Antischleswigholsteinische

Fragmente

auf Verfügung des academischen Senats zu Kopenhagen

herausgegeben

von

Prof. A. F. Krieger.

6tes Heft.

Ueber Sprache und Volksthümlichkeiten im Herzogthum Schleswig oder Südjütland,

von

C. F. Allen.

Kopenhagen.

Verlag von C. A. Reitzel.

Gedruckt in der Schultzischen Officin.

1848.

Ueber Sprache und Volksthümlichkeit im Herzogthum Schleswig oder Südjütland,

von

C. F. Allen.

I.

Erst in der neuesten Zeit ist das Bewußtsein des Eigenthümlichen und Besondern, welches bei einem jeden wirklichen Volke gefunden wird, recht lebhaft erweckt worden. Dieses Eigenthümliche hat seinen Grund theils in dem Gepräge, welches das Volk von seinem ersten Beginn vom Schöpfer empfangen hat, theils in der Reihe von Einwirkungen, deren Gegenstand ein Volk während seiner historischen Entwickelung gewesen, sei es von Seiten der äußern Natur, unter welcher es aufgewachsen ist, oder der allgemeinen Weltbegebenheiten, welche ihren Einfluß auf dasselbe geltend gemacht haben. Beide in ihrem Zusammenwirken bilden dasjenige, was man die Nationalität des Volkes nennt. Diese offenbart sich in den verschiedenen Weisen, wie sich das Volksleben äußert: in Sitten und Gebräuchen, im häuslichen Leben, in Gesetzen und öffentlichen Einrichtungen, in der Litteratur und Sprache, und in der letztern, als dem nächsten und am meisten unmittelbaren Ausdruck des Volksgeistes, am stärksten. Die Eigenheiten geben in ihrer Gesammtheit dem Volke einen gewissen Charakter, wodurch dasselbe sich von allen andern Völkern unterscheidet.

Das Bewußtsein der Nationalität steht in naher Verbindung mit der politischen Freiheit, mag diese schon äußerlich eingetreten, oder nur im Streben nach derselben und in der Reife für dieselbe vorhanden sein. Ist bei einem Volke das Gefühl für Selbstständigkeit im politischen Leben noch nicht erwacht, wird es sich auch um seine Nationalität nicht sonderlich bekümmern. Es wird nur gleichsam aus Gewohnheit an seinen väterlichen Sitten und Einrichtungen, sowie an seiner Sprache festhängen, es aber nicht sehr kränkend finden; wenn ihnen auch einige Beeinträchtigung widerfährt, wenn nur das Unrecht nicht gar zu groß ist, und nicht zugleich Unbequemlichkeiten im Laufe des bürgerlichen Lebens mit sich führt. Wenn aber der Bürger anfängt, sich nicht länger für ein willenloses Werkzeug in der Staatsmaschine, sondern für ein selbstständig wirkendes Mitglied der Gesellschaft zu halten: dann werden ihm die Sprache seines Volkes, dessen nationale Eigenthümlichkeiten und die aus der historischen Entwickelung desselben entspringenden besondern Verhältnisse und Einrichtungen wichtig und theuer, weil er erkennt, daß sie zu seinem Wesen und dem seines Volkes gehören, und den rechten Boden bilden, worin die Institutionen der politischen Freiheit Wurzel fassen müssen, wenn sie Dauerhaftigkeit gewinnen und zum Segen gereichen sollen, — und gleichwie er sie nun heilig achtet, wird er auch von andern Achtung für sie fordern.

Daher ist das Bewußtsein der Nationalität so spät ins Leben getreten. Es ist n a c h oder m i t der Freiheit gekommen, und daher nur in den Ländern, welche schon die Freiheit errungen haben, oder auf dem Wege sind, dieselbe zu erringen. Die erste französische Revolution brachte einem großen Theile von Europa die Freiheit, aber an den meisten Orten beschränkte sich der Genuß derselben auf den gebildeten Mittelstand und die wohlhabendern Mitglieder der Gesellschaft. Diese aber stehen

mehr unter der allgemeinen europäischen Bildung, und diese ist, eben ihrer Allgemeinheit wegen, in mehrfacher Hinsicht den Nationalitäten eher feindlich als günstig. Es stand daher nicht zu erwarten, daß diejenigen Classen der Gesellschaft, welche zunächst durch die erste französische Revolution gewannen, sich der Nationalitäten besonders annehmen sollten. Dies thaten sie denn auch nicht. Das wahre Volksthümliche muß seinen Grund im Volke selbst suchen. Durch die zweite französische Revolution wurde wiederum ein Schritt vorwärts gethan, und durch die dritte gewann die Volksfreiheit ihren entschiedenen Sieg, indem allen Theilen des Volkes, welche bürgerliche Selbstständigkeit besaßen, auch die Berechtigung zur Theilnahme an der Leitung der Angelegenheiten der Gesellschaft zugestanden wurde. Zwischen der zweiten und dritten französischen Revolution ist es, daß die Nationalitätsfrage sich bis zu ihrer gegenwärtigen Wichtigkeit entwickelt hat. Die Bedeutung der Nationalität, welche bisher bei der Betrachtung über die Zukunft der Welt außer aller Berechnung lag, ist eine Weltmacht geworden, eine der großen Kräfte, welche Völker in Bewegung setzen und in ihrer Entwickelung fortführen. Sie hat sich mächtig gezeigt sowohl zu lösen als zu binden. Sie hat zwischen den slawischen und deutschen Stämmen eine Kluft eröffnet, welche Nichts auszufüllen im Stande sein wird, und sie hat die skandinavischen Nationen zu einer Volksverbrüderung geführt, welche dem Norden eine helle Zukunft verheißt.

Die Frage stellte sich inzwischen verschieden nach den besondern Zuständen der Völker. Bei den Völkern, wie z. B. dem französischen, welche von einem eingedrungenen übermüthigen Stamme für ihre Nationalität nichts zu befürchten hatten, äußerte sich die Theilnahme für die Nationalität besonders in einer eifrigen Beschäftigung mit der Sprache und der Geschichte des Volkes, in der Sorgfalt, die nationalen Denkmäler und Gebäude

zu erhalten und sie der Vergessenheit zu entreißen, in einem Streben nach Reinigung der Sprache von neuern hinzugekommenen Bestandtheilen, und Anwendung einer Menge Wörter aus dem alten Sprachkern, in der Achtung für alle nationalen Sitten und Gebräuche, und ihrer Hervorhebung durch Schrift und Bilder, in der Herausgabe einer Menge Schätze der alten Litteratur u. s. w. An manchen andern Punkten Europas, wo die Nationalität sich unter dem Druck eines fremden Stammes, der im Lande herrschte, befand, lieferte diese Frage einen der wichtigsten Gährungsstoffe für die unruhigen Bewegungen der Zeit. So bei den Böhmen und Polen, und den vielen andern slawischen Stämmen, welche Deutschland und Ungarn einverleibt sind, bei den Magyaren, den Flamländern, den Schleswigern. Auch hier suchte man, wie an jenen Orten, die nationale Stimmung zu wecken und zu nähren durch litteraire und künstlerische Wirksamkeit, sowie dadurch, daß man die Sprache und nationale Litteratur in Ehren hielt, und für die Verbreitung derselben im Volke wirkte. Aber hier galt es zugleich etwas mehr. Es galt, eine herabgewürdigte Nationalität aufzurichten und von dem Druck zu befreien, womit ein fremdes Volk Jahrhunderte hindurch dieselbe mit Hohn und Gewalt bebürdet hatte. Hier wurde die Sache ernster und griff tiefer ein. Das Volk wurde in seinem Innersten erregt, und der Kampf erhielt das Gepräge des Ernstes, der stets einen Streit begleitet, wo ganze Völkerschaften sich erheben, um ein heiliges Recht gegen langwierige Unterdrückung zu schützen.

Es ist der Mühe werth, die Stellung, welche Deutschland zu den nationalen Bewegungen eingenommen hat, welche innerhalb seiner Grenzen oder in den Nachbarländern Statt gefunden haben, etwas näher zu betrachten. Sie ist eine ganz sonderbare gewesen. Wie zersplittert auch Deutschland in seinem Innern stets gewesen ist, und wie geringen Einfluß dasselbe auf den

Gang der Weltbegebenheiten geäußert hat, wenn dieser durch die That und äusseres Eingreifen bestimmt werden sollte — denn hiebei ist Deutschland zum öftern zu kurz gekommen und auf halbem Wege stehen geblieben — so hat dasselbe dennoch einen mächtigen Einfluß auf die allgemeine Weltcultur durch merkwürdige Erfindungen und dadurch erlangt, daß es sich an die Spitze der Entwickelung auf dem Gebiet der Religion und wichtiger Zweige strengerer Wissenschaftlichkeit gestellt hat. Es hat zugleich eine merkwürdige Ausdehnungskraft durch Ausbreitung seiner Sitten und seiner Sprache weit über seine nationalen Grenzen hinaus an den Tag gelegt. Es hat keine Kolonien in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts, aber es hat große Sprachcolonien in andern Welttheilen. Ein sehr bedeutender Theil von Deutschland selbst wird von slawischen Stämmen bewohnt: Die Ostseite von Holstein, ganz Mecklenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, Brandenburg, ein bedeutender Theil Sachsens, ganz Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz, Kärnthen, Krain, Steiermark und Istrien haben eine ursprünglich slawische Bevölkerung. Alle diese Volksstämme sind, oft durch Gewalt und blutige Unterdrückung, während der vielen Jahrhunderte, in welchen sie unter deutschen Herrschern gestanden, ihrer Sprache, ihrer Gesetze, ihrer nationalen Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten beraubt worden. Bei einigen sind die nationalen Elemente ganz vertilgt worden, bei andern ist die Nationalität bloß niedergedrückt, nicht unterdrückt, gleichsam lebendig begraben worden, bis der Tag der Auferstehung und Wiedervergeltung kam, der dem erstaunten Deutschland zeigte, daß dasjenige, was es längst todt und begraben wähnte, noch lebte und die Nemesis anrief. Ueber seine eignen Grenzen hinaus ging Deutschland, die ursprüngliche Sprache und Nationalität der Bevölkerung in Kurland, Estland und Liefland niedertretend. Auch in Dänemark drangen die

Deutschen ein und machten Eroberungen, welche jedoch, wenn die Verhältnisse so dargestellt werden, wie sie in der Wirklichkeit sind, und nicht, wie sie durch künstliche Verdrehungen, und eine berechnete Verwechslung der Volks- oder Muttersprache mit der erlernten Schulsprache entstellt werden, in ihrem Umfange weit geringer waren, als man von der Nachbarschaft eines Volkes erwarten sollte, welches sich überall als Zerstörer der Sprache und Nationalität der fremden Völkerstämme, mit denen es in Berührung kam, gezeigt hat. Und dennoch wurde es hier in seinem Germanisirungsstreben durch besonders günstige äußere Verhältnisse unterstützt, begegnete zugleich aber auch einem Stamme, der eine Ausdauer im Widerstande zeigte, der bei den slawischen Völkern durchaus gefehlt hatte, und in dessen Charakter gerade eine ausdauernde Standhaftigkeit und eine große Anhänglichkeit an den Ueberlieferungen der Väter ein ehrenwerther Zug ist.

Die Geschichte kann kein anderes Volk aufweisen, welches in dem Grade sprachverwüstend gewesen ist als das deutsche: geleitet von einer gewissen aristokratischen Auffassung des ungleichen Werths der Sprache, welche sich in den Ausdrücken Hochdeutsch und Plattdeutsch kund giebt, und um gleichsam in den Sprachen die Volkseinheit hervorzubringen, welche man in den politischen Verhältnissen vermißte, hat Deutschland sich an seinem eignen Fleisch und Blut vergriffen. Die Plattdeutsche war neben der Hochdeutschen eine durchaus selbstständige Sprache mit einer bedeutenden und werthvollen Litteratur, entwickelt in einer Menge Dialecte und Verzweigungen, verbreitet unter einer Bevölkerung von vielen Millionen, welche sich derselben in dem täglichen, wie öffentlichen Leben, in Rede und Schrift bedienten, und als diplomatische Sprache weit über Deutschlands Grenze hinaus gebraucht wurde. Diese plattdeutsche Sprache, welche als Büchersprache durch ihre Natürlichkeit und schöne

Einfachheit anspricht — darin dem Hochdeutschen gerade entgegenstehend — ist schon längst aus der Litteratur und Schule vertrieben, und wird von dem Hochdeutschen, welche außer seinem eignen Ich nichts an seiner Seite duldet, immer mehr und mehr auch aus dem Leben verdrängt.

Als die nationalen Bewegungen bei den slawischen Stämmen sich mit größerer Kraft zu rühren anfingen und von Tag zu Tage an Bedeutung zunahmen, beobachtete Deutschland ein ganz eignes Verhalten. Anfangs gab man sich das Ansehen, als ob man ihnen gar keine Achtung zolle, als ob das Ganze keine weitere Bedeutung habe, vielmehr bald von selbst zerfallen werde. Später als eine ganze slawische Litteratur entstand, als ausgezeichnete Gelehrte in umfassenden und gründlichen Werken die Sprache und Geschichte Böhmens und anderer slawischen Lande bearbeiteten, als wichtige litteraire Denkmäler aus der alten slawischen Litteratur aufs neue ans Licht gezogen wurden, als sich ein glückliches Streben nach Vereinigung mehrerer verschiedenen slawischen Rededialecte in eine Sprache zeigte: da nahmen die Deutschen die Sache von der litterairen und gelehrten Seite: es war ein interessantes litteräriſches Phänomen, ein neues großes Feld der Forschung öffnete sich; sie disputirten zugleich über Eines und das Andere, und warnten gelinde die Slawen, daß sie in keine Einseitigkeit verfallen und sich wohl davor hüten möchten, dasjenige auf das Leben und die wirklichen Verhältnisse zu übertragen, was innerhalb des Gebiets der Litteratur und Forschung seine Berechtigung habe. Aber die slawischen Schriftsteller gingen weiter: sie sprachen nicht allein mit Stolz von der alten Herrlichkeit der slawischen Völkerstämme, sondern auch mit Bitterkeit über ihre gegenwärtige Unterdrückung, über die Herabwürdigung der Sprache und Nationalität, über das Jahrhunderte alte Unrecht, welches die Slawen von den Deutschen hatten leiden müssen, ja man wagte,

von einer slawischen Volkseinheit im Gegensatz zu einer deutschen Volkseinheit zu reden, und es wurde die Zukunft der Slawen mit Farben geschildert, welche den Deutschen durchaus nicht behagten. Diese erwiderten nun mit Hohn: die Slawen hätten nie eine Rolle in der Geschichte gespielt, nie etwas Großes ausgeführt, und würden auch dahin niemals kommen; die Slawen wären ein geistig dürrer Stamme, ein unfruchtbares Feld, das nur, wenn der reiche deutsche Geist es befruchte, Etwas werden könne; die deutsche Tagespresse überhäufte die Leiter der slawischen Bewegung mit Hohn, durchforschte ihr privates und öffentliches Leben, machte sie der Regierung als gefährliche Menschen verdächtig, und zeigte überhaupt dieselbe Leichtfertigkeit und Rohheit, und denselben Mangel an Wahrheitsliebe, wie sie später bei der Behandlung Dänemarks und des Nordens in vollerem Maaße an den Tag gelegt hat. Der Knoten wurde straffer und straffer angezogen, und in den letzten Tagen ist der Faden gerissen. Die Deutschen zogen gegen die Polen in Posen das Schwert, und ein blutiger Kampf brach aus, der noch nicht beendigt ist. Die Böhmen, Mähren und die meisten slawischen Stämme erklärten, daß sie von der Einheit mit Deutschland nichts wissen wollten, sie wollten eine Einheit für sich selbst, ein slawisches Reich sein. Die Deutschen antworten: slawische Nationalität innerhalb der Grenzen Deutschlands ist ein Unding, Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz sind alte deutsche Lande, Böhmens Herrscher ist sogar deutscher Kurfürst gewesen; es ist überhaupt für Deutschland nicht möglich, die Forderungen der Slawen anzuerkennen; denn was sollte aus dem großen und einigen Deutschland werden, wenn die Nationalität so als das Erste und Höchste angesehen werden sollte, wenn alle slawischen Stämme in Deutschland ihre Nationalität und Selbstständigkeit wieder erhalten sollten? Die Deutschen legen die Hand ans Schwert,

aber sie haben es zu ziehen Bedenken getragen; denn die Slawen sind zahlreich und mächtig, und der Kampf würde fürchterlich werden.*)

Während die Deutschen so von der slawischen Nationalität durchaus nichts wissen wollen, haben sie für die Bestrebungen der Flamländer, ihre Nationalität gegen den herrschenden französisch-wallonischen Stamm in Belgien zu wahren, viele Sympathie an den Tag gelegt. Und dies nicht ohne Grund; denn die Flamländer sind ein wirklich und ursprünglich deutscher Stamm, der mit Mühe sich gegen den Untergang seiner Nationalität wehrt, womit er von der französischen Bevölkerung Belgiens, deren Sprache in der Staatsverwaltung und allen öffentlichen Angelegenheiten des Lebens die herrschende ist, bedroht wird. Die Deutschen haben hier oft ein Wort mitgesprochen, und zuweilen mit Wärme; aber die Stimme ist doch mehr und mehr gedämpft worden, als man darauf aufmerksam wurde, daß es mit Rücksicht auf die mißlichen Verhältnisse in den Rheinprovinzen und die Stellung gegen Frankreich von Wichtigkeit sei, ein gutes und freundschaftliches Verhältniß mit Belgien zu bewahren. Ueber das Elsaß — welches doch ein würdiges Ziel für das große Deutschland wäre, sowohl weil hier eine gleich große Macht zu bekämpfen wäre, als weil hier nicht die Rede von neuen Eroberungen sein würde, sondern blos von Wiedergewinnung dessen, was man verloren hat — ist dann und wann ein leiser, ein ganz leiser Laut gehört worden. Aber dieser ist bald verstummt, nnd der Grund ist nicht schwer zu errathen. Von Kurland, Liefland und Estland hat man zuweilen etwas lauter gesprochen und sich über die Unterdrückung beschwert, welche die deutsche

*) Seitdem dies geschrieben, haben die Böhmen zuerst das Schwert gezogen; der erste Kampf war ungünstig, aber das Ende ist noch nicht da.

Bevölkerung in diesen sogenannten deutschen Ländern leiden soll. Die Verhältnisse hier sind nur aus deutschen Schilderungen bekannt, und es ist wohl nicht zu kühn, wenn man annimmt, daß etwas Uebertreibung darin ist. Soviel ist gewiß, daß die Deutschen hier nicht die ursprünglichen Bewohner sind, sich aber eingedrängt und mit Gewalt und blutiger Unterdrückung das Land unterjocht, und darauf mehrere Jahrhunderte hindurch ein strenges Regiment geführt haben. Sie haben daher nur ein Recht auf Schutz innerhalb der nun einmal erworbenen Grenzen, aber keinen gültigen Anspruch darauf, in Zukunft die Alleinherrscher einer unterjochten Bevölkerung zu sein.

Aber am lautesten und vernehmlichsten ist das Geschrei der Deutschen gegen Dänemark gewesen, welches das alte deutsche Land Schleswig mit seiner altdeutschen Bevölkerung unterjocht. Kein Ausdruck in der an starken Ausdrücken so reichen deutschen Sprache ist kräftig genug gewesen, um den Schmerz und die Erbitterung auszudrücken, die Deutschland darüber fühlt, daß das kleine Dänemark gewagt hat, gegen die große deutsche Nationalität aufzutreten, und durch viele Kunstgriffe und Gewaltthätigkeiten den Versuch zu machen, das Deutsche aus einem seiner alten „Gauen" zu verdrängen. Tausend und aber Tausend Blätter und Flugschriften hats von einem Ende Deutschlands zum andern herabgeregnet mit dem betäubenden Geschrei über das Unrecht und den Hohn, den Schleswigs deutsche Nationalität von fanatischen Dänen leide. Man hat zu den Waffen gerufen, um das mishandelte Schleswig von seinen dänischen Unterdrückern zu befreien, und endlich durch die Einverleibung desselben in Deutschland (dem es seit langer Zeit und aus vielen Gründen mit Recht angehört) es gegen solches Unrecht für die Zukuft zu sichern. Dem Ruf zu den Waffen ist gehorcht, ein preußisches Heer und bewaffnete Schaaren aus Deutschlands fernsten Gegenden sind über

Dänemarks Grenzen eingebrochen. Man hat die Fahne der Nationalität aufgesteckt, und dies ist eine ungemein gute und brauchbare Fahne; denn Nationalität ist in unsern Tagen ein mächtiges Wort, das aller Wegen Gehör findet. Nur der Umstand ist bedenklich, daß die Deutschen bei dieser Gelegenheit mit sich selbst in so großen Widerspruch gerathen. Wenden sie sich gegen Osten, dann sagen sie: Nationalität ist ein Unding, welches mit Macht unterdrückt werden muß; kehren sie sich gegen Norden, dann sagen sie, Nationalität ist ein heiliges Recht, das mit den Waffen aufrecht erhalten werden muß. Gegen Osten fällen sie das Bajonett gegen die Nationalität, gegen Norden fällen sie dasselbe für die Nationalität. Dies scheint ein Widerspruch zu sein. Aber vielleicht ist in dem Verfahren der Deutschen mehr Consequenz, als sie selbst eingestehen wollen. Vielleicht verhält es sich mit Schleswigs deutscher Nationalität nicht richtig, vielleicht ist die Nationalitätsfahne, welche die Deutschen gegen Norden aufpflanzen, eine falsche Fahne, dazu dienlich, um darunter einen andern Zweck zu verbergen z. B. den, ein gutes Land zu gewinnen, mit vortrefflichen Häfen und von einer bequemen Belegenheit für das Trachten Deutschlands, eine Rolle unter Europas Seemächten zu spielen. Wenn es sich nun bei näherer Untersuchung ergeben sollte, daß Schleswig im Wesentlichen nicht eine deutsche, sondern eine dänische, obgleich von den Deutschen sehr bedrückte, Nationalität hat, so würde für Deutschland unter andern das gewonnen sein, daß es nicht blos bei dieser Gelegenheit sowohl im Osten als im Norden durchaus consequent, sondern zugleich durchaus in Uebereinstimmung mit dem Grundzuge handelt und gehandelt hat, welcher seine ganze Geschichte durchläuft, nemlich überall, wo es kann, fremde Sprache und fremde Nationalität zu unterdrücken. Dies wollen wir im Folgenden näher untersuchen.

II.

Sobald es in der Geschichte zu tagen beginnt, und Verhältnisse und Begebenheiten derselben eine bestimmtere Gestalt annehmen — in der Geschichte Dänemarks und des Nordens zuerst gegen Ende des achten Jahrhundert — finden wir die Reichsgränze Dänemarks an der Eider. Aus der Gegend um diesen Fluß herum begannen die Dänen ihre ersten ernsten Kämpfe mit den Deutschen, als Karl der Große, während seiner Heerzüge wider die Sachsen, im nördlichen Deutschland vordrang und zuletzt über die Elbe ging. Das Beispiel der unterjochten Sachsen lehrte die Dänen, was sie zu erwarten hätten, wenn sie nicht bei Zeiten sich gegen den vordringenden Eroberer zur Wehre setzten. Der jütsche König Sigfried und sein tapferer Bruder Gottfried erkannten die Gefahr. Sigfried gewährte dem flüchtigen sächsischen Häuptling Wedekind Schutz und unterstützte ihn in seinem muthigen aber unglücklichen Widerstand gegen die Franken. Gottfried zog selbst mit einem mächtigen Heer und einer Flotte aus. Er drang siegreich vor am Rhein und an der Elbe, nahm die vom Kaiser an dieser angelegte Festung ein, unterjochte Friesland und machte solche Fortschritte, daß er daran dachte, Karl den Großen in seiner Residenzstadt Aachen zu besuchen. Von diesem thätigen und gefährlichen Feinde wurde indessen der Kaiser befreit, als Gottfried durch einen seiner eignen Kriegsleute meuchlings ermordet wurde. Sein weniger kriegerischer Nachfolger Hemming schloß bei einer an der Eider gehaltenen Zusammenkunft mit dem Kaiser Frieden (811). Die Eider wurde dabei als Dänemarks Reichsgränze gegen Deutschland festgesetzt. [1])

---

[1]) Adam. Brem. hist. eccl. Pertzii scriptor. Germ. vol. VII., p. 291 Hemming . . . . mox pacem cum imperatore faciens, Egdoram fluvium accepit regni terminum.

Vor seinem Tode hatte indessen Gottfried eine Arbeit unternommen, die eben so sehr, als seine kriegerischen Thaten, ihn des Namens des ersten kräftigen Wächters der dänischen Gränze gegen Deutschland würdig macht. Dies war das merckwürdige Kurvirke (werk) oder der Kurgraben (von kuren, bewachen), ein hoher Vertheidigungswall mit einer einzigen Einfahrt, vorne durch einen Graben geschützt, welchen er, während der drohenden Fortschritte Karls des Großen in Holstein, im Jahre 808 auf einer Strecke von der südwestlichsten Schleibucht, Selkernoor genannt, bis gegen den Trenefluß oder dessen Arme hin, aufwerfen ließ. Dieser Wall war über hundert Jahre hindurch ein Schutz der Dänen gegen die Angriffe von Süden, bis Thyra Danebod durch einen noch festern und stärkern Vertheidigungswall, das berühmte Dannewirke, welches vom westlichen Ende der Schlei etwas nördlich von Gottfrieds Wall anfing, und fast in der nemlichen Richtung, wie dieser, aber weiter gegen Westen bis an die Sümpfe, welche die östlichen Ufer der Trene umgeben, die Gränze sicherte. Um die Vertheidigungswerke gegen Süden vollständig zu machen, war noch ein Wall zur Deckung der Halbinsel Schwansen erforderlich. Ein solcher fand sich, ohne Zweifel noch älter als Gottfrieds, unter dem Namen Alterwall oder Osterwall welcher im Osten in der Nähe der innern Bucht von Eckernförde, welche Windebye-Noor genannt wird, anfing, und in westlicher Richtung bis gegen den Osterbach hin reichte, welcher Fluß mit seinem Flußbett in einem tiefen Thal, umgeben von steilen Abhängen, eine hinreichend sichere Schutzwehr für die übrige Strecke bis an die Bucht der Schlei, welche das große Noor genannt wird, bildete.[1])

[1]) Danckwerth Newe Landesbeschreibung S. 113, 130. Dr. C. Manicus in Annaler for Nord. Oldkynd. 1838—1839 S. 377. (Noch

Durch sämmtliche diese Befestigungen war Dänemark gleichsam geschlossen gegen Anfälle von seinem landfesten Feinde im Süden, und konnte mit Recht ein „eingehegter Garten" genannt werden. Wollte der Feind die Wälle umgehen, auf welchen des Landes Söhne, zuweilen im Verein mit ihren norwegischen Stammgenossen, den Eingang vertheidigten, so stieß er auf unüberwindliche Schwierigkeiten, erst im Osten auf die breite Eckernföhrde, dieser zunächst im Westen auf den Altenwall, auf die Schlei, welche hier auch eine bedeutende Breite hatte, und endlich breiteten sich im Westen des Kurwirke und Dannewirke undurchdringliche Moräste an beiden Seiten der Trene, bis hinüber in das Land der tapfern Friesen, aus. Ueberdieß war zu jener Zeit die ganze Strecke zwischen Trene und Eider öde und unbebaut, theils mit ungeheueren Waldungen, als im Osten der Dänischewald, westlicher der Jernved, theils mit Morästen und endlosen Haiden bedeckt, so daß ein feindliches Heer, wenn es über die Eider ging, sehr bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden hatte, ehe es noch die Vertheidigungswerke selbst erreichte.

Aber diese Befestigungen sind nicht blos als Vertheidigungswerke merkwürdig, sie sind dies noch mehr, weil sie in Verbindung mit der Bucht Eckernföhrde und der Schlei zugleich **die nationale Grenze** bildeten, die Grenze gegen Süden für das dänische Volk und die dänische Sprache. Im Norden von dieser Grenze war alles Dänisch, im Süden derselben alles Deutsch, oder wurde alles nach und nach Deutsch, sowie die südlich liegenden öden Gegenden von Holstein aus bebaut wurden. Diese nationale Grenze schreibt sich übrigens nicht erst von Gottfrieds Zeit her, sie läßt sich erweislich noch

---

im funfzehnten Jahrhundert hatte der nun verfallene Altewall militärische Wichtigkeit. (Jahn Danmarks Hist. under Unionskongerne S. 64.)

einige Jahrhunderte zurückführen. Als nemlich die Angeln, welche in diesen Gegenden wohnten und ihren Hauptsitz um die Schlei herum hatten, in der Mitte des 5ten Jahrhunderts ihre Auswanderung nach England begannen, zogen die nördlicher wohnenden Dänen in die verlassenen Gegenden und vermischten sich mit den zurückgebliebenen Angeln. Diese beiden Stämme, von deren nahen Verwandtschaft die alte Sage zeugt, welche ihre Stammväter Dan und Angul zu Brüdern macht,[1]) verschmolzen leicht und ebenso ihre Sprache, so daß nur wenige Eigenheiten von dem übrig blieben, was sie anfangs trennte.

Im Westen hatten die Dänen die Friesen zu Nachbaren. Dieser einst so kräftige und mächtige, nun aber wenigstens in nationaler Hinsicht kränkelnde Stamm wohnte längs der Küsten der Westsee, von der Eider im Süden bis nach Höier im Norden, und in ältern Zeiten ohne Zweifel noch weiter nördlich. Im Osten reichte ihre Grenze gleichfalls weiter als jetzt, und gegen Westen hat ihnen das Meer die Hälfte oder wohl gar mehr ihrer ursprünglichen Besitzungen genommen.

Schreiten wir in der Zeit etwas weiter vor bis zum Schluß des neunten Jahrhunderts, so begegnen wir einem neuen Zeugen der dänischen Volksgrenze. Dies ist der Nor-

---

[1]) Die ersten Worte in Saxos Werk sind: **Dan igitur et Angul, a quibus Danorum coepit origo, patre Humblo procreati, non solum conditores gentis nostræ, verum etiam rectores fuere.** — Ueber die Verwandtschaft der Angeln mit den Skandinaven kann **Dr.** Davidson (Pseudonym): Die Angeln in Cimbrien und England, Flensburg 1846, nachgesehen werden. So viel darf wenigstens behauptet werden, daß wenn auch die Angeln zum Theil ein deutscher Stamm waren, so hatten sie doch ein starkes skandinavisches Element als Uebergangsglied zwischen Skandinaven und Deutschen an sich.

mann Ottar welcher in jener Zeit zwei Reisen in die nördlichen Länder vornahm und darüber, dem König Alfred von England Bericht erstattete. Hierin sagt er von Schleswig, oder wie es im dänischen genannt wurde, Hedebye: „Der Hafen welcher Hedebye (æt Hæðum) genannt wird, liegt zwischen den Wenden (Wagriern), Sachsen und Angeln, und gehört den Dänen.“ [1])

Einige Jahre später (ungefähr 934) erlitt die dänische Reichsgrenze, nicht aber die Volksgrenze, für eine Zeitlang eine Einschränkung, indem Heinrich der Vogelsteller über die Eider drang, und nach einem glücklichen Kriege mit Gorm dem Alten diesen zwang, die öden Strecken zwischen der Eider und Schlei abzutreten, welche zu der früher vorhandenen sächsischen Grafschaft im nördlichen Holstein gelegt wurden. Adam von Bremen, welcher ungefähr hundert Jahre nach dieser Begebenheit lebte, fügt nach mündlichem Bericht [2]) hinzu, daß der Kaiser in der Stadt Schleswig selbst einen Markgrafen einsetzte und eine deutsche Colonie dahin verpflanzen ließ. Diese Nachricht jedoch, welche sich mit demjenigen, was wir über die Aufführung und Lage des Dannewirke, und was wir sonst von der spätern Geschichte dieser Gegenden wissen, nicht vereinigen läßt, ist endlich von den deutschen Geschichtsschreibern aufgegeben [3]),

---

[1]) Rasks Ausgabe von Ottars og Ulfsteens Reiseberichten in Skand. Litt. Selsk. Skr. 1815 S. 52—53.

[2]) **Pertzii scriptor. Germ. tom VII. p. 304.**

[3]) Selbst Dahlmann Gesch. v. Dänemark B. 1 S. 70 räumt ein, daß Adam von Bremens Bericht über die Errichtung einer sächsischen Grafschaft, mit der Stadt Schleswig als Sitz, sich nicht halten lasse. Schon früher hatte N. M. Petersen, Danmarks Hist. i Hedenold S. 36—38. 47. aufs neue begründete Zweifel über die Richtigkeit des Berichts Adams von Bremen erhoben, und angedeutet, mit welcher Einschränkung derselbe am richtigsten verstanden werden müsse.

welche sie lange gegen die dänischen verfochten haben. Das Dannewirke blieb nach wie vor die Volksgrenze, und es dauerte nicht hundert Jahre, bevor jener zwischen der Schlei und der Eider liegende Landstrich wieder mit dem Reiche vereinigt wurde, indem Kaiser Conrad der Zweite (1027) denselben wiederum an Knud den Großen überließ.[1]) Die Eider wurde demnach wieder Dänemarks Reichsgrenze, und also ist es seitdem verblieben.

Noch kann der ebengenannte Adam von Bremen angeführt werden, der, als gleichzeitiger Zeuge redend, die Südgrenze des dänischen Volks an die Schlei setzt. Seine Worte sind: uns (den Deutschen) zunächst wohnen die Dänen, welche man Jüten nennt, bis an die Schlei[2]) Sowohl aus den Worten selbst, als weil er an einer anderen Stelle etwas früher[3]) die Eider als Reichsgrenze annimmt, ist es einleuchtend, daß er die Schlei als Volks- und Sprachgrenze bezeichnet.

Aus dem Angeführten wird es klar sein, daß die Dänen von der fernen Vorzeit her nach Süden bis an die Schlei und der Eckernföhrde gewohnt haben, und daß die Eider, mit einer kurzen Unterbrechung, länger als tausend Jahre die Grenze des Reichs gegen Deutschland gewesen ist.

Aber es giebt noch ein anderes Zeugniß, und ein eben so wichtiges, als die angeführten, übrigens unumstößlichen historischen Beweise, ein Zeugniß das die Menschen damaliger Zeit selbst für uns ablegen, und in welchem sie gleichsam mit

---

[1]) **Adam Brem. hist. eccl. Pertzii scriptor. Germ. tom. VII p. 325.**

[2]) **ibid. p. 373. Itaque primi . . . . habitant versus nos Dani, quos Iuddas appellant, usque ad Sliam lacum.**

[3]) **ibid. pag. 367. Hanc autem Daniam a nostris Nordalbingis flumen Egdore dirimit.**

ihrer eignen Stimme zu uns, ihren späten Nachkommen reden. Dies sind die Runensteine mit ihren altnordischen Inschriften. Von solchen finden sich mehrere in Südjütland, namentlich der Stein bei Haverslev im Amte Hadersleben; der Stein in der Kirchhofsmauer zu Bjolderup, Amts Apenrade; eine Runeninschrift mit eisernen Nägeln an der Kapitelsthür in Schleswig.[1]) Am Merckwürdigsten und Wichtigsten für unsern Zweck sind indessen die beiden sogenannten schleswigschen Runensteine. Diese wurden in den Jahren 1796—1798 auf dem am meisten historischen Boden, den Dänemark besitzt, zwischen Thyras Dannewirke und Gottfrieds Kurwirke dicht am Selker-Noor in der Nähe von Wedelspang gefunden.

Die größere Inschrift lautet:

þurlf risþi stin þonsi himþigi Svins eftir Erik felaga sin ies varþ dauþr þo dregjar (drengjar) satu um Haiþabu, ian han vas sturimaðr, drigr (drengr) harda godr.

Das heißt:

„Thorlef setzte diesen Stein, Svends Genosse, nach seinem Gefährten Erich, welcher starb, als die Helden um Hedeby saßen (belagerten), ein sehr großer Held."

Auf dem andern Runenstein ist die Inschrift kürzer:

Osfriðr gerði kumbl oft Sutrik sun sin.....

Das ist:

„Osfried errichtete einen Grabhügel nach Sutrik seinem Sohne."[2])

Diese beiden Runeninschriften, welche wohl ins zehnte

---

[1]) Werlauff Priisskrift om det danske Sprog i Hertugd. Slesvig S. 41.

[2]) Die Indschriften sind mitgetheilt nach der Erklärung von S. Thorlacius in Antiq. Annaler 2 B. 1 Hæfte; die größere mit N. M. Petersens Verbesserung in Danmarks Historie i Hedenold 3 B. S. 371—72. Der Schluß der kleineren ist ausgelassen, da er zweifelhaft und wahrscheinlich von Thorlacius unrichtig gelesen ist.

Jahrhundert gesetzt werden können, stimmen in der Sprachform mit der altnordischen Sprache überein, welche in allen Ländern des Nordens gesprochen wurde, und der Inhalt zeigt dieselbe eigenthümliche kurze und kräftige Ausdrucksweise, welche die Runendenckmäler auszeichnet. Diese Inschriften sind daher unverwerfliche Zeugnisse dafür, daß diese Sprache, welche überall im Norden klang, auch an den Ufern der Schlei geklungen hat, und daß die volksthümlichen Gebräuche und Vorstellungen, wie auch der besondere Ausdruck für sie, welcher bei den Nordbewohnern überhaupt herrschte, auch hier heimisch waren.

Vor einigen Jahren wurde ein Runenstein bei dem Dorfe Arrild im östlichen Angeln (Amts Gottorff) ungefähr eine Meile von der Schlei gefunden; aber die Inschrift desselben ist, soweit bekannt, noch von keinem Alterthumsforscher untersucht, auf welche Untersuchung sie doch mit Rücksicht auf die Auffindungsstelle einen besonderen Anspruch hat.[1])

III.

Gehen wir vom Alterthum über zu den folgenden Jahrhunderten, so begegnet uns in diesen während eines langen Zeitraums nur eine Fortsetzung von jenem, wir finden fortwährend in Süd- wie in Nordjütland ein dänisches Volk, dänische Sprache, dänische Sitten, Gesetze, Verfassung und Einrichtungen.

Die uralte dänische Eintheilung in Sysseln und Harden findet sich schon vom Alterthume her in Südjütland. Als der Norden im Jahre 1104 durch Errichtung eines Erzbisthums in Lund von seiner frühern Abhängigkeit von

---

[1]) Jensen, Beschreibung von Angeln 1844. S. 45. Anmerk.

dem hamburgischen Erzbischoffsstuhl gelös't wurde, ward der Bischof von Schleswig oder Hedeby, wie natürlich, dem Erzbischofe von Lund unterworfen, gleichwie die Bischöfe in Odense und Ripen, welche gewisse Districte Südjütlands unter ihrer Verwaltung hatten; und die vom Erzbischof in Lund ausgehenden allgemeinen Verordnungen hatten auch Gültigkeit in Südjütland. Landwesensverhältnisse, Feldeintheilung und Grundsteuerverfassung in Südjütland waren denen im übrigen Dänemark gleich. Die Städte mit ihren Rathmännern, ihrem Bürgermeister, Stadtding, Stadtfrieden, Stadtvogt und besonderen Besteurungswesen hatten gemeinschaftliche Verfassung mit anderen dänischen Städten. Von den Gilden und ihren Schragen oder Gesetzen, welche in der Entwickelung der Städte eine so wichtige Rolle spielten, galt dasselbe. Die Rechtsverfassung und Rechtspflege war auch in Südjütland nicht verschieden von der in Nordjütland oder andern Provinzen des Reiches. Die Sachen wurden, dort wie hier, auf dem Hardesding und Landesding (Urnehoved) von Nävningern (nominati) und Sandmännern, (veridici) unter Vorsitz des Vogts (Ombudsmand) entschieden, und Beweise wurden durch Zeugen oder Eideshelfer, in einer ältern Zeit auch durch die Eisenprobe geführt. Waren die Streitenden mit dem Erkenntniß des Hardes- oder Landesdings nicht zufrieden, so konnten sie sich an den allgemeinen Dänenhof (Danehof) wenden. Mit dem Kriegswesen verhält es sich, wie mit den übrigen öffentlichen Einrichtungen: was in Nordjütland, Seeland und Schoonen galt, galt auch in Südjütland. Die Heermänner waren zum fortwährenden Kriegsdienst zu Pferde verpflichtet, und genossen dafür ihre Freiheit von „Stöd", „Inne" und „Leding". Des Seeheeres wegen war Südjütland in Häfen, Hafenlagen und Schiffsausredungen mit ihren Befehlshabern (Styrismænd) eingetheilt,

gleich wie im übrigen Dänemark, die Einwohner hatten die nemlichen Verpflichtungen hier, wie dort. Das Stift Schleswig soll bei Ausbruch eines Seekrieges 130 Schiffe gestellt haben.[1])

In diesem Allen begegnen wir lauter dänischen Elementen und keinem deutschen. —

Zu den wichtigsten Denckmälern der Nationalität eines Volkes gehören die Gesetze desselben. Sie zeigen, welche Sitten und öffentliche Einrichtungen ein Volk gehabt, und welcher Sprache es sich im täglichen, wie im öffentlichen Leben bedient hat.[2])

Das älteste schleswigsche Gesetz ist das alte schleswigsche Stadtrecht, ohne Zweifel im Jahre 1201 gegeben, welches auch den Stadtrechten in Sonderburg, Flensburg und Eckernförde zum Grunde gelegt wurde; unter den nordjütschen Städten war dasselbe eine Zeit lang in Horsens und Ebeltoft, nnd vielleicht in manchen andern Orten angenommen. Die älteste Handschrift, welche wir besitzen, ist lateinisch, aber eine Menge dänische Wörter welche in dem lateinischen Text unverändert stehen geblieben sind, legen über die Volkssprache Zeugniß ab. Vielleicht hat es auch einen ursprünglich dänischen Text gegeben[3])

Das nächste Gesetz ist das merkwürdige jütsche Lov, in dänischer Sprache niedergeschrieben, und unter Waldemar

---

[1]) Knytlinga saga cap. 32.

[2]) In unsern Tagen, wo eine bedeutende Anzahl dänischer Bürger bis auf die neueste Zeit nach deutschen Gesetzen und Verordnungen regiert geworden, könnte man allerdings einen solchen Schluß nicht ziehen, aber im Mittelalter ging es nicht so her.

[3]) Kofod Anchers samlede jur. Skr. 2 B. S. 630—645. Rosenvinge Saml. af gl. danske Love 5 B. XXXXIII og 311. Staatsb. Magazin V. 59.

dem Sieger auf einem allgemeinen Reichstage (Danehof) zu Wordingburg im März Monat 1241 vom Volke angenommen. Dasselbe war gültig für Nord- und Südjütland nebst Fühnen mit den dazu gehörenden Inseln.[1])

Das flensburgische Stadtrecht, von den Bürgern angenommen wahrscheinlich zwischen 1284 und 1295, und von Herzog Waldemar dem Vierten bestätigt. Dasselbe ist in dänischer Sprache geschrieben.[2])

Das haderslebensche Stadtrecht, in seiner letzten Gestalt gegeben von Herzog Waldemar IV, 1292, und von den Bürgern genehmigt; gleichfalls in dänischer Sprache.[3])

Zu dem flensburgischen Stadtrecht finden sich zwei Zusätze in dänischer Sprache abgefaßt, der eine vom Jahre 1295, der andere von 1321.[4])

Endlich haben wir noch die Apenrader Skraa, gegeben von Herzog Waldemar V, im Jahr 1335. Diese ist in lateinischer Sprache, und zugleich haben wir einen plattdeutschen Text; aber die vielen dänischen Wörter, welche in den lateinischen Text eingeflochten sind, bezeugen hinlänglich die Volkssprache, und setzen einen dänischen Grundtext voraus.[5])

Von dänischen Gesetzen finden sich in Südjütland keine jünger, als das zuletzt angeführte, es möchte denn eine Gilde-

---

[1]) Rosenvinges Retshistorie. 2den Udg. § 21. Larsen in jur. Tidsſk. XIII. 2 H. S. 231 flg.

[2]) Rosenvinges Retshistorie. 2den Udg. 1 B. S. 50—51. Saml. af gl. danske Love 5 B. XXXXV und 385—386.

[3]) Rosenvinges Retshistorie. 2den Udg. 1 B. S. 51. Saml. af gl. danske Love. 5 B. 470.

[4]) Rosenvinge, Saml. af gl. danske Love. 5 B. XXXXV. und 442, 434.

[5]) A. a. O. XXXVIII und 436. Vergl. Werlauff a. a. O. S. 50—51.

schrage für die St. Knuds Gilde in Flensburg sein, welche in ihrer gegenwärtigen Form wahrscheinlich in den Anfang des funfzehnten Jahrhundert gesetzt werden kann. Dagegen finden sich eine Menge dänische Documente und Briefe, geschrieben in Südjütland im Anfange des 15ten Jahrhunderts.[1])

Wir werden aus den angeführten Gesetzen einige Proben von der dänischen Sprache damaliger Zeit anführen, welche sich von der Sprache der Gegenwart nur dadurch unterscheidet, daß sie der der Vorzeit näher steht.

Von der Vorrede zum jütschen Lov von 1241[2]):

Logh scal wæræ ærlic, ræt, tholic, æfter landens wanæ, quemlich oc thyrftælic oc openbar, sua at allæ men mughæ witæ oc understandæ huat loghæn sægher; oc weræ ei gørth eth scriuen for ennens manz særlic wild, num efter ollæ menz thirft, ther i land bor. Engi man scal dømæ geen then logh ther kunung giuer oc land taker with, num efter then logh scal land dømes oc rættes. Then logh ther kunung giuer oc olt land taker with, den ma han ei eftertakæ æller skiftæ uten lanzens wili, eller oc hun ware openbare gen guth, oc tho mattæ han æy tha gen landsens wiliæ.

(Das Gesetz soll sein erhrlich, gerecht und leidlich, nach des Landes Gewohnheit, passend und das Nothwendige enthaltend, klar und offenbar, so daß jeder wissen und verstehen kann, was das Recht sagt; und nicht gemacht oder geschrieben nach jemandes sonderlichem Willen, sondern nach dem Bedürfnisse Aller, die im Lande wohnen. Niemand soll gegen das Gesetz urtheilen, welches der König gegeben und das Land angenommen hat, vielmehr soll das Land nach diesem Gesetz

---

[1]) Werlauff a. a. O. S. 60—61.

[2]) Rosenvinge, Saml. af gl. danske Love. 3 Bd. S. 4.

Urtheil und Recht bekommen. Das Gesetz, welches der König giebt und das ganze Land annimmt, darf er nicht zurücknehmen oder verändern ohne des Landes Willen, es sey denn, daß das Gesetz offenbar gegen Gott wäre, und selbst dann müßte er es nicht gegen des Landes Willen.)

Aus demselben Gesetz Buch 1 Cap. 36.[1])

Svenbarn ma ei sæle sin iorth oc ei andre lunde afhende, fyrræ en han worther attan winter gamel. En møbørn ma aldrigh sin iorth selæ, uten hun worther sua fatec, at hun sel for lifs føthe, tha skal seles met nestæ frender raath, tho ei meræ en for half mark silff um aar. Enki ma sin iorth met nestæ frender raath bothæ sel oc skiftæ.

(Ein Jüngling darf sein Land nicht verkaufen und nicht auf andere Weise veräußern, ehe er achtzehn Winter alt geworden. Eine Jungfrau darf ihr Land niemals verkaufen, es sei denn, daß sie so arm würde, daß sie zu ihres Leibes Unterhalt verkaufen müßte, dann soll es unter Beirath der nächsten Verwandten verkauft werden, doch nicht mehr als für eine halbe Mark Silbers jährlich. Eine Wittwe mag ihr Land unter der nächsten Verwandten Beirath sowohl verkaufen als vertauschen.)

Aus dem Flensburger Stadtrecht zwischen 1284—95 Cap. 60.[2])

Hwo sum ufrithlik fær i annæn manz hus, han bøtæ hærscop fyrtiygh mark, by oc so mykæt, oc husbond, thær hus aa, oc so mykæt. Oc thær yuær scal han bætær oll skathæ, thær han i thet hus giørth, hwor mykæt then skathæ wor, oc hwilk lund han war gørth. En faan=

---

[1]) Rosenvinge, Saml. af gl. danske Love. 3 Bd. S. 74.
[2]) Rosenvinge, Saml. af gl. danske Love. 5 Bd. S. 406.

gær han saar thæræ innæ eldær hug, han fangær ei boot thærfor. En worthær han dræpæn i thet hus, oc krauær nokær man boot for ham, han bøtæ hærscup fyrtiugh mark.

(Wer in Unfrieden in eines andern Mannes Haus kömmt, der brücht der Landesherrschaft vierzig Mark, der Stadt eben=soviel. Und überdieß soll er allen Schaden bessern, den er in dem Hause gethan hat, wie groß auch der Schaden und auf welche Weise er angerichtet war. Bekommt er Wunden darin oder Schläge, er erhält dafür keinen Ersatz. Und würde er in dem Hause getödtet, und fordert jemand Ersatz für ihn, der brücht der Herrschaft vierzig Mark.)

Aus dem Haderslebener Stadtrecht von 1292 Cap. 16.[1])

Giffver Herskop noker Byman Sack, tha skal han=nem Dag forlegges, fritelig til Svars at kumme, og saa fra. En ey muge Men engen Byman steffne ut af hans By til Svars at kumme, uthen af Herskop sialf wil kalle noker Man til syk for nokerhande Sysel eller Sagh; og ey maa Biskop helder steffne noker Byman uthen Byefrith.

(Giebt die Herrschaft wider einen Bürger Klage ein, so soll ihm ein Tag gesetzt werden, um friedlich zu seiner Ver=antwortung zu kommen und wieder wegzugehen. Auch darf Niemand einen Städter außer der Stadt zur Verantwortung zu kommen vorladen, es sei denn daß die Herrschaft selbst Jemanden zu sich ruft wegen irgend eines Geschäfts oder einer Sache; und der Bischoff darf auch keinen Städter außerhalb der Stadtfreiheit laden.)

Aus dem Zusatze des Flensburger Stadtrechts vom Jahr 1321.[2])

---

[1]) Rosenvinge, Saml. af gl. danske Love. 5 Bd. S. 474.

[2]) Rosenvinge, a. a. O. S. 434.

Thænnæ skra, thær hær næthæn ær scriuæn, gaf hærtog Erik, hærtogh Waldemar sun, oc bøth at scriuæs til theræ annæn skra i Flensborgh, thet aar fra wars hærræ aar thusind wintær och thry hundreth wintær oc en wintær och tiugh, sanctæ Pauls dagh æftær iul.

§ 2. Ollæ the lyus til altær offeræs, thæm skal kirki præst hauæ; hwa thæm burtfør, bætær sum fyrræ ær sauth, och føræ tho the samæ lyus igeen.

(Diese Skraa (Gesetz) welche hierunter geschrieben ist, gab Herzog Erich, Herzog Waldemars Sohn, und gebot, daß dieselbe der andern Skraa in Flensburg hinzugeschrieben werden solle; in dem Jahre von unseres Herrn Jahr tausend Winter und drei hundert Winter und ein Winter und zwanzig, Sanct Pauls Tag nach Weihnachten.)

(§ 2. Alle Lichter welche zum Altar geopfert werden, soll der Kirchenpriester haben; wer sie wegnimmt, brücht, wie früher gesagt ist, und soll bringen dieselben Lichter zurück.)

Aus der flensburger Gildeschrage, wahrscheinlich aus dem Anfang des 15ten Jahrhunderts. [1])

Af noghær brothær worthær ylle borth ogh æy kær thit for Olderman og ey for brøthær, han schal gialde i sente Knuts gilde sæx mark thær for, ogh Olderman æn mark, ogh sithæn schula brøthær hiælp hanym at fangæ ræt for sine schathe.

(Wenn ein Bruder schlimm geschlagen wird und darüber nicht vor dem Aelterman und den Brüdern klagt, der soll an die Sanct Knuds Gilde sechs Mark dafür erlegen und an den Aeltermann eine Mark, und dann sollen die Brüder ihm helfen, für seinen Schaden Recht zu bekommen.)

---

[1]) Werlauff a. a. O. S. 61.

In dem Streite, den Erich von Pommern in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhundert mit den holsteinischen Grafen wegen des Besitzes von Schleswig führte, kamen wichtige Aufklärungen über die Nationalität dieses Landes zum Vorschein. Denn der König suchte gerade sein Recht durch den Beweis zu unterstützen, daß zwischen Südjütland und dem übrigen Dänemark Gemeinschaft in der Nationalität, der Sprache, der Gesetze und der Rechtspflege herrsche und stets geherrscht habe. Er ließ zu diesem Zweck Zeugenverhöre bei den verschiedenen Gerichten des Landes, unter andern 1421 in Ripen aufnehmen. Hier erschien eine ansehnliche Versammlung sowohl aus Nord- als aus Südjütland, sowohl Weltliche als Geistliche, Adliche als Bürgerliche. Unter den Erschienenen waren die Bischöfe von Schleswig und Ripen mit ihren Capiteln, die Aebte von Lügumkloster in Nordschleswig und Ryekloster in Angeln, Bürgermeister und Rath in Ripen, Hadersleben, Apenrade und Flensburg. Sie geben auf dem Dinge die Erklärung ab, daß Schleswig zu Dänemark gehöre, „welches dadurch beweislich ist, daß die in Südjütland dänisches Recht gebrauchen und das Gesetz (Waldemars) gehalten haben, seitdem es verfaßt wurde. Fürs Zweite, daß die Könige des Reiches alle alten Privilegien, welche die Capitel und Gotteshäuser in Schleswig, Ripen, Hadersleben besitzen, ertheilt haben. Drittens weiß man, wo die Grenzen sind, wo Dänemark und Holstein sich trennen, und zudem ist ja die Sprache in Südjütland die dänische bis auf diesen Tag".[1])

Wenige Jahre nachher als der Streit zur Erledigung an den Kaiser Siegismund gelangte, wurde der kaiserliche Rath Doctor Ludwig de Cataneis von Verona nach Flensburg gesandt, um Zeugenverhör in der Sache aufzunehmen. Diese

[1]) Hvitfeldt Qv. Ausg. 4 B. S. 302—4. (Fol.-Ausg. I. 682.

nach abgelegtem Eid abgegebenen Zeugenaussagen gehen alle darauf aus, daß Südjütland Sprache, Gesetze und Verfassung mit Nordjütland und dem übrigen Dänemark gemeinschaftlich habe, und seit undenklichen Zeiten gehabt habe.

So erklärte der Erzbischoff Peder Lykke zu Lund, daß dieselben Gesetze, Gewohnheiten und Anordnungen, welche die Einwohner des Reiches Dänemark für sich festgesetzt haben, auch in Südjütland und auf gleiche Weise wie in Nordjütland geltend wären; so hätte er es alle seine Lebtage gesehen und namentlich die letzten 50 Jahre, wie er sehr wohl erinnere.[1])

Der Bischof Hans Jernskjæg (Eisenbart) von Roeskilde bezeugte, daß Südjütland zu Dänemark gehöre, weil das ganze Land eine und dieselbe Sprache hätte, auch dieselben Gesetze wie Nordjütland und das übrige Dänemark gebrauchte, und die Gerichte sowohl in Erbsachen als in andern Angelegenheiten dieselben Verordnungen und Gewohnheiten anwendeten, wie überall in Dänemark[2]).

Der Bischoff Lage Glob in Viborg äußerte sich gleichfalls über die Uebereinstimmung in Sprache und Gesetzen, und fügte hinzu, daß wenn man in Südjütland in einem Rechtsstreite mit dem gefällten Urtheil nicht zufrieden wäre, die Sache

---

[1]) S. R. D. VII. 400 Quia regnum Dacie habet sua jura et consuetudines et constituciones per ipsos regnicolas facta et factas, quibus incole et habitantes dicte terre Sunderjutland utuntur et secundum que se regunt, sicut in Norjutland; et sic vidit servari toto tempore vite sue et maxime a quinquaginta annis citra, de quibus bene recordatur.

[2]) S. R. D. VII. 404. Omnes terre contente in Jucia Australi et in insula Alse et Silua Danica habuit unum et idem ydyoma, vtuntur iisdem legibus, quo et quibus vtitur borealis Jucia et reliqua pars Dacie, et placita eisdem statutis et juribus municipalibus vtuntur tam in plicatis quam hereditatibus et statucionibus ac in omnibus aliis.

dann an das Wiborger Landgericht oder an des Königs Gerichtshof gelange.[1])

Morten Hansen, Hauptmann in Flensburg gab die Erklärung ab, daß alle Städte und Landschaften in Südjütland gleiche Gesetze und rechtliche Bestimmungen anwendeten, wie Nordjütland, auch hätten die Einwohner gleiche Sprache mit Ausnahme der Friesen, deren Sprache und Gesetze von denen der übrigen abweichend wären.[2])

Olavus, Abt in Ryekloster in Angeln, bezeugte, daß Südjütland zu Dänemark gehöre, und daß das Schloß Gottorff, wie man sprichwörtlich sagt, Schloß und Riegel des Reiches Dänemark sei. Weiter erklärte er, daß Südjütland gleiche Sprache und gleiche Gesetze und Verfassung mit dem übrigen Dänemark habe. Als man ihn fragte, woher er dies wisse, antwortete er, daß er bei Rechtsverhandlungen in Südjütland zugegen gewesen wäre, und gesehen habe, daß man hier dieselben Gesetze und Rechtsgewohnheiten, wie in Nordjütland anwende und beobachte.[3])

---

[1]) **Script. R. D. VII. 402 . . . . appellatur ad placitum generale Wibergense, quod est in Jucia boreali, uel appellatur ad placitum Regis Danorum.**

[2]) **Script. Rer. Dan. VII. 414.**

[3]) **Scr. R. D. VII. 417—18. Sepius audiuit dici prouerbialiter quod castrum Gottorp claudit regnum Dacie et est sera Dacie, et dixit eciam, quod tota Jucia australis habet idem ydioma, quod habet reliquum regni Dacie, et eisdem legibus et constitucionibus utitur, quibus Jucia borealis. Interrogatus, quomodo et qualiter scit predicta, dixit, quod interfuit in placitis in dicta Jucia et vidit praticari et seruari in ipsa Jucia jura et leges, que seruantur in Jucia boreali.**

IV.

Wir haben in Vorhergehenden die wichtigsten Momente der Geschichte Schleswigs, welche für die Nationalität desselben von Bedeutung sind, beleuchtet, und haben dasselbe bis noch in das funfzehnte Jahrhundert hinein in allem Wesentlichen als ein dänisches Land gefunden, dessen Nationalität noch im Ganzen genommen unentstellt, und mit Rücksicht auf Sprache, Gesetze, Sitten und Verfassung ungekränkt ist. Es waren indessen schon eine Zeitlang in der öffentlichen Stellung des Landes Veränderungen eingetreten, welche verderbliche Folgen für Sprache und Nationalität hatten, und deren Wirkungen in der folgenden Zeit immer mehr und mehr hervortreten.

Das Hauptmoment hierin, und dasjenige um welches sich alles Uebrige sammelt, war die Uebertragung Südjütlands als Lehn an den Grafen Gerhard von Holstein 1386.

Wohl hatte schon Waldemar der Sieger im Jahre 1232 seinen Sohn Abel mit Südjütland belehnt, und seine Nachkommen regierten das Land als dänische Vasallen bis 1375, in welchem Jahre das Geschlecht ausstarb. Aber obgleich dies eine Quelle unendlicher Streitigkeiten, und blutiger, verwüstender Kriege wurde, gleichwie es auch den holsteinischen Grafen die erste Veranlassung gab, sich in die Angelegenheiten Südjütlands einzumischen, — Abel selbst gab durch seine Heirath mit Mechtilde aus dem Dänemark feindlichen holsteinischen Grafenhause seinen Nachkommen Anweisung auf die Politik, welche sie zu befolgen hätten — so blieb dies doch ohne sonderlichen Einfluß auf die Nationalität. Diese dänischen Herzoge regierten das Land auf Dänisch, die Verfügungen, welche unter ihnen erlassen wurden, und die Stadtrechte, welche sie entweder gaben, oder, nachdem sie von den Bürgern selbst

angenommen waren, bestätigten, waren in dänischer Sprache abgefaßt. Allgemeine Landesgesetze zu geben, dazu hatten sie kein Recht, die allgemeine Gesetzgebung des Reiches war auch für Südjütland gültig, und die Rechtsverbindung wurde unter ihnen und lange nachher durch die für das ganze Reich gemeinschaftlichen höheren Gerichte, des Königs Thing und den Danehof, aufrecht erhalten. Die Herzöge waren überdem Mitglieder des Rathes des Königs und sie hatten das Recht, wie auch die Verpflichtung, auf dem allgemeinen Danehof zu erscheinen. Mehrmals wurden auch die Herzöge, wenn sie ihre Schuldigkeit versäumten, in die Schranken, welche das Lehnsverhältniß mitführte, zurückgewiesen, und dazu genöthigt, ihre Unterordnung unter dem König, ihrem Herrn, sowie ihre Pflichten als Vasallen des Reichs anzuerkennen.

Ganz anders wurde indeß das Verhältniß als die Königinn Margrethe, beschäftigt mit dem Gedanken an die Vereinigung der nordischen Reiche, bedroht mit einem Angriff von Meklenburg und vom König Albrecht in Schweden, und nicht sicher von Seiten der Hansestädte, sich entschloß, Südjütland dem holsteinischen Grafen Gerhard zu Lehn zu geben 1386. Ohne Zweifel war es ihre Absicht, blos dem Drange des Augenblicks nachzugeben, um später bei einer günstigen Gelegenheit mit sicherer Hand zurückzunehmen, was sie, durch die Umstände genöthigt, hatte abtreten müssen, hierin die stetige Politik ihres klugen Vaters, Waldemar Atterdags befolgend. Sie machte hiezu auch, während sie lebte, einen guten Anfang, aber ihr Lebensfaden wurde zu schnell zerschnitten, als daß sie den Plan hätte durchführen können, und ihr Nachfolger Erich von Pommern war dazu nicht im Stande. Nun kam Südjütland in die Hände fremder, deutscher Fürsten, der schauenburgischen Grafen in Holstein, deren ganze Vorzeit sie zu Dänemarks erklärten Feinden machte. Plattdeutsch wurde nun Hof-

und Regierungssprache, und nach und nach auch die Sprache einer großen Anzahl der Beamten, von denen viele von Holstein hereinkamen. Neue Gesetze und Verordnungen wurden in plattdeutscher Sprache gegeben, die alten dänischen Gesetze, sowohl des Landrecht als Stadtrechte wurden nach und nach ins Plattdeutsche übersetzt. Es war gerade zu der Zeit, als man in Dänemark anfing, die lateinische Sprache in öffentlichen Briefen und Actenstücken, wo sie bisher die gewöhnliche gewesen war, abzuschaffen, und die Muttersprache an die Stelle treten zu lassen. Eine gleiche Veränderung ging gleichzeitig oder etwas früher in Norddeutschland vor: hier trat die plattdeutsche an die Stelle der lateinischen Sprache und wurde in einem weiten Kreise die herrschende diplomatische Sprache. Unter den stattfindenden Verhältnissen drang sie natürlich von Holstein in Südjütland ein. Zur selben Zeit also, als in dem übrigen Dänemark die Muttersprache Boden gewann, wurde sie in Südjütland aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Selbst das Land mußte seinen Namen wechseln: der erste holsteinische Graf Gerhard war auch der erste, welcher sich Herzog zu Schleswig schrieb[1]); die frühern Herzöge hatten sich alle Herzöge von Jütland oder Südjütland genannt.

Wohl kommen in der folgenden Zeit auch dänische Königsbriefe vor, wie von König Hans und Christian dem Zweiten, aber nur einzeln; und von Rechtsdocumenten, Schöten, und Dingswinden finden sich nicht wenige in dänischer Sprache selbst bis zum Schluß des sechszehnten Jahrhunderts, so daß die dänische Sprache wenigstens im nördlichen Theile des Landes nicht von den Gerichtssälen ausgeschlossen gewesen ist, aber zu gleicher Zeit und an denselben Orten kommen zugleich Docu-

---

[1]) Hansen, vollständigere Staatsbeschr. des Herz. Schl. S. 7. Vergl. Falck i N. Staatsb. Mag. II. 891.

mente in plattdeutscher Sprache vor.[1] Die Sprache des Volks war fortwährend die dänische.

Von der Wahl Christians des Ersten 1460 und den bei dieser Gelegenheit gegebenen Privilegien ausführlicher zu reden, ist hier nicht der Ort. Es ist hinreichend zu bemerken, daß diese von ihrem ersten Ursprung an, was Schleswig betraf, wesentlicher Bedingungen der Gültigkeit entbehrten, und daß die folgende Geschichte derselben ein fortlaufender Bericht über die Nichtaufrechthaltung derselben ist, bis sie endlich aus dem Leben verschwanden und lange Zeit im Urkundenschrancke vergessen lagen. Erst in neuerer Zeit nahm man sie hervor und steckte sie als eine gute Fahne des Aufruhrs auf. In der ersten Zeit aber wurden diesen Privilegien durch die politische Verbindung, welche sie zwischen Holstein und Schleswig zuwegebrachten, ein wirksames Mittel, dieses an jenes heran zu ziehen, und durch die stets zunehmenden Berührungen die Sprachverderbung zu fördern und deutsche Sitten und Gesetze einzuführen. Wohl setzten die Privilegien fest, daß Schleswig und Holstein jedes für sich seine besondere Verfassung, eigene Landtage auf Urnehoved und Bornhövd haben sollte u. s. w., aber für die Wahl des Fürsten bestimmten sie einen gemeinschaftlichen Landtag, und dies wurde ein vortrefflicher Ausgangspunkt für weitere Gemeinschaft. Schon 1469 schloß der holsteinische und schleswigsche Adel unter dem Vorwande, daß im Lande Unruhen herrschten, einen Verein zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, und bestimmte, jedes Halbjahr eine Zusammenkunft halten zu wollen; aber Christian der Erste fand mit Recht diesen Verein so drohend,

---

[1]) Werlauff a. a. O. S. 63. In Rhodes Saml. til Hadersl. Amts Beskr. S. 11 wird eine dänische Dingswinde (Gerichtszeugniß) von 1441 u. S. 364—365 zwei von 1570 mitgetheilt.

daß er denselben auflöste.[1]) Aber später gelang es doch dem Adel unter günstigen Verhältnissen sein Ziel zu erreichen.

Unter allen Uebeln, welche aus der Herrschaft der Holsteiner für Schleswig entsprungen sind, war indessen kaum eines, welches in höherem Grade schädlich auf die Nationalität wirkte, als das Eindringen und die Niederlassung des holsteinischen Adels im Lande. Die einzigen wirklichen und dauernden Eroberungen, welche die plattdeutsche Sprache von der dänischen, auf dem Lande, gemacht hat (in den Städten wirkten andere Verhältnisse mit), müssen der Einwanderung des holsteinischen Adels zugeschrieben werden. Dänemark und zugleich Schweden, sowie durch Dänemark auch Norwegen sind von deutschem Adel überschwemmt worden; um so weniger konnte man erwarten, daß das Grenzland Schleswig davon befreit bleiben sollte. Untersucht man die adligen Geschlechter, welche gegenwärtig in Schleswig wohnen, so findet man schwerlich eines, das nicht entweder unmittelbar aus Holstein, oder aus dem übrigen Deutschland durch Holstein gekommen ist. Und die Verdeutschung, welche diese Eingewanderten mitbrachten, wurde recht gründlich, denn sie kamen nicht allein, sondern führten eine Menge ihrer Untergehörigen und Diener mit, um dem Landwesen vorzustehen und das Land urbar zu machen. In der Gegend, wo diese holsteinischen Gutsherren sich massenweise niederließen, verstummte nach und nach die dänische Sprache, und die dänischen Bauern wurden leibeigen. Denn die Leibeigenschaft, welche unbekannt war sowohl in Südjütland als in dem übrigen Dänemark, war auch eine von den Segnungen, die der Spur des holsteinischen Adels folgten, und erhielt sich in den Gegenden, wo der Adel sich mas-

---

[1]) Christiani Gesch. der Herz. Schl. u. Holst. unter dem Old. Hause 1 Th. 59, 100.

senweise niederließ, bis es zu Anfang dieses Jahrhunderts der dänischen Regierung gelang, sie abzuschaffen. Die Gegenden, von welchen hier zunächst die Rede ist, sind der Strich zwischen dem Danewirke und der Eider nebst dem Dänischenwald, Schwansen, und das südöstliche Angeln, und, insoweit die Nationalität in Betracht kömmt, hauptsächlich die beiden zuletztgenannten; denn man kan annehmen, daß die übrigen zu jener Zeit zum größten Theil öde lagen und erst von den Deutschen urbar gemacht sind. Durch frühere und oft wiederholte Verpfändung dieser Landstriche an die holsteinischen Grafen, noch ehe sie Herzöge in Schleswig wurden, war das Eindringen des Deutschthums hier vorbereitet.[1])

Dieses Vorrücken des holsteinischen Adels nach Norden, und die daraus folgende Verdrängung des dänischen oder schleswigschen Adels läßt sich genau nachweisen.[2]) Unter den Ursachen der fortwährenden Zwistigkeiten zwischen den dänischen Herzögen in Südjütland und den Königen von Dänemark war die Frage wegen des Besitzes des Kronguts und des königlichen

---

[1]) Schon 1260 verpfändete König Abels Wittwe Mechtilde diese Strecken an die holsteinschen Grafen: **Mechtilda Regina, Ericus dux Jutiæ et Abel frater ejus Comitibus Holsatiæ totam terram suam inter Sliam et Eidriam, vid. Svansio, Frethslet, Stapelcholm, nemus Jernewith et oppidum Reinoldesburg pro octo millibus marcarum puri argenti in majori pondere oppignorant** Danſt Atlas **VII.** 679. (**Frethslet** ist die jetzige Kropheide, **nemus Jernewith** die damalige Waldgegend, wovon nun die Landschaft Dänischerwald einen Theil ausmacht, **Svansio** Schwansen oder Swansöe). Im Jahr 1288 überließ Mechtilde diese Besitzungen an ihren Brudersohn Graf Gerhard von Holstein. Suhm **XI.** 49. Im Jahr 1325 geschah eine neue Verpfändung. Danſk Atlas **VII.** 723. Gleichfalls 1332 u. 1340. Jensen Kirchl. Statistik von Schl. S. 1045—1046 Not.

[2]) Velschow, Om det slesvigske Ridderskabs Oprindelse in Nyt Hist. Tidsskr. 2 B. 1 H. S. 259 flg.

Familienguts, wovon eine sehr bedeutende Menge eben in dem besprochenen Strich lag, eine der wichtigsten. Hieran knüpfte sich der Streit wegen Annahme der Heerleute, welche für ihre Verpflichtung zum Kriegsdienst auf eigne Kosten Befreiung von Steuern genossen. Die Herzöge beklagten sich nemlich darüber, daß die Könige ihr Recht, überall im Herzogthum Heerleute anzunehmen, auf eine Weise ausübten, die sowohl die Macht als die Einnahmen der Herzöge verminderte. Durch zwei Vergleiche wurde diese Sache geordnet, indem Erich Menwed 1313 alles Gut an Herzog Erich abtrat, welches der Krone in Südjütland gehörte, und sich 1317 verpflichtete, im Herzogthume nicht mehrere Heerleute anzunehmen, als er bereits hatte, sowie auch der Herzog versprach, keine von den Leuten des Königs in seinen Dienst zu nehmen. Die natürliche Folge, wie man nach diesen Vergleichen hätte erwarten sollen, wäre die Trennung der Verbindung des schleswigschen Heermannsstandes oder Adels (denn diese Begriffe begannen nun immer mehr zu verschmelzen) von dem dänischen, und die Ausbildung eines selbstständigen und zahlreichen schleswigschen Adels gewesen, indem das Krongut, welches der Herzog erworben hatte, Mittel genug an die Hand gab, um ihn mit Lehnen zu versehen und seine Zahl bedeutend zu vermehren.[1]) Aber es ging in letzterer Hinsicht ganz anders.

Bei dem bald erfolgten Tode des Herzogs Erik kam nemlich dessen unmündiger Sohn Waldemar zur Regierung; aber die holsteinischen Grafen, zuerst Graf Gerhard, später dessen Söhne, beherrschten theils durch Gewalt, theils durch Pfanderwerbungen das ganze Land, bis sie endlich einige Zeit nach dem Aussterben des Abelschen Stammes (1375) dasselbe zu Lehn erhielten. Für ihre Pläne war die Ausbildung eines

---

[1]) Velschow, a. a. O. 260—65.

selbstständigen schleswigschen Adels gar nicht passend; mit einem holsteinischer war ihnen dagegen sehr gedient. Der eingeborne schleswigsche Adel wurde daher mehr und mehr verdrängt. Während vor dem Jahre 1325 schleswigsche Adelige in Verbindung mit dänischen fortwährend in den Documenten vorkommen, verschwanden sie seit jener Zeit immer mehr und wurden durch holsteinische ersetzt. Zu den Belehnungen an diesen Adel hatten die holsteinischen Grafen reichliche Mittel in dem 1313 erworbenen Krongut. Die Güter, welche die gegenwärtigen adligen Districte in Schleswig bilden, sind fast alle in dem Zeitraum von 1313 bis 1459 entstanden, und als ihre Eigenthümer finden wir nur holsteinische Adelsgeschlechter. Außer der Leibeigenschaft brachte dieser Adel auch aus seiner Heimath die Patrimonial-Gerichtsbarkeit über seine Bauern und Diener, oder das Birkrecht mit, welches damals kaum bei dem schleswigschen oder dänischen Adel bekannt war.[1])

Daß die Eingeborenen die vielen holsteinischen Adligen, welche sich ins Land hereindrängten, mit Unwillen sahen, ist natürlich; auch fehlt es an historischen Zeugnissen dafür nicht. So berichtet ein deutscher Schriftsteller[2]), daß ein holsteinischer Adliger welcher sich zu jener Zeit durch Heirath Besitzungen in Schleswig erworben hatte, von dem Haß und der Verachtung der Dänen lange vieles ertragen mußte, bis er endlich, auf den Rath seiner Ehefrau, so viele von seinen Dienern aus Holstein kommen ließ, daß er später sicher sein konnte.

Wenn man sich erinnert, daß es hauptsächlich der Adel war, welcher 1460 die Vereinigung durchsetzte, und daß die sogenannte schleswigsche Ritterschaft nichts anders als holsteinischer Adel war, so gewahrt man, welchen Antheil Schleswig

---

[1]) Velschow a. a. O. 266 sqq.

[2]) Alb. Kranzii Saxonia lib. IX. cap. 25.

an jenen Privilegien hatte. Indem Hvitfeldt den Beschluß des Herzogs Friedrich (nachher König Friedrich der Erste), die Herzogthümer in dem Kriege Dänemarks mit Lübeck 1509 sich neutral halten zu lassen, bespricht, nennt er den Adel in Schleswig und Holstein „den Holster Adel“ [1]), eine Benennung, die das wirkliche Verhältniß richtig und treffend ausdrückt.

Es ist einleuchtend, daß die eingedrungenen holsteinischen Adeligen als Gutsbesitzer, Kirchenpatrone, Richter und als diejenigen, welche die wichtigsten übrigen Aemter des Landes bekleideten, in mannigfachen Verhältnissen und auf höchst verschiedene Weise auf die dänische Nationalität des Landes verderblich wirken mußten. Daß dieser Adel auch eine wichtige mitwirkende Ursache dazu gewesen ist, daß die Gesetze ins Plattdeutsche übersetzt worden sind, geht aus einer merkwürdigen Stelle in der Vorrede zu einer der Ausgaben der plattdeutschen Uebersetzung des Jütschen Low (1603) hervor, wo der Uebersetzer ausdrücklich sagt, daß er damit zu dienen wünsche „den yennen vam Adel de der Denschen Sprake vnkündich, dennoch wegen erer Erffgüdere ein sünderlyck interesse hebben, wat de Denschen Rechte vormögen vnd in sick holden, wethen möchten.“[2])

Nächst der Herrschaft der holsteinischen Grafen und dem Eindringen des holsteinischen Adels in Südjütland, hat nichts schädlicher auf die Nationalität des Landes gewirkt, als der ausgebreitete Einfluß der norddeutschen Hansestädte. Es ist bekannt, wie die Kaufleute der Hansa sich vom 14ten bis zum 16ten Jahrhundert des Handels des Nordens durchaus bemächtigten, wie sie sich in den Städten in Dänemark, Norwegen

---

[1]) Hvitfeldt, Kong Hanses Krønike Qv. Ubg. S. 265. (Fol.-Ubg. S. 1073.)

[2]) Werlauff a. a. O. S. 79.

und Schweden niederließen, wo alle Geschäfte in die Hände der fremden Handelsgesellen übergingen, und selbst die Stadtämter an vielen Orten vorzugsweise von Deutschen bekleidet wurden; und wie sie für längere Zeit sich Besitzungen in diesen Ländern erwarben und über die Einwohner herrschten. Ueberall hinterließen sie schwer vertilgbare Spuren ihrer Gegenwart in Sprache, Gesetzen und Einrichtungen. Wenn dieses in entfernteren und mehr abgelegenen Gegenden des Nordens, wie Bergen, Gothland, Bornholm, der Fall gewesen ist, so läßt sich begreifen, daß die Wirkung in dem nahe gelegenen Schleswig, wo die Verbindung mit Holstein den Eingang noch erleichterte, nicht geringer war. Hiezu kömmt die große Menge Handwerker, welche damals, wie später, über die Länder des Nordens hereinströmten, und hier Beschäftigung und Lebensunterhalt suchten. Sowie der Adel hauptsächlich auf dem Lande, in Schwansen und Südangeln wirkte, so erkennt man den Einfluß der Hansestädte und der deutschen Handwerker am meisten in den Städten: ihnen muß die Verdeutschung von Eckernförde und Schleswig, sowie, obgleich weniger vollständig, von Flensburg, hauptsächlich zugeschrieben werden.

Dem Herzog Friedrich, als dänischer König Friedrich der Erste genannt, war es vorbehalten, ein wichtiges Band zu lösen, das von uralter Zeit Südjütland an das übrige Dänemark geknüpft hatte, und welches darin bestand, daß die Einwohner in Südjütland ihre Rechtssachen an einen höhern Richterstuhl in Dänemark, früher den Danehof, später den dänischen Reichsrath zur Entscheidung bringen konnten. Diese Rechtsgemeinschaft war zugleich ein wichtiges Mittel zur Erhaltung der Sprachgemeinschaft. Aber, nachdem Friedrich der Erste durch einen gelungenen Aufruhr seinen Brudersohn Christian den Zweiten vom Throne Dänemarks gestoßen, und mit Hülfe der Lübecker und des aufrührerischen Adels diesen selbst bestiegen

hatte, hob er auf einer Versammlung in Kiel 1524 die Appellation von den Gerichten in Schleswig an den dänischen Reichsrath auf, und bestimmte zugleich, daß der jährliche Landtag nicht länger auf Urnehoved sondern in Flensburg gehalten werden sollte. Dies hatte die Folge, daß der südjütsche Bauernstand die Ausübung seines Rechts zum Erscheinen auf den Landtagen verlor; denn auf dem Rathhause in Flensburg, wo der Landtag später gehalten werden sollte, und dies bei verschloßenen Thüren, konnte dem Bauernstande schon aus Mangel an Platz kein Zutritt gestattet werden. Diese Ausschließung des dänischen Bauernstandes war ein neuer Fortschritt für die deutsche Adelsmacht. [1])

Aber gerade in dieser Zeit, als das Deutschthum so mächtig hereinbrach, lieferte der schleswigsche Bauer- und Bürgerstand ein Zeugniß seiner dänischen Gesinnung und seiner Anhänglichkeit an Dänemark. Während Prälaten und Ritterschaft Friedrich dem Ersten als Landesherrn huldigten, nahm der Bürger- und Bauernstand Parthei für den dänischen und volksthümlichen Christian gegen den deutschen und adlig gesinnten Friedrich. Die Bauern wollten von Herzog Friedrich nichts wissen, sie versammelten und bewaffneten sich für Christian den Zweiten und zogen zum Landesding Urnehoved. Hier versuchte der Hardesvogt N i s H e n r i k s e n vergeblich die Bauern zu bewegen, sich dem neuen Herrscher zu fügen: er rettete nur mit Mühe das Leben vor den Pfeilschüssen der ihn verfolgenden Bauern. Der Bauernstand konnte indessen nichts ausrichten, da die von Friedrich dem Ersten hereingerufenen deutschen Truppen zu stark waren. Nicht glücklicher waren die Bürger in den Städten, unter welchen namentlich Apenrade für

---

[1]) Christiani Gesch. der Herz. Schl. u. Holst. unter dem Old. Hause 1 Th. 364—65. Wimpfen, Gesch. Schleswigs S. 208—9.

seine Hingebung für seinen rechtmäßigen König hart büßen mußte. Die Stadt wurde von Friedrichs Kriegsleuten eingenommen, geplündert und Männer und Weiber wurden schändlich gemißhandelt.[1])

V.

Nicht lange nachher traf die Reformation ein. Diese Begebenheit, so wohlthätig sie in anderer Beziehung war, hatte dennoch schädliche Folgen für Schleswigs Sprache und Nationalität. Während die Reformation an andern Orten die Muttersprache in ihr Recht und ihre Würde einsetzte, indem sie die lateinische Sprache aus der Kirche und dem Gottesdienste verwies, lößte in Schleswig nur das eine Unrecht das andere, die eine Ungereimtheit die andere ab; statt der lateinischen wurde in einem großen Theile von Schleswig nach und nach die plattdeutsche und später die hochdeutsche die religiöse Erbauungssprache, und bekam zugleich weit größern Spielraum, als die lateinische, indem sie auch auf den Schulunterricht ausgedehnt wurde. Die religiöse Bewegung ging von Deutschland aus, die neue Lehre wurde nur durch Deutsche in Schleswig eingeführt; auf Deutschlands Universitäten bekamen die Lehrer des Herzogthums, sowohl an Kirchen als an Schulen, ihre theologische und wissenschaftliche Bildung. Hermann Tast, Bugenhagen, Johann Wandal, Eberhard Weidensee, Gerhard Sleeward, deren sich Herzog

---

[1]) Danske Atlas, VII. 305. Helvaderus Sylva chron. maris baltici 2ter Th. S. 70. Sowohl Lackmann, Einl. zur Schl. Holst. Hist. 1ster Th. 266 als noch mehr Christiani a. a. O. S. 367—68 haben zum Vortheil für Friedrich den 1sten diese Begebenheit auf eine sonderbare Weise entstellt, schnurstracks gegen den Inhalt der Quellen, auf welche sie sich berufen.

Friedrich und Christian bei Ausbreitung der Reformation und Ordnung des Kirchenwesens in Schleswig bedienten, waren sämtlich deutschredend und geborene Deutsche. Selbst Johann Wandal, welcher, nachdem er Lector an dem Hadersleben Capitel gewesen, Bischof in Ripen wurde, verstand so wenig Dänisch, daß er auf seinen Visitationsreisen stets einen dänischen Prediger mit hatte, welcher ihm als Dollmetscher diente.[1]) Auf ähnliche Weise ging es mit Weidensee. Um den Mangel an Kenntniß der dänischen Sprache gut zu machen, ernannte er in jeder Harde einen Prediger, der unter dem Namen Hardesprobst für ihn die Kirchenrechnungen nachsehen sollte. Daß die plattdeutsche Uebersetzung der Kirchenordnung Christian des Dritten zum Gebrauch für Schleswig, gleichwie für Holstein, bestimmt wurde, ist dem Uebrigen sehr angemessen. Doch darf man mit Grund annehmen, daß die dänische Uebersetzung in Nordschleswig beibehalten worden ist.

Gleichwie das Jahrhundert, in welchem sich die holsteinischen Grafen in der Herrschaft über Schleswig festsetzten, durch eine Veränderung in der Schriftspache sich auszeichnete, welche für die dänische Sprache in Schleswig nachtheilig ausfiel, indem in öffentlichen Acten und Documenten die lateinische durch die plattdeutsche der fremden Herren und nicht durch die dänische Volkssprache ersetzt wurde: so wurde auch zur Zeit der Reformation der Fortschritt des Deutschthums durch einen besondern Umstand unterstützt, welcher der dänischen Sprache zum Nachtheil gereichte. Diese befand sich nemlich damals gerade in ihrem Uebergange von einer ältern zu einer neuern Sprachform. Die Auflösung und Gährung der Sprachele-

---

[1]) Pontopp. Annales eccl. Dan. III. 138.

[2]) Rhodes Saml. til Haderslev Amts Beskr. S. 145—146.

[3]) Wimpfen, a. a. O. S. 213.

mente, das Schwanken und Schweben zwischen dem Alten und Neuen, die steten Begleiter einer solchen Veränderung, mußten natürlich die Widerstandskraft des Dänischen schwächen und das Vordringen des Deutschen erleichtern.

In ihrem Eifer für die Ausbreitung der deutschen Sprache ließen die Machthaber es auch zuweilen an gewaltsamen Mitteln nicht fehlen. So giebt es wenigstens ein Beispiel, daß ein Prediger abgesetzt worden ist, weil er in einer durchaus dänischen Stadt nicht deutsch predigen wollte. Es wird nemlich berichtet, daß Heinrich Michelsen, welcher 1635 zum Probsten in Hadersleben ernannt wurde, vier Jahre später sein Amt verlor, weil er die deutsche Sprache abgeschafft und den ganzen Gottesdienst in dänischer verrichtet hatte.[1])

Die Superintendenten in Schleswig hatten im 16ten und 17ten Jahrhundert durch ihre Amtsgewalt keine geringe Gelegenheit für die Verbreitung der deutschen Sprache zu wirken, und, da sie alle auf deutschen Universitäten gebildet, auch, bis auf wenige Ausnahmen, geborne Deutsche waren[2]), ließen sie selten die Gelegenheit unbenutzt. Einer von ihnen, Stephan Clotz, ein Westphale von Geburt, welcher in der langen Zeit von 32 Jahren (1636—1668) Superintendent war, ist wegen seines deutschen Patriotismus und Eifers für die Ausrottung der dänischen Sprache besonders berüchtigt geworden. Ueber diesen Clotz und im Allgemeinen über die Wirksamkeit, welche die deutsche Geistlichkeit nach Einführung der Reformation zeigte, um die Volkssprache zu verdrängen, äußert Pontoppidan Folgendes:[3])

---

[1]) Rhode Saml. til Haderssl. Amt. S. 163—64.

[2]) **Pontopp. Annales eccl. Dan. III. 133 sqq. IV. 119 sqq.**

[3]) Kjøb. Vidsk. Selsk. Skr. I. 72.

„Damals ließ man viele deutsche Studenten von Magdeburg und Wittenberg verschreiben, ohne so genau auf die Sprache zu sehen. Doch blieb noch der Kirchendienst an den meisten Orten lange dänisch. Aber von Zeit zu Zeit hatten die Prediger, welche lediglich in Deutschland studierten und die dänische Sprache beschwerlich fanden, ihrer Bequemlichkeit halber, deutsche Predigt auf dem Lande einzuführen gesucht, sogar in den Gegenden, wo der gemeine Mann kaum eine ganze Periode versteht. An einigen Orten fing man zuerst damit an, jede vierte, später jede zweite, und endlich alle Predigten deutsch zu halten. Solches könnte nicht geschehen, wenn nicht die Pröbste und besonders die Generalsuperintendenten, als geborne Deutsche, gleiches Principium wie die Prediger hätten. Denn da sie auf den Visitationen in der Gemeine oft Nichts ausrichten konnten, wünschten sie das einzuführen, was ihnen am besten bekannt, obgleich der Gemeine beinahe fremd war. In dieser Rücksicht halte ich dafür, daß General-Superintendent Doct. Stephan Clotz sehr unverantwortlich gehandelt hat, da er in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das Dänische gänzlich abschaffte, und zur großen Sorge und zum Gram des Volkes, wenn auch zur Annehmlichkeit der Prediger, in allen angelschen Kirchen, welche zu dem Amt und der Probstei Flensburg gehörten, wo Dänisch in jedes Bauern Hauß gesprochen aber nie eine dänische Predigt gehört wird, die deutsche Sprache einführte.[1])

---

[1]) Ueber den nemlichen Clotz äußert sich Pontoppidan in seinem Ann. eccl. Dan. IV. 121 folgendermaaßen: „Eine Sache von sehr wichtigen Folgen unternahm D. Clotzius, die seinem hiesigen Amt so wenig Ehre, als denen anvertrauten Sachen Nutzen bringen konnte, da er als ein Mann, der ex gratia majorum fast in allen Dingen freie Hand hatte, im Amte Flensburg theils die dänische theils die plattdeutsche Sprache beim Kirchendienst abschaffte, und an deren

Bald ließ man sich nicht länger damit begnügen, daß die plattdeutsche Sprache eingedrängt wurde. Vom Schlusse des 16ten und der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts an, legte man eben so eifrig Hand an, um der hochdeutschen Sprache, erst in der weltlichen Verwaltung, dann auch in Kirche und

---

Statt die hochdeutsche denen armen Bauern aufdrang, welches so lange die Kirche steht, der Erbauung eine unüberwindliche Hinderniß wird setzen." Outzen (in seiner Preisschrift S. 92) wendet gegen Pontoppidans Bericht ein, „daß man annehmen muß, daß die plattdeutsche Sprache früher als die Mitte des 17ten Jahrhunderts in den Aemtern „Flensburg und Gottorff" eingeführt gewesen ist. Aber Pontoppidan redet ausdrücklich nur von Nordangeln, von dem Theil, welcher zum „Amt Flensburg" gehörte. Hiedurch fällt auch der zweite Einwand weg, daß Stephan Clotz, als königl. dänischer Beamter, keinen Einfluß im Amte Gottorff, welches dem Herzog von Gottorff gehörte, ausüben konnte. Einen dritten Einwand hat Falck in Kieler Blätter II. 115 Note hervorgehoben, daß nemlich die Einführung von hochdeutsch als Kirchensprache voraussetze, daß Deutsch damals beim Volke ziemlich ausgebreitet gewesen sei. Dieser Einwand könnte gelten, wenn von irgend einem andern Lande der Welt, als gerade von Schleswig, die Rede wäre. Denn hier werden noch heutigen Tags — wie bekannt ist und unten näher erwiesen werden soll — mehrere Kirchspiele gefunden, wo das Volk blos Dänisch spricht, nichts desto weniger aber Kirchen- und Schulsprache hochdeutsch ist. Auch Jensen (Angeln. S.144) behauptet, daß Plattdeutsch früher in Angeln Kirchensprache gewesen. Aber von den Kirchspielen welche er anführt, liegt nur eines, nemlich Grundtoft, in Nordangeln, wovon hier allein die Rede ist. Aber Grundtoft besteht fast allein aus adligem Gut; es finden sich dort nicht weniger als drei adlige Güter: Lundsgaard, Uenewatt und Freienwillen, zu dem ersten angler adligen Güterdistrict gehörend. Daß der Adel von Holstein das Deutsche überall mit hinführte, wohin er kam, ist eine bekannte Sache. Pontoppidan darf daher Glauben geschenkt werden; von der Volkssprache redet er zugleich als gleichzeitiger Zeuge, indem er sagt: „wo dänisch in jedes Bauern Hauß gesprochen, aber nie eine dänische Predigt gehört wird." Und dies stimmt auch ganz überein mit andern Nachrichten.

Schule Geltung zu verschaffen, wie man früher für die Ausbreitung der plattdeutschen gearbeitet hatte. Auch war man in der Wahl der Mittel, den Gebrauch der hochdeutschen Sprache, unter Ausschließung der plattdeutschen, zu erzwingen, nicht ängstlicher, als man es früher gewesen war, um der letztern auf Kosten der dänischen Eingang zu verschaffen. So befahl die Herzoginn Elisabeth Maria dem Prediger Jugwar Petrei in Ostenfeld,[1]) der noch in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts Plattdeutsch predigte, bei Verlust seines Amtes, Hochdeutsch zu predigen; ihren Hofprediger Volkmar Paysen versetzte sie zu einem andern Amte, weil er nicht Hochdeutsch predigen konnte; der Küster Hans Lammert in Ostenfeld wurde im Jahre 1678 vom Superintendenten abgesetzt, weil er nur Plattdeutsch singen konnte oder wollte.[2]) Dieses Bestreben der Machthaber, die hochdeutsche Sprache auszubreiten, war in gewisser Hinsicht ein günstiger Umstand für die Bewahrung der dänischen Zunge. Denn zuerst das Dänische durch das Plattdeutsche und demnächst das Plattdeutsche durch das Hochdeutsche zu vertreiben, war doppelte Arbeit und erforderte doppelte Zeit. Noch ist es nicht gelungen, das Hochdeutsche in irgend einer Gegend Schleswigs zur Volkssprache zu machen.

Die häufigen Theilungen des Herzogthums in dieser Zeit warfen Deutsch und Dänisch unter einander, und da die deutsche Sprache Hof- und Regierungssprache war, mußte die dänische Sprache bei diesen Theilungen und der damit verbun-

---

[1]) Ostenfeld liegt nach der Treene hinunter in einem früher friesischen, nun plattdeutschen District, und ist so ursprünglich kein dänisches Dorf. Der Sage nach soll es eine später eingewanderte holländische oder, wie einige meinen, wendische Colonie sein. Die Einwohner zeichnen sich durch eine ganz besondere Tracht aus. Danske Atlas VII. 790—92.

[2]) Jensen Kirchl. Statistik von Schleswig S. 25—26.

denen gemeinschaftlichen Regierung nothwendig zu kurz kommen. Hadersleben, wo Herzog Hans der Aeltere seinen Sitz hatte, und wo er eine deutsche Gelehrtenschule für die dänischen Einwohner der Stadt und Umgegend stiftete, Norburg, Sonderburg, Augustenburg, Glücksburg, oder, wie die Einwohner es auf Dänisch nannten, Lyksborg, wurden eben so viele Ausgangspunkte für deutsche Sitten und deutsche Sprache mitten in einer dänischen Bevölkerung; nur der Liebe des Volkes zu seiner Muttersprache kann es zugeschrieben werden, daß die Wirkung dieser Pflanzschulen des Deutschthums weit geringer wurde, als man hätte erwarten können.

Ungeachtet aller ungünstigen Verhältnisse, unter denen die dänische Sprache in Schleswig nun mehrere Jahrhunderte hindurch ihr Dasein fristete, ungeachtet der vielen feindlichen Bestrebungen für die Verdrängung derselben aus ihrem alten Gebiet, ungeachtet der deutschen Herrschaften, der deutschen weltlichen Beamten, und in einem bedeutenden Theile des Landes zugleich deutscher Prediger und Schullehrer, ließ die dänische Volkssprache sich dennoch nicht von ihren alten Gränzen verdrängen. Noch um die Mitte des 17ten Jahrhunderts war die dänische Volks- und Sprachgränze gegen Deutschland dieselbe wie in Alterthum, mit Ausnahme etwa der Landschaft Schwansen im Süden der Schlei, wo die plattdeutsche neben der dänischen Sprache schon festen Fuß gefaßt hatte.[1]) Als Zeugen wollen wir einen Verfasser anführen, welcher 1652 schrieb, und den auch die Deutschen als einen guten Gewährsmann anzunehmen pflegen. Dies ist Caspar Dankwerth, welcher in seiner „Newe Landesbeschreibung von Schleswig und Holstein" folgendes über die Völker- und Sprachgränzen seiner Zeit äußert:[2])

---

[1]) Dankwerth Newe Landesbeschreibung S. 130.

[2]) S. 54—55.

„Zu diesen unsern Zeiten wohnen in diesem Hertzogtuhme Dänen oder Jüthen, Sachsen und Friesen. Die Jüthen besitzen den grössesten Teihl daran, sintemal alles von Coldingen bis an den Schliestrom und die Stadt Schleßwig Jütisch ist oder Dänische Völcker, so sich der Dänischen Sprache gebrauchen, etwa die Stadt Flenßburg ausgenommen, so von Dänen und Teutschen untermenget. Die Stadt Schleßwich und was ferner von der Schley an bis an die Eyder und Levens Aw belegen, wird mehrenteihls von Sachsen bewohnet, die gebrauchen sich der Niedersächsischen Sprache, wie dann auch die Einwohner der Insul Femern an der West- (Ost-) Seekante. Von der Grentze oder Schodtburgischen-Aw an biß an Tondern wohnen abermahl lauter Jüthen, hernach aber kommen die Nord-Friesen, welche nicht allein die Marschländer von Tundern an biß an die Eyder inne haben, sondern auch einen Teihl auff der Geest oder dem Hohenlande besitzen, so bei den Alten die Friesische Vorgeest genennet ward, und begreift in sich diese Harden: Karrharde*), Rießmohr in Bökenharde, ein Teihl von Tonderharde, Norgoeßharde und Südergoeßharde. Diese Einwohner reden zwar heut zu Tage gemeinlich Teutsch oder Niedersächsisch; die nach dem Norden belegene wissen auch ihre Dänische und daneben ihre Altfriesische Sprache zu reden, also daß selbige Leute trilingues dreyzüngig seyn.

VI.

Die verschiedenen Fürsten, denen die dänischen Könige Theile von Schleswig zu Lehn gaben, und namentlich die wichtigsten unter diesen, die gottorfischen Herzöge, erwiesen der dänischen Krone, der sie ihre Besitzungen verdankten, nur geringe Dankbarkeit. Sie zeigten sich in entscheidenden Augenblicken als durchaus unzuverläßig, und endlich geradezu feind-

*) Dän. Kjærherred d. i. Sumpf-Harde.

selig gegen Dänemark. Als Wallenstein 1627, während der Theilnahme Christian des Vierten am dreißigjährigen Kriege, in die Halbinsel einfiel, schloß Herzog Friedrich der Dritte von Gottorf einen Separatvergleich mit ihm, und nahm kaiserliche Truppen als Besatzung in seine Schlößer und Städte auf. Seine Unterthanen, namentlich die Friesen und Angeln, bewiesen doch größere Treue gegen Dänemark als ihr Landesherr, und leisteten Christian dem Vierten kräftigen Beistand gegen die Feinde des Reichs. Es ist der Mühe werth, sich dieser wiederholten Aeußerungen der Hingebung des Volks für Dänemark, im Gegensatz zu der ganz verschiedenen Aufführung der Landesherren, zu merken.[1]) In dem folgenden Kriege, welcher 1643 mit Schweden ausbrach, verfuhr Herzog Fredrich der Dritte auf gleiche Weise, und beim Friedensbruch 1657 nahm er offenbar Parthei für Schweden. Durch das Glück, welches die Waffen seines Schwiegersohnes Carl des Zehnten begleitete, gelang es ihm, im Frieden zu Roeskilde 1658 die Souverainität über seinen Antheil an Schleswig anerkannt zu sehen, das heißt, die Aufhebung des Lehnsverhältnisses zu Dänemark,

---

[1]) Auch in neuern Zeiten, in den merkwürdigen Jahren 1801 und 1807 zeigten Schleswigs Bewohner eine lebhafte Theilnahme und Begeisterung für die Sache Dänemarks. Der dänische Schauspieler Knudsen bereiste Schleswig und gab Vorstellungen in den Städten, unter andern auch in Flensburg, zum Besten der Verwundeten und Gefangenen in der Schlacht 1801, wodurch reiche Beiträge einkamen. So z. B. sandte allein die berittene bürgerliche Friedrichsgarde in Flensburg zu diesem Zweck 1000 Rth. Crt. ein. Unter den Begebenheiten 1807 war das Posthaus in Flensburg gleichsam belagert von einer ungeheuern Menge, welche Nachrichten von Seeland erwarteten. Ein freiwilliges Jägercorps bildete sich zur Vertheidigung des Landes. Vaterländische Gedichte und Gesänge waren in Schleswig, wie im übrigen Dänemark, verbreitet. (C. Paulsen in Dannevirke Nr. 33. 1839.)

doch nur für sich und seinen Mannesstamm. Das feindliche Verhältniß, in welches sich die gottorfschen Herzöge zum Reiche gestellt hatten, und welches in der folgenden Zeit zu einem bestimmten politischen System ausgebildet wurde, indem sie mit den Feinden des Reiches Bündnisse schlossen und bei ihnen stets Unterstützung suchten: mußte auch bei der dänischen Regierung ein eben so bestimmtes und unerschütterliches Streben darnach hervorrufen, eine Macht zu brechen, welche durch fremde Waffen sich innerhalb der Grenzen des Reichs erhoben hatte. Eine fast ununterbrochene Reihe heftiger Zwistigkeiten und blutiger Kriege war die Folge. Hierunter mußte die dänische Sprache und Nationalität leiden, indem die Herzöge ihren Zorn auf sie warfen, und in ihrer Unterdrückung ein Mittel sahen, das Land noch vollständiger von Dänemark zu trennen. Herzog Friedrich der Vierte, der von tiefem Haß gegen Dänemark beseelt war, machte daraus kein Geheimniß. Auf seinen Befehl mußte die alte nationale Flagge, der Dannebrog, (1696) einer von ihm selbst zusammengesetzten weichen.[1]) Er ließ sich auch verlauten, daß es sein voller Ernst sei, in allen seinen Kirchen in den Aemtern Apenrade, Lügumkloster und Tondern[2]) die dänische Sprache mit der Wurzel auszurotten. Sein Tod auf dem Schlachtfelde in Polen hinderte

[1]) Falck, Handb. des schl. holst. Privatrechts 2 T. S. 194.

[2]) Pontoppidan in Kbhvnsk. Vidsk. Selsk. Skrifter I. 72. „In dem großen Amt Tondern wie auch im Amt Brunlund oder Apenrade, wo das Deutsche noch weit weniger bekannt ist, als in Angeln, würde derselbe dummdreiste Plan (die Ausrottung der dänischen Sprache) zu dieser Stunde ausgeführt sein, wenn sich die fürstl. gottorfsche Regierung behauptet hätte; denn der abgegangene Probst Koch ließ sich oft verlauten, daß es des Herzogs Friedrich, der sein Leben im polnischen Kriege endigte, voller Ernst sei, wenn er zur ruhigen Regierung heimgekehrt wäre, die dänische Sprache aus allen seinen Kirchen mit der Wurzel auszurotten."

ihn an der Ausführung dieses Vorsatzes; daß aber dennoch in dieser Richtung Versuche gemacht worden, wenigstens im Amte Apenrade, sieht man aus einem in der Mitte des 18ten Jahrhunderts gedruckten Catechismus „zum Gebrauch derer Apenradischen Kirchen".[1])

Dann und wann erhob sich mitten unter dem Kampfslärme die eine oder die andere Stimme über das Unrichtige und Ungereimte in dem bestehenden Sprachverhältniße und die unverantwortliche Unterdrückung der Muttersprache in Schleswig. So sagt der Schleswiger Raupach in einer 1704 herausgegebenen Schrift: „In meinem Vaterlande ist dänisch die Volkssprache, aber Predigten und Catechisationen werden meistens auf hochdeutsch gehalten. Welche Früchte kann man davon erwarten, welche Erbauung ist zu hoffen? Kann der Zweck des Unterrichts erreicht werden, wenn die Kinder den Catechismus in hochdeutscher Sprache, von der sie früher kaum ein Wort gehört haben, auswendig lernen? Das muß sehr bezweifelt werden."[2]) Solche einzelne Stimmen aber verhallten unbeachtet in einer Zeit, die von ganz andern Interessen, als Achtung für Muttersprache und Volksthümlichkeit, bewegt wurde.

Endlich gelang es dem König Friedrich dem Vierten, nach einem glücklichen Kriege mit dem Herzog von Gottorf, 1720 den herzoglichen Antheil von Schleswig wieder zu gewinnen. Dieser wurde im folgenden Jahr mit dem königlichen Antheil vereinigt, und das ganze Herzogthum Dänemarks Krone einverleibt, sowie, nach abgelegtem Eide von Seiten der damaligen Landesrepräsentanten, Ritterschaft und Prälaten, der Erbfolge des Königsreiches unterworfen. Man hätte nun erwarten sollen, daß Friedrich der Vierte sein Werk dadurch vollendet haben würde, daß er ernstlich Sorge für die Bewahrung der

---

[1]) Werlauff a. a. O. S. 104. Vergl. über Lygumkloster S. 107.
[2]) Werlauff a. a. O. S. 90 Not. s.

dänischen Sprache und Volksthümlichkeit in Schleswig getragen. Hätte er gleich dänischen Unterricht in den Schulen eingeführt, und nach und nach auch in der Kirche überall, wo die dänische Sprache im Volke noch lebte, und gleichfalls in der weltlichen Verwaltnng des Landes allmälig deutsche Beamte durch dänische ersetzen lassen: dann würde, wenn seine Nachfolger auf dem Throne in gleicher Richtung gearbeitet hätten, die dänische Zunge jetzt eben so rein und unvermischt in dem südlichen Schleswig bis zur Schlei geklungen haben, als sie nun in dem nördlichen klingt, und die Verwicklungen der Gegenwart wären vermieden. Aber es geschah Nichts. Es ist nicht die geringste der Klagen, welche Dänemark über seine deutschgesinnten und zum Theil deutschredenden Könige zu führen hat: daß sie ihren Beruf, die dänische Sprache und Volksthümlichkeit in Schleswig zu beschützen und zu beschirmen, in so hohem Grade vernachläßigten. Es darf nicht vergessen werden, daß die Verdeutschung nicht blos in dem herzoglichen Schleswig sondern auch in dem königlichen Theil ihren freien Lauf hatte, daß es in diesem Theil war, wo der Generalsuperintendent Clotz unter König Friedrich dem Dritten (ungefähr 1650) ungehindert sein Vernichtungswerk ausführte; daß deutsche Amtmänner, Vögte und Richter ebensowohl in dem königlichen als in dem herzoglichen Antheil regierten. Könnte für jene Könige Dänemarks eine Entschuldigung geltend gemacht werden, so müßte es die sein, daß zu damaliger Zeit Muttersprache und Volksthümlichkeit leere Wörter waren, an welche sich in dem Gedanken kein Begriff knüpfte, und welche kein Gefühl im Herzen erweckten. Dennoch haben wir gesehen, daß Herzog Friedrich der Vierte zu Gottorf, gegen Ende des 17ten Jahrhunderts während des Kampfes mit Dänemark, ihre Bedeutung sehr wohl kannte. — Gehen wir etwas weiter in die Zeit zurück, so ist es einleuchtend, daß der Fortschritt des Deutschthums in Südjütland mächtig gefördert werden mußte

durch die deutschen Könige, welche einer nach dem andern den dänischen Thron bestiegen, als Erich von Pommern, Christopher von Bayern, Christiern den Ersten — drei deutsche Könige im Laufe eines halben Jahrhunderts; darnach Friedrich der Erste und Christian der Dritte, welche nicht einmal dänisch verstanden; endlich Friedrich der Dritte und Christian der Fünfte, an deren Hofe deutsche Sprache und deutscher Ton herrschte, und deren Günstlinge und Vertraute Deutsche waren. Man darf daher nicht allein über die gottorfschen Herzöge klagen.

Es hatte indessen das Ansehen, als ob Christian der Sechste, soweit möglich, die Fehler seines Vaters und dessen Vorgänger wieder gut machen wollte. Es kann kein besonders sprachliches oder nationales Interesse sein, das hiebei den König leitete, denn seine gewöhnliche Sprache war deutsch, und er schrieb nie Etwas in dänischer, dagegen Vieles in deutscher Sprache, und sein ganze Umgebung war deutsch. Eher wird sein Gerechtigkeitsgefühl in Bewegung gekommen sein, als er von der Herabwürdigung und Unterdrückung, worunter die dänische Sprache in Schleswig litt, Kunde erhielt; am meisten aber trieb ihn das religiöse Interesse. Als einen frommen und christlichen Mann ängstete es ihn, daß so viele Seelen vielleicht verloren gingen, weil Gottes Wort ihnen in einer Sprache verkündet wurde, welche sie nicht verstanden, und die Lehre des Christenthums solchergestallt tauben Ohren gepredigt wurde. Er fühlte sich in seinem Gewissen darüber gedrückt, daß Solches unter seiner Regierung Statt finden sollte, und er beschloß diesem abzuhelfen. Die Verhandlungen, welche bei dieser Gelegenheit geführt wurden,[1] sind nicht so merkwürdig wegen der Früchte, welche sie trugen — den diese blieben sehr unbedeutend, und hinterließen in der nachfolgenden Zeit kaum

---

[1]) Mitgetheilt von Werlauff a. a. O. S. 100—124.

eine Spur — als dadurch, daß sie die Gesinnung und Absicht des Königs beurkunden, und einen nicht uninteressanten Beitrag zu den Sprachverhältnissen damaliger Zeit liefern.

Der König trug durch Befehl vom 10ten Juli 1739 den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten des Herzogthums auf, über das Verhältniß zwischen Kirchen- und Schulsprache und der Sprache des Volkes in den verschiedenen Gegenden Schleswigs Bericht zu erstatten. Diese Berichte, welche nach und nach einkamen, waren sämmtlich in deutscher Sprache abgefaßt. Vom Amte Hadersleben war der Bericht befriedigend: Kirchen- und Volkssprache war hier dieselbe, nemlich die dänische; in der Stadt Hadersleben wurden damals drei dänische Predigten in der Woche gegen zwei deutsche gehalten. Dem Berichte wurde indeßen der Wink hinzugefügt, daß es nicht undienlich sein möchte, wenn die Einwohner auf dem Lande (gleichwie in den Städten) zugleich Unterricht im Deutschen erhielten, „um mit der Zeit die in deutscher Sprache abgefaßten Landesgesetze, Constitutiones und Verordnungen, und was sonst in dieser Sprache expedirt wird, beßer verstehen zu können.“ Diese unrichtige Beweisführung ist es, die in Schleswig soviel Unglück angerichtet hat; man schloß: das dänische Volk muß Deutsch lernen, weil Gesetze und Verordnungen deutsch sind, statt daß es natürlich heißen sollte: Gesetze und Verordnungen müßen dänisch sein, weil das Volk dänisch ist.

Der Bericht von dem Amt Apenrade und Lügumkloster ist am merkwürdigsten, weil hierin die weltliche Obrigkeit, der Amtmann, und die geistliche, der Probst, gegen einander aufgetreten sind, der erste das Deutsche vertheidigend, der andre das Dänische schirmend. Der Probst bemerkte, daß auf dem Lande Kirchen- und Schulsprache in beidem Aemtern die dänische sei, daß aber im Flecken Lügumkloster, obgleich die Einwohner

blos Dänisch sprechen, und kaum der dreißigste Theil derselben Deutsch verstehe, dennoch 1681, als der Ort unter herzoglich gottorfischer Regierung gestanden, Deutsch eingeführt sei für die je zweite Predigt gegen Dänisch, welches indeß später, weil es keinen Nutzen gewährte, dahin verändert worden, daß jedes dritte Mal Deutsch gepredigt werde. Er schlug vor, den Gebrauch der deutschen Predigten einzuschränken, oder, als mehr schädlich als nützlich, ganz abzuschaffen, wenigstens den Misbrauch aufzuheben, daß man bei dem Dänischen Gottesdienste deutsche Gesänge singe, und den Segen auf Deutsch hersage. Anders meinte der Amtmann: sein Antrag ging darauf hinaus, daß Alles beim Alten bleibe; denn 1) sei man nun einmal daran gewöhnt, 2) wären die Einwohner der deutschen Sprache „sattsam" kundig, und 3) die hamburgischen Spitzenhändler, welche den Ort besuchten, würden sehr misvergnügt werden, und vielleicht den König mit ihren „Querulieren" plagen, welchem man entginge, wenn man Alles bleiben lasse, wie es gebräuchlich wäre. Diese Gründe des Amtmanns fand der König triftig, und befahl, daß es bei dem, was einmal gebräuchlich wäre, sein Verbleiben behalten solle; doch solle deutscher Gesang und Segen bei der dänischen Predigt abgeschafft werden.

In dem Bericht aus dem Amt Tondern werden die friesischen Kirchspiele aufgezählt, wo die Einwohner friesisch sprechen, die Kirchen- und Schulsprache aber Deutsch ist; demnächst die dänischen Gemeinden, wo Kirchen- und Schulsprache dänisch ist; aber endlich werden die Kirchspiele Uberg, Lügum, Humtrup, Braderup, Karlum, Ladelund und Middelbye hinzugefügt, wo die Volkssprache dänisch ist, wo aber, wie es heißt, mehr deutsch als dänisch gepredigt, und der Schulunterricht fast beständig in deutscher Sprache ertheilt wird. Doch heißt es, daß man schon seit einiger Zeit angefangen habe, das Dänische

mehr zu treiben, und in einem der Kirchspiele, Uberg, Vorbereitung zum dänisch Predigen und Examiniren getroffen habe. Wie es in der folgenden Zeit diesen beklagenswerthen Gemeinden ergangen, werden wir später berichten. Von dem Kirchspiel Höier wird bemerkt, daß die Predigt wohl dänisch sei, daß man aber bisher deutsch dazu gesungen habe, doch wird nun dafür Sorge getragen werden, daß dort immer dänische Gesänge gebraucht werden.[1]) Die königliche Resolution ging darauf aus, daß bei der Besetzung von Prediger- und Schullehrerstellen im ganzen Amte dafür Sorge getragen werden solle, daß die Ernannten beide Sprachen verständen.

In dem vom Amte Gottorff eingekommenen Berichte wird bemerkt, daß der Erklärungen zufolge, welche von allen Kirchspielen in Angeln, welche unter das Amt Gottorff gehörten, eingekommen, die Einwohner unter sich wohl Dänisch sprächen,[2])

---

[1]) Höier dürfte einer der wenigen Punkte sein, wo die Wirksamkeit Christian des Sechsten für die dänische Sprache bleibende Spuren hinterlassen hat. In einem Bericht des Kirchspielspredigers vom Jahre 1751, mitgetheilt in Danske Atlas VII. 290 heißt es nemlich: „1736 (wahrscheinlich Schreib- oder Druckfehler für 1739) ist Gottlob in dem Hause Gottes eine höchst erwünschte Veränderung vorgenommen worden, indem die Gemeine Dom. 1 Adventus zum ersten Mahl Dänisch gesungen, welches zuvor in der Teutschen Sprache geschehen, ungeachtet alles sonsten in der Dänischen Sprache verrichtet worden, wie denn alle Eingepfarrete die Dänische, gar wenige aber die Teutsche Sprache verstehen.“ Doch wird zuweilen, fügt der Herausgeber von Dske. Atl. hinzu, an einzelnen Festtagen von einem Studenten eine deutsche Predigt gehalten.

[2]) Die beiden deutschen Beamten, welche den Bericht erstatteten, der Amtmann Geheimerath von Munch und der Generalsuperintendent Conradi, ein geborner Liefländer (**Pontoppidan Ann. eccl. Dan. IV. 140**) nennen die dänische Volkssprache in Südangeln „eine verworrene dänische Sprache.“ Aber diese beiden Männer, welche höchstens die dänische Schriftsprache kannten — wenn sie sie kannten —

aber zugleich so gut Deutsch verständen, daß der Unterricht in Kirche und Schule, ohne Nachtheil für ihre Erbauung und ihren Fortschritt, ihnen in dieser Sprache mitgetheilt werden könnte. Und überdies fänden sich im ganzen Amt Gottorff, mit zwei oder drei Ausnahmen, kein einziger Prediger oder Schullehrer, welcher im Stande wäre sein Amt in dänischer Sprache zu verrichten.

In der Resolution des Königs kommt die merkwürdige Aeußerung vor, daß es seine Absicht sei, „nach und nach die dänische Sprache im Herzogthum Schleswig wo sie in einigen Verfall gerathen wäre wieder einzuführen. Er erklärte es daher für seinen Willen, daß Prediger und Schullehrerstellen in der Zukunft mit Personen besetzt werden sollten, welche sowohl Deutsch als Dänisch verständen, und im Stande wären, ihr Amt in beiden Sprachen zu verwalten.

Der Bericht vom Amte Flensburg, welcher zuletzt einkam, enthielt interessante Aufklärungen über die Sprachverhältnisse.

---

konnten kaum ein gültiges Urtheil hierüber fällen. Wenn sie einen Bericht über die Volkssprache an der Westküste von Nordjütland hätten abgeben sollen, würden sie sicherlich diese für „eine verworrene Sprache" erklärt haben. Sie fügten hinzu, daß die Südangeler die reine dänische Sprache, sowie solche in Copenhagen gesprochen wird, entweder gar nicht oder doch nicht vollkommen verstehen würden. Wenn dieses richtig wäre, so könnte es blos dem Umstande zugeschrieben werden, daß das Volk, des dänischen Schulunterrichts beraubt, von der Sprache in ihrer Form als Schrift- und edlere Redesprache entfernt gehalten ist. Dasselbe würde eintreffen, wenn der gemeine Mann in Nordjütland oder Fühnen den Schulunterricht längere Zeit entbehren würde, wie mit dem Deutsch in Westphalen, Schwaben, Tyrol, wenn die Volksschulen in der hochdeutschen Sprache keinen Unterricht ertheilten. Diesen beiden deutschen Richtern über dänische Sprache können wir die Erklärung Pontoppidans, sechs Jahre später, entgegen setzen, daß Dänisch in jedem Bauernhause in Angeln gesprochen werde.

In der ganzen Probstei Flensburg, bestehend aus dem Amte Flensburg und der Landschaft Bredstedt, war Hochdeutsch Kirchen- und Schulsprache. Von der friesischen Landschaft Bredstedt heißt es, daß die Einwohner die deutsche (plattdeutsche) Sprache neben der alten friesischen Mundart gebrauchen, vielleicht mit Ausnahme der Kirchspiele Viöl (Fiolde) und Joldelund, wo Dänisch sich neben dem Plattdeutschen verbreitet habe, ungeachtet Kirchen- und Schulsprache hochdeutsch sei. In den sämtlichen 4 Harden,[1]) welche das Amt Flensburg ausmachen, nemlich Husbyeharde, Uggelharde, Nieharde und Wiesharde (d. i. Nordangeln und der mittelste Theil von Schleswig) sei die Kirchen- und Schulsprache hochdeutsch, aber die Sprache der Einwohner dänisch, und in keiner dieser Harden würden die Einwohner im Stande sein, sich durchgängig in deutscher Sprache auszudrücken, es sei denn vielleicht in der Nieharde, welche dem Amt Gottorff am nächsten liege.[2]) Es würde daher nicht ohne Nutzen sein, wenn die Prediger neben der deutschen auch die dänische Sprache verständen, sowie selbige hier gesprochen wird. Allein dazu sind auch die meisten Prediger im Stande, da sie hier im Lande geboren sind.

---

[1]) Die fünfte, Munkbrarup Harde oder der vorige glücksburgische District, kam erst später beim Aussterben der glücksburgschen Linie hinzu 1779.

[2]) Es wird hinzugefügt, daß die Kirchspielseinwohner dennoch überall erklärt haben, „daß sie die teutschen weit besser verstehen können, als sie in der rechten Seeländisch-Dänischen Sprache eine Predigt hören". Aber da die Kirchspielsbewohner nie eine dänische Predigt gehört hatten, am wenigsten eine seeländische, so scheint ihnen diese Erklärung von ihren deutschen Predigern eingegeben zu sein. Jedenfalls würde, wenn es sich, sowie behauptet, verhielte, dies blos die natürliche eben besprochene Folge des Mangels an dänischem Schulunterricht sein, welcher gehoben werden würde, sobald Unterricht im Dänischen in der Schule eingeführt würde.

In der Husbyeharde finden sich die Kirchspiele Adelbye, Rüllschau, Husbye, Hürup und Grundtoft. Hier ist die dänische Sprache weit mehr gebräuchlich als in der Nieharde, und besonders unter den Frauenzimmern finden sich wenige, welche Deutsch reden können. Aber in den drei ersten Kirchspielen sind die Prediger auch Eingeborne; wogegen die beiden letzten geborne Deutsche, welche sich mit dem Dänischen nicht zurecht finden können, zu Predigern haben.

Von den fünf Kirchspielen welche die Nieharde begreift, sind eingeborne Prediger in zweien, welche mit den Kirchspielseingesessenen nothdürftig Dänisch sprechen können. Die übrigen drei sind geborne Deutsche, welche kein Dänisch verstehen, aber es schadet dies der Erbauung nicht sonderlich, da die Bewohner in dieser Harde der deutschen Sprache nicht „so ganz unkundig" sind.

In der Uggel- und Wiesharde wird in allen Kirchspielen dänisch gesprochen, aber die Prediger sind auch Eingeborne, welche sich „zur Nothdurft" in der Sprache ihrer Kirchspielseingesessenen ausdrücken können.

Was Küster und Schullehrer betrifft, so sind sie sämtlich Eingeborne und können als solche mit der dänischen Sprache, sowie sie hier in der Gegend gebraucht wird, wohl zurecht kommen.

Auf Veranlassung dieses Berichts befahl der König, daß bei Besetzung von Prediger- und Schulämtern in Zukunft vorzugsweise solche Personen vorgeschlagen werden sollten, welche sowohl Deutsch als Dänisch verständen, und dies letzte namentlich in dem an jedem Orte gebräuchlichen Dialect.

Christian des Sechsten Veranstaltungen zur Bewahrung der dänischen Sprache in Schleswig trugen keine Frucht, und der Grund ist leicht einzusehen. Soll eine Volkssprache vom Untergange gerettet werden, womit dieselbe durch den Mangel

an Pflege in einem langen Zeitraum und durch die erzwungene Einführung einer fremden Sprache bedroht wird, und soll sie wieder zu ihrer verlornen Würde gehoben werden: dann ist es nicht genug, daß die Volkslehrer dieselbe in dem gewöhnlichen nachläßigen Volksdialect sprechen, sie sollen diesen heben und reinigen, indem sie die Sprache in ihrer reinsten und edelsten Form gebrauchen, wie sie in der gebildeten Umgangssprache und in einer guten und natürlichen Schriftsprache gebraucht wird. Ueberdies wurde es den Predigern nicht einmal zur Pflicht gemacht, für ihre dänischen Gemeinden dänisch zu predigen, sondern blos die Sprache des gemeinen Manns zu verstehen, um mit denen ihrer Kirchspielsbewohner sprechen zu können, welche auf keine andere Weise sich ihnen verständlich machen konnten. Man findet gar keine Spur, daß die Sprache der Predigt irgendwo in die dänische verändert worden ist, wo die deutsche einmal eingeführt war. Demnächst — und dies ist etwas von dem Wichtigsten und Wesentlichsten — blieb der Schulunterricht fortwährend deutsch für die dänisch redenden Kinder; denn der König befahl nicht, daß dänischer Schulunterricht an die Stelle des deutschen treten sollte, sondern nur, daß die Schullehrer, gleichwie die Prediger, beide Sprachen verstehen sollten. Die Verdeutschung mußte daher, jetzt wie früher, mehr und mehr um sich greifen, und ihren sichern zerstörenden Gang nach Norden gehen, wenn nicht andere günstige Umstände ihren Fortschritt hinderten. Nicht einmal die bescheidene Forderung, daß die Lehrer an Kirchen und Schulen die Sprache des gemeinen Mannes verstehen sollten, wurde jemals durchgeführt. Christians des Sechsten viele Resolutionen führten demnach zu Nichts; aber es war auch nicht zu erwarten, daß seine deutsche Umgebung seinen guten Willen durch gesunden und practischen Rath zur Bewahrung der dänischen Sprache unterstützen sollte.

VII.

Was von der dänischen Regierung in der nächstfolgenden Zeit für die Bewahrung der dänischen Sprache in Schleswig gethan wurde, beschränkt sich auf ein Patent vom 1sten April 1743, wodurch schleswigsche (und holsteinische) Studirende zum Besuch der Kopenhagener Universität aufgemuntert wurden mit dem Versprechen, daß ihr Aufenthalt hier bei der Beförderung in Betracht kommen sollte, gleichwie sie auch (durch Zusatzpatent vom 22sten Juni) davon befreit wurden, in solchem Fall sich dem Zutritts-Examen der Kopenhagener Universität zu unterwerfen.[1]) Da indeß hieran sich keine Veranstaltung für die Universität knüpfte, um dem Bedürfniße der schleswigschen Studirenden entgegen zu kommen, einen Unterricht zu finden, welcher Rücksicht auf die besondern Verhältnisse ihrer Heimath nähme, namentlich durch Vorlesungen über schleswigsches Recht und Administration, so mußte dies ohne sonderliche Frucht bleiben. Die Sache war überdieß im Ganzen schief aufgefaßt, indem das Patent auch auf die deutschen Studirenden in Holstein ausgedehnt war. Aus dem angeführten Grunde hatte auch die übrigens vernünftige und richtige königl. Verfügung (20sten Octbr. 1758) an die theologische Facultät, „daß die eingebornen Slesvicenses, nicht weniger als andere dänische oder norwegische Studenten, zur Genießung der Kost auf dem Kloster[2]) sollten angenommen werden, da die Unterthanen in Schleswig für nichts anderes angesehen werden sollen, als was sie wirklich sind, nemlich rechte Dänen und innerhalb der Grenzen des Reichs geboren," keine besonders bemerkbaren Folgen.[3]) Einen sonder-

---

[1]) Dänische Bibliothek VII. 431—38.

[2]) Ein Gebäude in Kopenhagen, wo die weniger bemittelten Studirenden unentgeltlich Wohnung und Kost bekamen.

[3]) Fogtmanns Reſk. V. 2. 245. In Verbindung mit dem Angeführten kann erinnert werden, daß Frederik III durch Rescript vom 29sten

baren Gegensatz zu der Absicht, welche, wie angenommen werden muß, jenen beiden königlichen Bekanntmachungen zum Grunde gelegen hat, bildet die 10 Jahre später (1768) erlassene Verordnung, wodurch es den schleswigschen Studirenden zur Pflicht gemacht wurde, sich zwei Jahre auf der Kieler Universität aufzuhalten.[1])

Von dem Guldbergschen Ministerio, welches sonst, und nicht ohne Grund, seiner dänischen Gesinnung wegen gelobt wird, hätte man mit Fug eine größere und wirksamere Vorsorge für die unterdrückte dänische Sprache in Schleswig erwarten können, als diejenige, welche sich in der Anstellung eines Lehrers im Dänischen, für die Studirenden an der Kieler Universität kund gab (1781)[2]). Diese mußte ohne Bedeutung bleiben, solange die auf den Gelehrten-Schulen in Schleswig, welche sämtlich deutsch waren, gebildeten Studirenden keine Kenntniß der dänischen Sprache oder Bekanntschaft mit dänischer Litteratur mitbrachten. Frederik der Sechste, der, wenn auch nicht große Staatsklugheit, so doch eine volksthümliche Gesinnung und ein starkes Gerechtigkeitsgefühl besaß, konnte den Druck und das Unrecht, welches auf der dänischen Bevölkerung Schleswigs

Decbr. 1669 schleswigsche Sachen unter die dänische Canzlei legte, daß aber sein Nachfolger auf dem Throne dasselbe schon wenige Monate später durch die Instruction für die deutsche Canzlei vom 26sten July 1670, in Folge welcher die meisten schleswigsche Sachen unter diese gelegt wurden, wieder aufhob. Fogtmanns Reſk. I. 240. II. 6.

[1]) Hansen, Vollst. Staatsbeschr. S. 267.

[2]) Paulsen über Volksthümlichkeit und Staatsrecht des Herz. Schl. S. 42. Hieran kann vielleicht noch die Bestimmung des § 2 der Fundation für die Soröer Academie vom 29sten Januar 1782 gefügt werden, daß diejenigen, welche sich dem juristischen Examen an der Soröer Academie unterworfen hätten, denselben Zutritt zur Beförderung wie diejenigen genießen sollten, welche bei den Universitäten in Kopenhagen oder Kiel examinirt wären.

lastete, nicht geduldig ansehen. Er gab durch mehrere königliche Resolutionen seinen Willen kund, hierin eine Veränderung zuwegegebracht zu sehen. So wurde 1807 allen königlichen Collegien auferlegt, die königlichen Verordnungen sowohl in dänischer als in deutscher Sprache bekannt zu machen. Durch mehrere Verfügungen im Jahre 1811 und in den folgenden Jahren wurde bestimmt, daß bei allen Amtsbesetzungen, unter sonst gleichen Umständen, die Candidaten vorzugsweise Berücksichtigung finden würden, welche Kenntniß der dänischen Sprache besäßen, und es wurde befohlen, daß den Gesuchen um Aemter ein Zeugniß darüber angelegt werden sollte. Wichtig und viel versprechend war es besonders, daß es durch ein Rescript des gottorffschen Obergerichts (19ten Januar 1811) an alle Obrigkeiten des Herzogthums für des Königs Willen erklärt wurde, nach und nach die dänische Sprache bei dem Gottesdienste, dem Schulunterrichte, dem Gerichtsverfahren und allen öffentlichen Angelegenheiten in den Gegenden, wo dieselbe gesprochen wird, einzuführen. Hieran knüpfte sich die Verordnung vom 5ten November 1811, die den theologischen Candidaten, welche bei der Kopenhagener Universität das Examen bestanden hatten, Recht zur Anstellung in dem Herzogthume gab. Endlich wurde durch die Schulordnung von 1814 die dänische Sprache als Unterrichtsgegenstand in den Gelehrten-Schulen eingeführt.[1]) Aber die Schwäche und das Schwanken der dänischen Regierung, welche zu beklagen wir so oft Veranlassung hatten, müssen wir auch hier anklagen. Freilich wurden die Verordnungen,

---

[1]) Paulsen a. a. O. S. 39—42. Aagaard Tørninglehn S. 62. Vergl. Falk in Kielerblätter **II.** 119—27, 131, welcher gegen die meisten von diesen Bestimmungen viel einzuwenden hat. (Das Rescript des Obergerichts auf Gottorff vom 19ten Junuar 1811 war durch eine königliche Resolution an die schleswigholsteinische Canzlei vom 15ten Decbr. 1810 veranlaßt.)

welche von den königlichen Collegien ausgingen, sowohl in dänischer als in deutscher Sprache bekannt gemacht, aber die Befehle der schleswigschen Behörden wurden fortwährend nur in deutscher Sprache erlassen. Freilich wurde die dänische Sprache Unterrichtsgegenstand in den Gelehrten-Schulen; wie es aber mit dem Unterricht beschaffen gewesen, sah man vor einigen Jahren deutlich, als die nordschleswigschen juristischen Beamten, ein ganzes Menschenalter nach Einführung der neuen Schulordnung in den Gelehrten-Schulen, erklärten, daß sie nicht richtig Dänisch verständen! Das Wichtigste und Schlimmste war indessen, daß die königliche Absicht, die dänische Sprache da in dem öffentlichen Leben einzuführen, wo sie in dem täglichen Leben herrschte, niemals verwirklicht wurde.

Ein Druck unter den mehreren, der besonders schwer auf der dänischen Bevölkerung Schleswigs, als eine Folge des Uebergewichts des Deutschthums, lastete, war, daß deutsche Gerichtssprache sich über das ganze Land bis an die Königsaue geltend gemacht hatte. Nicht blos in den Gegenden, wo Kirchen- und Schulsprache deutsch, obgleich die Volkssprache dänisch war, sondern selbst in den Aemtern, wo sowohl Volkssprache als Kirchen- und Schulsprache dänisch war, auf Aerö und Alsen, in den Aemtern Tondern, Apenrade, Lügumkloster und Hadersleben galt neben dem noch nicht völlig vertilgten dänischen Rechte, auch deutsches Gesetz und Recht und deutsche Gerichtssprache: gleich vor den Thoren Koldings sah man deutsche Placate mit Rechtsedicten, Bekanntmachungen und Proclamen aufgeschlagen. Vor deutschen Richterstühlen mußte der dänische Bürger und Bauer sein Recht suchen; die von ihm in seiner Muttersprache abgelegten eidlichen Zeugnisse und Erklärungen wurden in deutsche Sprache übertragen; deutsche Advocaten führten die Sachen und deutsche Richter entschieden sie. Verderbliche Misverständtnisse, Rechtsirrthümer und unendliche Processe waren davon die unaus-

bleibliche Folge. Viele jener deutschen Juristen erklärten später, daß sie nicht richtig Dänisch verständen! Die verschiedenartige deutsche Gesetzgebung, welche sich zwischen die dänische hineindrängte, brachte eine solche chaotische Verwirrung in Gesetz und Recht hervor, daß es kaum Jemanden möglich war, zu wissen, was juridisches Recht oder Unrecht sei. Einige und dreißig verschiedene Gesetzgebungen gelten in den Herzogthümern noch heutigen Tages, außer unzähligen Verordnungen und Rescripten, und in Schleswig allein bestanden und bestehen wohl noch 157 verschiedene Rechtsdistricte (Jurisdictionen).[1]) Unter solchen Verhältnissen gedeihen und blühen die Advocaten, von denen es in diesem kleinen Lande eine ungeheuere Menge giebt; unter solchen Verhältnissen findet die Proceßsucht reichliche Nahrung, weshalb sie auch ein Volksfehler bei den von Seiten des Charakters sonst so achtungswerthen Einwohnern zu werden anfängt. Christian der Achte bezeichnete sein erstes Regierungsjahr durch einen Gerechtigkeitsact, welcher darauf ausging, einen wichtigen Theil dieses Uebels zu heben, indem er durch Rescript vom 14ten Mai 1840 befahl, daß die dänische Sprache in Regierungs- und Gerichtssachen in den Gegenden eingeführt werden solle, wo dieselbe Kirchen- und Schulsprache war. Sein Anspruch auf dankbare Anerkennung wäre ungetheilter gewesen, wenn er eben so viele Kraft besessen hätte, das Gesetz geltend zu machen, als Gefühl für Recht und Billigkeit beim Beschließen. Aber es erhob sich ein fürchterlicher Widerstand aus dem ganzen Lager der deutschen Juristen, und dieser wurde gewaltsamer, da die Bauern nun auch auf dänische Weise anfingen Vergleichscommissionen unter sich einzuführen; denn dies

[1]) C. Hinrichsen kort Udsigt over de separatistiske Partibevægelser. Andet Oplag 1847. S. 17.

hieß, den Advocaten gar zu nahe treten. Christian der Achte vermochte nicht, den Widerstand zu überwinden, er mußte von seinem gerechten Befehle Manches fallen lassen und das Gesetz wurde, so klagten die Einwohner, sehr häufig umgangen und hintangesetzt.[1])

Sonst pflegt ein Volk bei seinen Repräsentanten Schutz und Schirm gegen Unrecht finden zu können. Das dänische Volk in Schleswig ist nicht so glücklich gewesen. Eine der Ursachen davon ist die unvolksthümliche Beschaffenheit des Wahlgesetzes, welches Veranlassung gewesen ist, daß das Bedürfniß und die Meinung des Volks in der Ständeversammlung nicht recht hat zu Worte kommen können; die stark repräsentirte schleswigsche Aristokratie ist durchaus deutsch in Gesinnung und Rede. Eine andere Ursache ist, daß die Büreaukratie, welche gleichfalls durchaus deutsch ist, und als ein Netz ganz Schleswig umspannt, durch ihren Einfluß an vielen Orten auf die Wahl der Repräsentanten selbst hat einwirken können. Die Advocaten und Juristen allein aus der Stadt Schleswig machten ungefähr den sechsten Theil der Ständeversammlung aus. Von einer besondern Fürsorge für das nationale Bedürfniß der dänischen Bevölkerung, welche die Verhältnisse doch so gebieterisch verlangten, liefert die Ständeverordnung keine Spur[1]).

In der ersten Zeit zeigte sich die Ständeversammlung doch recht billig; sie machte sogar 1838 einen Antrag (der freilich nur nach heftigem Widerstand und blos mit einer Mehrheit von 5 Stimmen durchging) auf Einführung der dänischen Sprache

---

[1]) Die Erbitterung der Advocaten über das Rescript vom 14ten Mai 1840 ist ohne Zweifel eine wichtige mitwirkende Ursache dazu, daß wir so viele von ihnen als Leiter des Aufruhrs oder als eifrige Theilnehmer daran sehen.

[2]) Hinrichsen a. a. O. S. 55—57. Vergl. Estrup i Dsk. Ugeskr. 2den R. 2det B. S. 270.

in allen Regierungs- und Rechtssachen in den Gegenden des Herzogthums, wo Kirchen- und Schulsprache dänisch ist, sowie daß die Aemter in dem dänisch redenden Schleswig mit Männern besetzt werden möchten, welche der dänischen Sprache vollkommen mächtig wären. Aber dies war auch nur ein Irrthum; die Versammlung kam bald nachher zur Besinnung und beßern Erkenntniß. Schon bei der nächsten Zusammenkunft im Jahre 1840 erklärte sie entschuldigend, daß sie sich bei jenem Antrage „durch ein gewisses Humanitätsgefühl" hätte leiten lassen, sie erkannte „ihren Irrthum" und trug nun mit großer Mehrheit darauf an (33 gegen 9), daß das Rescript vom 14ten Mai 1840, welches auf ihr eignes Verlangen hervorgerufen war, aufgehoben, oder bis weiter suspendirt werden möge, insoweit es die Einführung der dänischen Gerichts- und Geschäftssprache beträfe! [1])

Aber die Versammlung übertraf sich selbst bei ihrer Zusammenkunft im Jahre 1842. Am Schlusse dieses Jahres wurden die berüchtigten Sitzungen gehalten, in welchen der Präsident der Versammlung dem dänischen Abgeordneten Peter Hiort Lorenzen verweigerte, in seiner dänischen Muttersprache Vorträge zu halten, während die Mitglieder der Versammlung unter seiner Rede lärmten und Verhöhnungen ausstießen, und endlich der Präsident die letzte dieser ärgerlichen Sitzungen mit der Erklärung schloß, daß er mit Gewalt Peter Hiort Lorenzen den Zutritt zum Saale verwehren werde, wenn er nicht sein Dänisch-Reden aufgebe. Der Repräsentant des Königs von Dänemark in der Versammlung, Reventlow-Criminil, Präsident der schleswig-holsteinischen Canzlei [2]),

---

[1]) Schleswigsche Ständezeitung für 1840 (deutsche Ausgabe) S. 676 Beil. S. 703.

[2]) Nun im Bunde mit den Aufrührern.

blieb unter diesen Auftritten stumm, obgleich seine Hülfe angerufen wurde; gleichwie er bei frühern Verhandlungen, wenn höhnende Ausdrücke gegen Dänemark vorkamen, sich schwerhörig zeigte. Das Secretariat erklärte, nicht im Stande zu sein, eine Protokollführung in dänischer Sprache zu übernehmen (welches es doch in den Jahren 1838 und 1840 oft gethan hatte), und Peter Hiort Lorenzens Vorträge wurden in der deutschen Ausgabe der Ständezeitung mit den Worten angegeben „Peter Hiort Lorenzen redete Dänisch" — und — „Peter Hiort Lorenzen fuhr fort Dänisch zu reden." Diese Worte sind später in all ihrer Kürze eine inhaltsreiche Lobrede über diesen nun verstorbenen Mann geworden, dem die dänische Nation mit einer großen Dankbarkeitsschuld wegen seines männlichen und standhaften Auftretens in einer gerechten Sache verpflichtet ist.[1])

Das Traurigste bei der ganzen Sache war indessen die Erledigung, welche dieselbe durch den König von Dänemark fand, welcher hiebei sein eignes Volk in seinem Kampfe für seine

---

[1]) Schleswigsche Ständezeitung 1843 (dänische Ausgabe) 22sten Sitzung, 11ten November. Auf Peter Hiort Lorenzens dänische Anrede an den königlichen Commissair, erklärte dieser (Graf Reventlow-Criminil) S. 718, „daß wenn der Deputirte eine bestimmte Antwort wünsche, er ihn ersuchen müsse sich in der deutschen Sprache auszudrücken, da er der dänischen nicht ganz mächtig sei." Unter den tumultuarischen Auftritten in den folgenden Sitzungen blieb der königliche Commissarius durchaus unthätig. In der 23sten Sitzung d. 14ten November wurden die Verhandlungen fortgesetzt, indem P. H. Lorenzen „fortfuhr Dänisch zu reden;" der Präsident der Versammlung (Etatsrath Falck) fuhr fort, ihm das Recht dazu zu verweigern, und die Mitglieder der Versammlung unterließen nicht, zu lärmen und zu schreien, jedesmal wenn er das Wort nahm. Am Schlusse der 24sten Sitzung d. 16ten November erklärte der Präsident (S. 771) „daß er wissen werde, paßende Maaßregeln zu ergreifen, um zu verhindern, daß der Abgeordnete für Sonderburg diesen Saal wieder betrete."

Muttersprache verließ, und sich selbst verläugnete; denn Christian der Achte hatte doch oft Beweise einer dänischen Gesinnung gegeben, und diese auch bei der ersten Erledigung der Sache nicht verläugnet, indem er im Rescript vom 2ten Decbr. 1842 das Verfahren der Versammlung sehr misbilligte, und dasselbe als „eine Kränkung der natürlichen Rechte der dänisch redenden Abgeordneten" bezeichnete. Man hätte also wohl erwarten dürfen, daß der dänische König das schützen werde, was er selbst für „ein natürliches Recht" erklärt hatte; das ganze Volk erwartete eine Erledignng in Uebereinstimmung mit dieser Erklärung. Aber deutsche Rathgeber waren im dänischen Königssaal mächtig. Das Patent vom 29sten März 1844 schränkte den Gebrauch der dänischen Sprache auf diejenigen ein, „welche sich nicht getrauten der deutschen Sprache hinlänglich mächtig zu sein, um sich derselben bei ihren Vorträgen in der Versammlung bedienen zu können". Also, wenn man nicht richtig Deutsch reden konnte, dann erst erhielt man Erlaubniß sich der unwürdigen Muttersprache bedienen zu dürfen. Dies war die Beschützung „der natürlichen Rechte"! Jeder Däne fühlte den Schlag, welcher der Würde der dänischen Sprache beigebracht war, Jeder fühlte sich durch diese Erledigung der Sache an seiner nationalen Ehre gekränkt. Eine Petition mit eindringlichen Vorstellungen gegen das Patent vom 29sten März wurde ins Werk gesetzt und dem König übergeben, bedeckt mit 20,000 Unterschriften; gleichfalls reichte der schleswigsche Verein, bestehend aus nordschleswigschen Bauern, eine Adresse an den König ein, worin sich ein bitteres Gefühl gekränkten Rechts aussprach, und mehrere von den nordschleswigschen Deputirten gaben die Erklärung ab, in den künftigen schleswigschen Ständeversammlungen nicht erscheinen zu wollen, so lange das Patent vom 29sten März in Kraft sei.[1]) Aber alles ohne

[1]) Dannevirke 6te Aargang Nr. 99.

Erfolg. So mächtig waren deutsche Rathgeber in dem dänischen Königssaale noch in diesen letzten Zeiten.

In dieser Lage verblieb die Sprachsache bis zum Ausbruch des augustenburgschen Aufruhrs.

VIII.

Wir haben gesehen, daß was die Regierung für die Erhaltung der dänischen Sprache und Volksthümlichkeit in Schleswig that, sehr wenig war; daß sie entweder mitschuldig oder gleichgültig, oder, wenn sie handelte, schwach und wankend war, so daß sie entweder es nicht vermochte oder es bald vergaß, den Gesetzen und Verordnungen, welche sie selbst gab, Kraft und Gültigkeit zu verschaffen. Aber was that denn das Volk, wenn die Regierung ihre Pflicht vernachläßigte?

Unter einer unumschränkten Herrschaft, wie die Dänemarks, ist das Volk bloß leidend, (den Umständen nach Gutes oder Schlechtes,) die Regierung allein handelnd. Durch äußere Handlung konnte daher das Volk in jener Zeit nur Weniges thun. Aber kaum hatte die unumschränkte Verfassung, wenn auch nicht in der Form so doch im Wesen, eine bedeutende Veränderung durch Einführung der Ständeeinrichtung angenommen, als das erwachte Volksleben sich auch bei den Schleswigern kräftig regte. Bisher hatten sie gelitten und im Stillen geseufzt: nun fingen sie an zu handeln, und als diejenigen, denen es zunächst oblag, ihr Recht und ihre Muttersprache selbst zu beschirmen! Es war ein schleswigscher Bauer, Nis Lorenzen von Lillholt, welcher, als die Stände zum ersten Mal im Jahre 1836 zusammenkamen, jenen eben besprochenen Antrag wegen Gebrauches der dänischen Sprache in allen öffentlichen Verhandlungen in den Gegenden, wo sie Kirchen- und Schulsprache wäre, einbrachte. Damals konnten indessen die Stände nicht Zeit zur Behandlung

dieses Antrages finden; aber im Jahre 1838 wiederholt, und durch viele Petitionen unterstützt, unter welchen einige vom Amte Hadersleben mit 1500 Unterschriften, ging er, obgleich unter heftigem Widerstand, durch. Auf welche Weise die Stände in der folgenden Versammlung 1840 ihr eignes Werk umzustürzen suchten, und wie Peter Hiort Lorenzen für das dänische Wort im Jahre 1842 männlich kämpfte, haben wir oben erzählt. Von großer Bedeutung für das Dänenthum in Schleswig war der Verein für die Ausbreitung dänischer Lectüre in Schleswig, welcher im Jahre 1839 von eingebornen Schleswigern gebildet wurde, unter denen der Student und „Bauernsohn" Nis Hansen besonders wirksam war. Zu den Uebeln, welche eine Folge der bestehenden unnatürlichen Verhältnisse waren, gehörte auch dies, daß die Schleswiger früher beinahe ganz von den Erzeugnissen der dänischen Litteratur ausgeschlossen waren. Wie lebhaft der Druck hievon gefühlt worden war, zeigte sich durch die Begierde, mit welcher man dem Zweck der Vereinigung entgegen kam und mit welcher derselbe von den Bewohnern des Landes unterstützt wurde. Es bildeten sich Lesegesellschafften rund umher, und viele Tausende dänischer Bücher wurden verbreitet. Hieran knüpfte sich passend die Herausgabe eines dänischen Blattes, welches unter dem Namen „Dannevirke" von P. C. Koch, der dasselbe mit großer Tüchtigkeit bis auf die gegenwärtige Zeit geleitet hat, im Jahre 1838 angefangen wurde. Das Blatt, welches eine weite Verbreitung gefunden, hat von der ersten Zeit an fast lediglich Original-Artikel von eingebornen Schleswigern enthalten. Hiezu kam später ein anderes dänisches Blatt in Apenrade, herausgegeben von Fischer. Die Unermüdlichkeit und Hartnäckigkeit der Widersacher lehrte endlich die dänische Bevölkerung, daß sie, um etwas auszurichten, sich zusammenschließen und als eine Einheit handeln müßte. Die Frucht

dieser Erkenntniß war die Stiftung des schleswigschen Vereins wozu die Aufforderung von 25 Bauern ausging (1843). Er hat manchen harten Kampf bestanden, und ist in der letzten Zeit der Mittelpunkt für fast alle Bestrebungen gewesen, welche zum Zweck hatten, die Muttersprache und Nationalität, wie das Recht des Volkes zu beschützen. Während des Kampfes fühlte man lebhaft den Mangel an derjenigen Bildung, welche höhere Schulen und Unterrichtsanstalten den Landeskindern geben sollten, welche indeß dem dänischen Schleswiger vorenthalten war, wenn er nicht seine Muttersprache als Lehrgeld in Bezahlung geben wollte. Um diesem Mangel abzuhelfen, erließen vier Prediger und zehn Bauern eine Aufforderung zur Stiftung einer höhern Bauernschule. Diese Aufforderung fand Anklang, und die Schule in Rödding hat nun seit mehreren Jahren für Ausbreitung dänischen Geistes und dänischer Bildung unter der schleswigschen Landbevölkerung glücklich gewirkt.[1]) In Versammlungen und öffentlichen Zusammenkünften hat man sich gegenseitig zu stärken, den Muth und den Geist unter dem Kampfe zu beleben gesucht. Von diesen sind besonders die Volksversammlungen auf Skamlingsbanke im Norden berühmt geworden. Hier haben der Landmann Lauritz Skau und der junge Ravn mit beredter Stimme bewiesen, daß man in Schleswig nicht bloß Dänisch sondern gutes Dänisch spricht.

Aber selbst in jener Zeit, als das Volk von dem öffentlichen Leben ausgeschlossen war und sich in äußerer Handlung nicht äußern durfte, that das dänische Volk in Schleswig doch vieles; denn es war ausdauernd, es gab seine Mutter-

---

[1]) Daß alle diese Bestrebungen der Schleswiger kräftige Unterstützung in Dänemark gefunden habe, versteht sich von selbst; denn sonst wäre Dänemark nicht dänisch.

sprache nicht auf. Durfte sie auch auf dem Richterstuhle nicht tönen, war es auch dem Volke nicht erlaubt, sie im Gotteshause zu hören, wurde auch in den Schulen den Kindern mit Zwang eine andere Sprache eingeprägt, ja unter des Lehrers Strafdrohung ihnen aufgelegt, auch außer der Schulzeit sich zu üben, Platt- oder Hochdeutsch zu sprechen, gleichwie die Schulknaben im Mittelalter sich im Latein übten: so vermochte Alles dieses dennoch nicht, die eingewurzelte Liebe zur Muttersprache auszurotten. Man vergaß sie darum nicht: in dem häuslichen Kreise, unter Mitgliedern der Familie, unter den täglichen Geschäften, in Zusammenkünften mit Nachbaren und Dorfseinwohnern tönte sie jetzt, wie früher, zuweilen aufgefrischt und genährt durch eine alte Geschichte von den Thaten der Vorfahren, die sich in neuerer Zeit in diese Gegenden hinverirrt hatte, oder aus einer ältern und beßern Zeit erhalten war. Es liegt eine wunderbare Kraft in der Sprache, welche an der Wiege des Kindes klang, in seinem Wachsthum zum Jüngling und Mann, unter den Freuden und Sorgen, den großen und kleinen Begebenheiten des Lebens ihm vor den Ohren tönte; eine Ausdauer und Widerstandskraft, welche beinahe Nichts zu überwinden vermag. Die Muttersprache ist an das innerste Mark und die Wurzel des Volks geknüpft; sie besitzt eine gewisse Unsterblichkeit, denn sie lebt so lange das Volk nicht selbst, leiblich oder geistig, stirbt.

Diesem eignen Leben der Muttersprache, dieser Anhänglichkeit an dem von den Vätern Ueberlieferten, in Verbindung mit verschiedenen zufälligen günstigen Umständen, welche später näher berührt werden sollen, hat man es zu danken, daß die dänische Sprache in Schleswig nach allen Drangsalen noch so verhältnißmäßig Weniges von ihrem alten Gebiete verloren hat. Obgleich nach dem langen Kampfe bedeckt mit Narben und Schrammen, und blutend aus frischen Wunden, hat der dänische

Schleswiger noch in unsern Tagen den größten Theil des Sprachgebiets in Besitz, welches ihm von Alters her gehört hat.

Dies wollen wir nicht anführen, ohne dasselbe durch unverwerfliche Zeugnisse zu bestärken. Wir werden hier, wie wir dies im Vorhergehenden sehr häufig gethan haben, und in der Folge thun werden, uns hauptsächlich auf deutsche Gewährsmänner, deutsch geborne oder deutsch schreibende Verfasser stützen. Wollten wir uns auf dänische berufen, so würden unsere Widersacher natürlich nicht unterlassen, sie als partheiische und unglaubhafte Zeugen zu verdächtigen. Sie gehören dem Schlusse des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts an, und haben also den Vorzug, daß sie auf der einen Seite unserer Zeit so ferne stehen, daß der heftige Kampf ihre Leidenschaften nicht hat in Bewegung setzen und ihr Urtheil verwirren können; auf der andern so nahe, daß ihre Aussagen auch auf die Verhältnisse der Gegenwart Anwendung leiden, um ihre ungefähre Beschaffenheit zu bezeichnen.

Der Deutsche L. A. Gebhardi schrieb 1770:

„Man findet (in der Stadt) Schlesvig selbst und ferner in grader Linie bis Husum, daß daselbst (gegen Süden) die dänische Sprache völlig unbekannt und ungewöhnlich, **allein gleich in dem nächsten anglischen Dorfe redet der gemeine Mann blos die dänische Sprache.**" [1])

J. F. Hansen, Verfasser eines angesehenen Werkes über das Herzogthum Schleswig, äußert sich 1770 über die Sprachverhältnisse folgendermaaßen:

„Im Amte Gottorp, so **weit es nordwärts der Schley liegt**, und im Amte Flensburg wird von den Bauern gemeinig-

[1]) L. A. Gebhardi Geschichte der Königreiche Dännemark und Norwegen. Halle 1770. 1ster Theil. S. 398.

lich Dänisch geredet, obgleich der Gottesdienst bloß in hochdeutscher Sprache gehalten wird." [1])

Der Ditmarse J. A. **Bolten** bestimmt 1777 die Sprachgränze folgendermaaßen:

„Noch heutiges Tages ist es auch an der Sprache merklich, wie weit vormals die Dänen und Sachsen gewohnet; **indem nach Norden der Schley alles, wenigstens auf dem Lande, dänisch redet, nach Süden aber nichts als deutsch gehöret wird.**" [2])

H. O. **Scheel**, ein geborner Rendsburger, äußert in einem Werke, welches er in deutscher Sprache verfaßte und welches später ins Dänische übersetzt wurde, im Jahre 1785 Folgendes:

„Daß Jütland (Nord- und Südjütland) immer eine alte cimbrische und folglich dänische Provinz gewesen, beweist **nicht allein die dänische Sprache, welche bis ganz an die Schlei** und obenangeführte südjütsche Grenze gesprochen wird, sondern auch die Aufführung des Walles Dannewirke". [3])

Ein anonymer, aber mit den Verhältnissen besonders genau bekannter deutscher Verfasser schreibt 1799:

„Ich will nun noch die Gränze zwischen beiden Völkerschaften angeben. **Diese macht die Schlei und der Weg von Schleswig nach Husum. Angeln an der Schlei ist durchaus dänisch, und alle Einwohner an der nördlichen Seite des Weges zwischen den beiden genannten Städten und die welche daran wohnen, sind es gleichfalls.** Diejenigen, welche zunächst auf der südlichen Seite dieses Weges

---

[1]) J. F. Hansen, Vollständigere Staatsbeschreibung des Herzogthums Schleswig. Flensburg 1770 S. 40.

[2]) J. A. Bolten Beschreibung und Nachrichten von der Landschaft Stapelholm. Wöhrden 1777 S. 113.

[3]) O. H. Scheel, Krigens Skueplads 1785. S. 318.

wohnen, sind nicht alle Deutsche, sondern meistens eine Vermischung aus beiden Nationen.“ [1])

K. Aagaard, Prediger in Agerskov in Schleswig, ein kundiger und mit den örtlichen Verhältnissen wohl bekannter Mann, welcher ein geachtetes Werk über Törninglehn geschrieben hat, bespricht die Sprachgränze und Sprachverhältnisse im Jahre 1815 in folgenden Ausdrücken:

„Nimmt man die Länge des Herzogthums von der Königsau bis zur Eider zu 17 Meilen an, so erstreckt sich die dänische Sprache in täglicher Rede durch die 14, die plattdeutsche durch die 3 Meilen. Eine Linie zwischen Dänischredenden und Plattdeutschredenden müßte quer über das Land gezogen gedacht werden, ungefähr von Husum etwas nördlich Schleswig vorbei nach der Schlei, welcher Meerbusen nach der Ostsee hinaus die Gränzlinie bildet. An der Westküste wird, mit Ausnahme der Friesen, die dänische Sprache bis Husum geredet z. B. in Schwesing, aber in Husum, Mildstedt, Ostenfeld und Hollingstedt Deutsch. Auf der Ostküste wird Dänisch gesprochen in Angeln fast bis Schleswig, z. B. in Hellebeck, an der Grenze des Amts Gottorff, 1½ Meile von Schleswig, in Idstedt dem nächsten Dorfe südlicher fängt das Deutsche an. Natürlich ist die dänische Sprache in Angeln und in den an deutsche gränzenden Gegenden nicht rein dänisch, sondern etwas gemischt, wozu hauptsächlich das beiträgt, daß der Unterricht nicht in dänischer, sondern in deutscher Sprache ertheilt wird, und daß Niemand ein dänisches Buch lesen lernt“.[2])

---

[1]) Schleswig-Holsteinische Blätter für Polizei und Kultur. Jahrgang 1799. Achtes Stück. Altona und Kiel. S. 193—94. Er bemerkt doch S. 189 daß Plattdeutsch sich in Angeln sehr verbreitet.

[2]) K. Aagaards Beskrivelse over Törninglehn. Kbhvn. 1815 S. 47—48. (Die Angabe des Originals über Helbecks Abstand von Schleswig zu 11 Meilen ist ein Druckfehler für 1½ Meile.)

Der Friese Outzen, Prediger in Breklum bei Bredstedt, äußert sich 1819 also:

„Nach Süden ist noch immer, überhaupt zu sagen, die uralte Gränze, nemlich von Osten herein bis Schleswig die Schley, von da gleichsam eine gerade Linie nach Husum gezogen, was auf der Südseite liegt deutsch, nach Norden, nemlich bis an die Friesen hin, alles Dänisch.“ Hieran knüpft der Verfasser indessen die Bemerkung, daß gleichwie früher im Süden von der Schlei Schwansen verdeutscht worden, so bringe nun das Plattdeutsche mehr und mehr in das südliche Angeln ein, „als wenn die alte Sprache ihrer Vorfahren ihnen nicht länger gut genug, als wenn gerade die doch eben so platte holsteinische viel zierlicher und vornehmer wäre“.[1])

Zu diesen etwas ältern Gewährsmännern wollen wir ein Zeugniß fügen, welches der Gegenwart entlehnt ist. Es ist dies der bekannte deutsche Reisende J. G. Kohl, welcher diese Gegenden bereist und sich in ihnen aufgehalten hat, um sich mit den sprachlichen und nationalen Verhältnissen bekannt zu machen. Er schreibt im Jahr 1847:

„Es ist möglig, daß für die Zukunft die dänische Sprache in den benachbarten Gegenden schneller und völliger als bisher unterliegen wird. Ich sage, es ist möglich; aber vorläufig steht erst noch das Faktum fest, daß die deutsche Sprache seit ihrem ersten Zusammenstoßen mit der dänischen in der Gegend der Schlei, während ihres jetzt beinahe tausendjährigen Kampfes mit ihr, sie nur in einem kleinen Distrikte von kaum 9 Qvadrat-Meilen völlig vernichtet hat.“

„Trotz aller Einwanderung deutscher Ritter, deutscher Prediger, trotz aller Einführung und Geltendmachung deutscher-

---

[1]) Outzen Preisschrift über die dänische Sprache im Schleswigschen 1819. S. 119—20.

Rechtsgewohnheiten, deutscher Gesetze, deutscher Familiensitten, ist doch erst auf dem achtzehnten Theil des Areals des ganzen Herzogthums Schleswig (165 Qv. Meilen) die deutsche Sprache ganz verbreitet und die dänische völlig ausgerottet."

„Bedenkt man, daß ganz Jütland mit dem Herzogthum Schleswig ungefähr 600 Qv. Meilen hat, und daß mithin jenes innerhalb eines Jahrtausends völlig eroberte Stück ungefähr den siebenzigsten Theil von ganz Jütland beträgt, so kann man darnach ungefähr berechnen, wie lange Zeit diejenigen Deutschen, welche so viel von dem Erblühen und Zweigtreiben des Lanzenschaftes, den Kaiser Otto einst am Limfiord in den jütschen Boden steckte, reden, und die etwas Herrliches darin finden, daß die dänische Sprache einmal ganz von der deutschen verdrängt werden und bis zum Vorgebirge Skagen herrschen möchte, noch warten müssen, bis sie ihren Wunsch in Erfüllung gehen sehen." [1])

Wir haben eine Reihe Zeugen von 1770 bis 1847 aufgeführt, und zwar Zeugen, welche selbst der eifrigste Deutsche nicht wohl wird verwerfen können. Es dürfte ihnen zufolge feststehen, daß das Gebiet der dänischen Sprache unter dem langen Sprachkampfe von seiner alten Gränze nur höchst unbedeutend zurückgedrängt worden, an der Ostseite ungefähr zwei Meilen nach Norden; daß es außer Schwansen nur einen Streifen von Angeln längs der Schlei verloren hat; und daß das Plattdeutsche hier nicht einmal sonderlich festsitzt, dafür werden wir bald Gründe anführen. Wir Dänen beklagen uns daher auch nicht so sehr über den Verlust, den wir gelitten haben, (obgleich es immer schwer fällt, von dem Gebiete etwas einzubüßen, welches die Väter den Nachkommen von Geschlecht

---

[1]) J. G. Kohl, Die deutsche und dänische Nationalitet in Schleswig. 1847. S. 135—137.

zu Geschlecht als ein heiliges Erbtheil anvertraut haben, daß sie selbiges bewachen und unverringert bewahren sollten bis auf die spätesten Zeiten), als über den Hohn, die Herabwürdigung und Unterdrückung, worunter die dänische Sprache in Schleswig gelitten hat und leidet, und über die Gefahren womit die Zukunft droht, wenn nicht dem nun stärker als früher vordringenden Deutschthum ein Damm gesetzt wird.

Wir werden nun sehen, wie es innerhalb der alten Volks- und Sprachgränze steht, und die einzelnen Gegenden in Augenschein nehmen.

Der Strich, welcher im Norden von der Husumer Aue, der Trene, dem Dannewirke, der Schlei, den Ueberresten vom Osterwall und der Eckernföhrde, und im Süden vom Eiderstrom und der alten Levensau, welcher jetzt einen Theil des Eider-Canals bildet begränzt wird, liegt außer unserer Betrachtung, gleichwie die Insel Femern, welche theils eine slawische theils eine später eingewanderte deutsche Bevölkerung hat. Jener Strich, der, wie bemerkt, im Alterthum wüst lag, ausgenommen gegen Westen wo die Friesen wohnten, ist nach und nach von den Deutschen besetzt und angebaut worden, und ist niemals ganz dänisch gewesen. Aus demselben Grunde nehmen wir auch keine Rücksicht auf die schleswigsche Stadt Rendsburg, welche in dem ursprünglich deutschen Landstriche liegt. Mit den Friesen haben wir eigentlich auch nichts zu thun, wenn es nicht wäre, um auf die merkwürdige Thatsache aufmerksam zu machen, daß die dänische Sprache an dieser Seite an Gebiet gewinnt, und dies durchaus friedlich und ohne Zwang. Die Kirchspiele Awentoft, Klixbüll, Leck, Joldelund, Viöl, Olderup, Schwesing waren ursprünglich friesisch und friesischredend, nach und nach aber hat sich die dänische Sprache dort verbreitet. Daß dieser Gewinn durchaus friedlich ist, sieht man am besten daraus, daß

zur nemlichen Zeit, als die dänische Sprache festen Fuß gefaßt hat, das Hochdeutsche Kirchen- und Schulsprache gewesen ist und es noch ist. [1]) Daß Eiderstedt, und überhaupt der ganze Landstrich zwischen Eider, Hewer und Trene, welcher urspürnglich friesisch war, die plattdeutsche Sprache angenommen hat, darüber kann man sich um so weniger wundern, als deutsche Kirchen- und Schulsprache hier schon seit der Reformation eingeführt gewesen ist. Aber die Friesen, einst ein so starker und männlicher Volksschlag sind nun überhaupt ein kränkelnder und hinsterbender Stamm, welcher, ohne einige Widerstandskraft wider dasjenige, was von Außen auf ihn eindringt, zu entwickeln, sich selbst dadurch zu sichern sucht, daß er sich in sich selbst zurückzieht. Dies hat er auch in dem gegenwärtigen Aufruhre gezeigt, wo er einen gewissen Neutralitätszustand beobachtet hat, ohne an dem Aufruhre thätigen Antheil zu nehmen, aber von der andern Seite auch ohne seinen rechtmäßigen Landesherrn zu unterstützen.

Die friesischen Städte Tönning, Garding, Husum, welche die plattdeutsche Sprache angenommen haben, und Friedrichsstadt, welches eine holländische Colonie ist, gehen uns hier nichts an.

Die erste Landschaft welche wir nördlich von der bezeichneten Gränze finden, ist die Halbinsel Schwansen zwischen der Eckernföhrde und der Schlei, ein altes dänisches Land, so dänisch als irgend ein anders. Die Namen aller Dörfer und

---

[1]) Outzen Preisschrift S. 98—99. Das eine Kirchspiel Viöl (Dan. Fiolde) ist doch wahrscheinlich eine eingewanderte dänische Colonie. Vergl. Jensen Kirchl. Stat. S. 20. Gudme in seiner Statistik von Schleswigholstein 1 B. Kiel 1833 S. 83 sagt: „das Dänische ist die allgemeine Familiensprache .... selbst in den südlichen Aemtern und Distrieten von Husum bis an das Kirchspiel Schwesing vorherrschend“.

Höfe sind dänisch, als: Fleckeby, Windeby und die Stadt Eckernförde (Egernfjord), Eskilsmark, Ornum, Nordby, Sönderby, Gammelby, Borreby, Stubbe, Krisby, Sisby, Staun, (Staven) Vindemark, Svansborg, Espenäs, Ronäs, Ulpenäs, Bögenäs, Bögaa, Nyby, Skovby, Tumby, Söby, Kohöved, Kobäk, Egholt, Eghöved, Barkelsby, Brodersby. [1]) Die alte dänische Hardeseintheilung war hier gebräuchlich, die Einwohner waren freie Bauern, dänisch und dänischredend. [2]) Aber schon in der Mitte des 17ten Jahrhunderts waren sie dahin gekommen, daß man sagen konnte: „die Einwohner bedienen sich der sächsischen (plattdeutschen) und dänischen Sprache". Am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts heißt es: „hier wird im Allgemeinen deutsch (plattdeutsch) gesprochen, mit Ausnahme der Dörfer an der Schlei, wo verdorbenes Angel-Dänisch gesprochen wird". [3]) Und endlich in unsern Tagen heißt es: „Noch bei Menschengedenken wurde in einigen Dörfern an der Schlei Dänisch gehört". [4]) Jetzt wird Dänisch weder gehört noch gesprochen. Schwansen ist für dänische Sprache und Nationalität verloren. So gründlich ist die Verdeutschung gewesen, daß sogar die deutsche Bauart an vielen und vielleicht den meisten Stellen die dänische verdrängt hat. Frägt man nach der Ursache, so liegt die Antwort nicht fern, wenn man sich erinnert, was oben über das Eindringen des holsteinischen Adels in diesen Gegenden gesagt ist. Das kleine Land von $4\frac{1}{8}$ Quadratmeilen mit 10,000 Einwohnern zählt 27 adliche

---

[1]) Dahlmann (Gesch. von Dänemark 1 Bd. S. 71. Anm.) sagt, daß Schwansen „wahrscheinlich" nicht zur deutschen Markgrafschaft gehörte. Er hätte sich hierüber gerne bestimmt ausdrücken können.

[2]) N. A. Jensen Kirchl. Statistik von Schlesw. S. 1372. 1384. Vergl. Outzen a. a. O. S. 67.

[3]) Danske Atlas (1781) S. 750.

[4]) Jensen (1842) a. a. O. S. 1384.

Güter auf welchen die Bevölkerung vertheilt. Die Einwohner waren zugleich bis 1806 leibeigene Sklaven des Adels.

In Angeln, diesem schönen und fruchtbaren Lande zwischen der Schlei und Flensburgerföhrde, mit einer Bevölkerung von 50,000 Menschen auf 14½ Quadratmeilen, ist der Kampf besonders schwer und die Unterdrückung groß gewesen. Auch hier drang der holsteinische Adel bis zu den einladenden Gegenden an der Schlei und der Ostsee vor. Hier finden sich 26 adliege Güter mit einer Bevölkerung von ungefähr 15,000 Menschen. [1]) Auch hier wurden die dänischen Bauern Leibeigene des holsteinischen Adels, aber es ging hier langsamer mit der Ausrottung der Sprache, als in dem kleinen abgeschnittenen Schwansen, wo überdies die ganze Bevölkerung unter den Adel kam, während dies in Angeln nur mit weniger als einem Drittheil der Fall war, der solchergestalt in der übrigen Bevölkerung des Landes eine Stütze für seine Sprache fand. Diese hielt sich daher, wie wir gesehen haben, bis zum Schluße des vorigen Jahrhunderts als allgemeine Volkssprache über das ganze Land bis ganz an die Schlei. Auch fanden sich die Angler nicht immer ruhig darin, daß ihre holsteinischen Herren ihnen deutsche Prediger gaben. So erhoben namentlich die Bauern auf dem adligen Gute Geltingen im 16ten Jahrhundert Einsagen gegen die Anstellung eines Predigers, weil er kein Dänisch verstand. [2]) Auf welche Weise der Westphale Clotz im 17ten Jahrhundert seine amtliche Stellung zur

---

[1]) Im ganzen Herzogthum Schleswig finden sich nicht weniger als 124 adliche Güter mit einer Bevölkerung von ungefähr 63,000 Menschen oder einem Sechstheil der ganzen Bevölkerung Schleswigs. Von diesen Gütern liegen 26 in Angeln, 27 in Schwansen, 35 in Dänischwald, zusammen 88 mit einer Bevölkerung von 38,000 Menschen.

[2]) C. Paulsen, det danske Sprog i Hertugd. Slesvig, S. 15.

Ausbreitung des Deutschen benutzte, haben wir oben erwähnt. Er fand einen würdigen Nachfolger im 18ten Jahrhundert (1750) in einem Prediger in Hyrup, welcher sich unter andern folgendermaaßen gegen seine Gemeine äußerte: „Habe ich euch Teufelsgesinde und Höllenbrände nicht Deutsch reden lehren wollen? Was hilft es aber? Dieses Teufelsgesinde bleibt bei ihrer tollen dänischen Sprache im Hause unter sich und allenthalben". Die Gemeine erhob Klage wider ihn, welche auch seine Absetzung zur Folge hatte, da seine Aeußerungen durch Zeugen bewiesen wurden. [1]) Ueber den Zustand in dreien anglischen Kirchspielen Gelting, Sterup und Esfriis (Esgrus) am Schlusse des vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts berichtet ein gültiger Gewährsmann folgendes: der Catechismus galt als die Hauptsache und selbst alte Leute wurden, wenn sie zur Beichte gingen, geprüft, ob sie ihren Catechismus konnten; wenn aber nach dem Sinn gefragt wurde, war es für das Volk eine schwierige Sache sich auszudrücken; denn der Vorrath deutscher Wörter und Redensarten beschränckte sich auf diejenigen, welche sie auswendig gelernt hatten, und die Alten wurden daher mit Pastor Kiesby (von 1782 bis 1797 Prediger in Gelting) sehr zufrieden, weil er, der von seiner Vaterstadt Tondern her mit gleicher Leichtigkeit sich im Dänischen und im Deutschen ausdrückte, auch die dänische Antwort annahm, ja, wenn er sich auf keine andere Weise verständlich machen konnte, in dänischer

---

[1]) C. Paulsen a. a. O. S. 20. Den Name des Predigers wird nicht angegeben. In einem Bericht an Christian den Sechsten von 1739 wird inzwischen ein Fischer als Prediger in Hürup genannt, und es wird von ihm bemerkt, daß er ein geborner Deutscher wäre, der mit dem Dänischen nicht zurecht kommen konnte. Vielleicht war er es.

Sprache fragte. — Pastor Bielefeld in Sternup (1759—1799) zeichnete die Kinder aus, welche im Stande waren, mit ihren eignen Worten zu antworten, und munterte dazu auf; aber nur wenige wagten es, denn das Deutsche wollte nicht fließen, wenn es nicht auswendig gelernte Sätze waren. Pastor Rinze in Esgrus, von 1776 bis 1804, der „Kinderfreund", wie er noch oft genannt wird, nahm sich der Jugend sehr an, und brachte die Kinder mit Scherz und Ernst zum Sprechen. Gleich bei seiner Ankunft wurde auch der Stock aus der Schule entfernt, ohne dessen Hülfe man damals keine Schule leiten zu können glaubte. Daß Prediger und Schullehrer damaliger Zeit sich Mühe gaben, die Kinder zum Deutschreden zu bringen, ja daß es deren gab, welche die Kinder straften, wenn sie unter sich Dänisch sprachen, ist in unsern Tagen beim Streite über Dänisch und Deutsch in einigen Büchern sehr getadelt worden; aber man bedenke, daß dies nothwendig war, wenn man über ein blos gedankenloses Auswendiglernen hinauskommen wollte. [1])

---

[1]) N. A. Jensen Beschreibung von Angeln 1844. S. 146—147. Jensen war selbst bis vor Kurzem Prediger in Gelting. Daß körperliche Züchtigung auch in der letzten Zeit bei Kindern angewandt worden, welche Dänisch sprachen, dafür führt C. Paulsen ein Zeugniß an. Dannevirke Nr. 29. 1839. S. 115. Vergl. Hinrichsen a. a. O. S. 8. Im Uebrigen darf Jensen, dessen Zeugniß wir theils öfter angeführt haben, theils fernerhin anzuführen Gelegenheit erhalten werden, nach seiner zuletzt angeführten Aeußerung nicht beurtheilt werden. Er zeigt sich überall als ein wahrheitsliebender und in manchen Fällen als ein billig denkender Mann, frei von dem Fanatismus der Schleswigholsteiner. Aber bei alle dem hat er deutsche Sympathien. Das zeigt sich darin, daß er nicht allein nicht will, daß die Gegenden, wo Dänisch, und, wegen des Schulunterrichts, Plattdeutsch neben einander gesprochen wird, durch dänischen Schulunterricht der dänischen Sprache wiedergewonnen werden sollen, sondern selbst nicht, daß die Muttersprache in denje-

Nach dem Kampfe und Widerstande mehrerer Jahrhunderte ermüdete endlich ein Theil der Angler, und gab den fortgesetzten Anstrengungen ihrer Prediger, Schullehrer, Obrigkeiten und adlichen Gutsbesitzer nach: sie gaben vom Anfange dieses Jahrhunderts an ihre lange vertheidigte dänische Muttersprache auf, und wurden plattdeutschredend. Doch war dies nur mit einer verhältnißmäßig geringen Anzahl der Fall, nemlich den Bewohnern eines Streifen Landes, welcher ungefähr in der Breite einer Meile oder etwas darüber von der Umgegend der Stadt Schleswig längs der Schlei bis an ihre Mündung in einer Länge von 5 Meilen sich erstreckt. Dies mag etwa 6 oder 7 Quadratmeilen betragen. Auf diesem Striche wird Plattdeutsch gesprochen; kömmt man nördlich von diesem, so wird Dänisch uud Plattdeutsch neben einander gesprochen und natürlich je weiter man nach Norden kommt, desto überwiegender ist das Dänische. Das Verhältniß zwischen beiden Sprachen ist hier im Allgemeinen so, daß der angelsche Bauer zum Prediger, Schullehrer und zu seiner weltlichen Obrigkeit, sowie zu fremden städtisch gekleideten Leuten Plattdeutsch, in seiner Familie und mit seinen Standesgenossen aber Dänisch spricht. Da er diese Sprache von allen Vornehmeren, mit denen er in Berührung kommt, geringgeschätzt sieht, so bekommt

---

nigen Landstrichen, wo die Bewohner, der deutschen Kirchen- und Schulsprache ungeachtet, ausschließlich Dänisch reden, und wo die Kinder, wenn sie in die Schule kommen, wie er selbst sagt, kein dänisches Wort verstehen, in ihr natürliches Recht wiedereingesetzt werde. (Siehe Kirchl. Stat. S. 30—31). Diese Fragen sind der Probirstein, woran man den dänischgesinnten und deutschgesinnten Mann erkennt. Kohl hat noch stärkere deutsche Sympathien als Jensen, obgleich er dann und wann einen Anstrich kosmopolitischer Unpartheilichkeit hat. Daneben besitzt er nicht so genaue Kunde der Verhältnisse, und irrt daher oft.

der Fremde gewöhnlich zuerst das erlernte Plattdeutsch zu hören, wenn aber der Reisende fortfährt Dänisch zu sprechen, kommt der Bauer bald mit seiner natürlichen Sprache heraus. Da die Verdeutschung sogar in dem Landstreifen, welchen wir als plattdeutschredend bezeichnet haben, erst vom Anfange dieses Jahrhunderts an Ueberhand genommen hat, so ist es leicht erklärlich, daß man dort noch an manchen Orten Dänisch versteht. Dies wird auch durch zuverläsige Zeugnisse aus der neuesten Zeit bestätigt.[1])

Der früher angeführte deutsche Reisende Kohl fand selbst bei den Anglern, welche verdeutscht geworden, eine auffallende Uebereinstimmung in Wesen und Denkweise mit den eigentlichen Jüten, und einen scharf hervortretenden Unterschied von der deutschen Bevölkerung im Süden der Schlei. Wenn z. B. der Reisende sich nach dem Wege erkundigt, dann giebt der Niedersachse dem Fremden Auskunft, kurz und gut, und läßt ihn damit ziehen. Anders aber wenn man über die Schlei zu dem Angler kömmt. Der beantwortet nicht zuerst die Frage des Fremden, sondern fängt mit einer freundlichen Miene an, den

---

[1]) So bezeugt C. Paulsen (Dannevirke Nr. 30. 1839) daß vor ein Paar Jahren seine dänische Anrede von jungen Leuten in Tolk und Urmark (Ohrfeld), welche Oerter innerhalb der für die Herrschaft des Plattdeutschen angeführten Grenze liegen, verstanden wurde, und auf den Criminallisten für die erste Hälfte des Jahres 1832 werden Verbrecher von Ravnkjær (Rabenkirchen) und dem Gute Oehe (gleichfalls innerhalb der plattdeutschen Sprachgrenze und dicht an der Schlei ursprünglich auf einer Insel — O — derselben) als deutsch- und dänisch redend aufgeführt. Vergl. denselben Verfasser: Ueber Volksthümlichkeit im Herzogth. Schlesw. S. 8. Not. 2, wo er erzählt, daß er in dänischer Sprache geführte Gespräche zwischen Bauern aus ein paar Kirchspielen (Siverstedt und Sörup), welche ein wenig nördlicher liegen, gehört habe.

Reisenden auszuforschen, woher er komme, wohin er gehe, was der Zweck seiner Reise sei, wie anderwärts das Korn stehe — gerade wie der Jüte —; und dann erst fängt er mit großer Ausführlichkeit und gutmüthiger Redseligkeit an, dem Fremden zu erzählen, daß er nach dem Ort, wohin er will, sowohl auf diesem als auf dem Wege kommen könne. Hieran knüpft Kohl eine Bemerkung, welche ein fast rührendes Zeugniß von der fortdauernden Liebe des Anglers zu seinem dänischen Vaterlande giebt, und zugleich eine merkwürdige Aufklärung über die Sprachverhältnisse liefert. Seine Worte sind:

„Auch in vielen andern Dingen soll sich noch jetzt die alte Sage, daß Dan, der Urvater der Dänen, und Angel, der Urvater der Angeln, Brüder waren, bestätigen. So z. B. soll sich selbst in den deutschredenden Distrikten noch eine besondere Vorliebe für alte skandinavische Traditionen und für die Lectüre der alten dänischen Geschichtschreiber kund geben. Es sollen hier und da um einen alten Mann des Dorfes, der noch dänisch versteht und die alten Sagen-Bücher vorlesen kann, sich gern die Leute versammeln, um ihm zuzuhören“. [1])

Kohl fügt nun zwar hinzu, daß nur wenige den Vorleser ganz verstehen, Einige sich Mühe geben, ihr Dänisch aufzufrischen, Andere ihre Trauer darüber äußern, daß sie dasselbe vergessen haben. Aber es ist von selbst einleuchtend, daß, wenn man sich um einen Mann sammelt, um etwas von ihm vorlesen zu hören, man auch die Sprache verstehet, in welcher er liest. Der Unterschied zwischen ihm und den Zuhörern kann nur der sein, daß er Dänisch lesen kann, sie aber nicht.

Die angeführten Aeußerungen von Kohl finden eine merkwürdige Verstärkung und Erklärung in der Thatsache, welche

---

[1]) J. G. Kohl, Reisen in Dänemark. 1 Bd. 1846. S. 133—134.

bei dem letzten Vordringen unseres Heeres in Angeln hervortrat. Unsere jütschen und seeländischen Soldaten (denen die Deutschen doch noch nicht die deutsche Sprache zuerkannt haben, als etwas, welches sie schon besitzen, die sie ihnen vielmehr nur als eine Gabe der Zukunft verheißen haben) fanden überall, wohin sie in Angeln vordrangen, keine Schwierigkeit, sich mit den Angelern zu unterhalten, diese verstanden jene und wurden von ihnen verstanden. Jüten, Seeländer und Angeler unterhielten sich wie Kinder eines Volkes auf gut Dänisch. Es war, als ob der deutsche Firniß, mit welchem das Dänische in Angeln überzogen war, gelößt wurde, und das Dänische wieder in seiner natürlichen Farbe und Gestalt zum Vorschein kommen ließ. Die Soldaten zeigten den Bauern die Proclamation des Königs an die Schleswiger. Aber Dänisch lesen konnten sie nicht. Die Soldaten lasen sie ihnen vor. Nun verstanden sie sie gut.

Die zu Schwansen und Angeln gehörenden Städte Eckernförde und Schleswig sind lange schon, und noch früher als das umliegende Land, verdeutscht. Die Volkssprache in ihnen ist Plattdeutsch.

Die Stadt Flensburg hat besser ihre dänische Sympathien, als ihre dänische Sprache, zu bewahren gewußt. Der Schaden ist alt und der Grund desselben muß theils in den allgemeinen Ursachen, welche zur Verbreitung des Deuschthums in Schleswig wirkten, theils besonders in der stetigen und ausgebreiteten Verbindung dieser Handelsstadt mit deutschen Städten gesucht werden. Schon in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts wurde Dänisch und Plattdeutsch neben einander gesprochen. [1]) Doch lebt das Dänische noch bei dem gemei-

---

[1]) Christiern Petersen sagt in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Neuen Testament, welches 1529 in Antwerpen herauskam: „Was

nen Mann, und in dieser Sprache wird jeden Sonntag in der Heiligengeist Kirche eine Predigt gehalten; Waaren werden auf den Straßen auf Dänisch ausgerufen und feilgeboten, und im Hafen tönen dänische Seemannslieder. [1])

IX.

Nördlich von Angeln kommen wir endlich in Gegenden, wo die dänische Sprache nicht blos unter dem Volke, sondern auch in Kirchen und Schulen tönt. Dies ist der größte Theil des Amtes Tondern, das ganze Amt Apenrade und Lügumkloster, das Amt Hadersleben mit Törninglehn, die Inseln Alsen und Aerö. Obgleich die Sprache hier ganz anders geschützt gewesen ist, als in Angeln und Schwansen, so ist sie doch vielfältig beeinträchtigt worden, sowohl von der geistlichen Obrigkeit mit dem Generalsuperintendenten an der Spitze, [2]) von Predigern, welche Dänisch predigen sollten, aber es entweder nicht kannten oder sich nicht darum bekümmerten es ordentlich zu machen, [3]) als von der weltlichen Obrigkeit, welche

---

sollen wir mit diesen Büchern anfangen, wir verstehen sie nicht, es ist Flensburgisch Dänisch (denn man spricht Dänisch und Deutsch untereinander)". Danske Mag. I. 43. In dem 17ten Jahrhundert war ungefähr das nemliche Verhältniß, siehe Dankwerth a. a. O. S. 105.

[1]) C. Paulsen in Dannewirke 1839. Nr. 33. Jensen Kirchl. Stat. S. 23. 887 flg. Danske Atlas VII. 370.

[2]) Tørninglehn ist doch auszunehmen, da es in kirchlichen Sachen unter der dänischen Canzelei und dem Ripener Bischoffsstuhl steht.

[3]) Die vielen komischen und zum Theil scurrilen Züge von Misverständnissen und Sprachverdrehung beim Predigen und andern kirchlichen Handlungen, veranlaßt durch den Mangel an gehöriger Fertigkeit im Dänischen bei den von der deutschen Obrigkeit ernannten Predigern, finden wir es passend hier zu übergehen, obgleich ihre Wahrheit nur allzu sehr durch die eigenthümliche Beschaffenheit der Verhältnisse bestärkt wird.

deutsch war, wie von der richterlichen, so von der verwaltenden. Selbst nach dem abgelegenen Aerö erstreckten sich diese Misbräuche. Man klagte in dem letzten Theile des vorigen Jahrhunderts darüber, „daß die Einwohner stets in Allem durch deutsche Beamte auf deutschem Fuß behandelt, alle Anordnungen, Decrete ihnen in deutscher Sprache mitgetheilt würden“. [1])

Auf einzelnen Punkten schlich sich sogar deutscher Gottesdienst mitten unter die dänischen Bevölkerung und die rund herum liegenden dänischen Kirchen ein. Es waren gleichsam Vorposten, welche die Deutschen nach Norden aussandten, um zu untersuchen, ob hier Boden zu gewinnen sei. So in Nordburg, Sonderburg, Augustenburg auf Alsen, Gravensteen (Graasteen) in Sundewit. Alsen und Sundewit, ingleichen das Amt Glücksburg (Lyksborg) in Nordangeln wurden nemlich an Prinzen der sonderburgischen Linie vertheilt, welche nicht unterließen, die deutsche Sprache, soweit es in ihrer Macht stand, zu verbreiten. In den fünf Kirchen, welche die glücksburgischen Fürsten in Sundewit hatten, wurde abwechselnd deutsche und dänische Predigt eingeführt, und der Schulunterricht wurde in einen deutschen verändert! Es ereignete sich auch, daß man einmal einen Prediger anstellte, ohne zu fragen, ob er der Volkssprache kundig sei, und als es sich

---

[1]) Danske Atlas VII. 445. Merkwürdig ist es, daß gerade als die Insel, welche früher unter verschiedenen Linien des sonderburgschen Hauses getheilt gewesen war, nach und nach unter die Krone zurückkam, deutsch-schleswigsches Recht, auf eine Vorstellung der deutschen Beamten, hier durch die Verordnungen von 1731 und 1750, eingeführt wurde, so daß z. B. Carl des Fünften Criminalgesetzbuch in diesem dänischen Lande gilt. Hübertz Beskrivelse over Ærø 1834. S. 115—117. Ueber die mislichen Folgen der Zerstückelung des Landes an die sonderburgischen Linien siehe das. S. 48.

zeigte, daß er blos Deutsch konnte, mußte er in Eile nach Copenhagen gesandt werden, um ein wenig Dänisch zu lernen, ehe er sein Amt antrat. Nach dem Aussterben der glücksburger Linie 1779 ist jedoch die Kirchen- und Schulsprache wieder dänisch geworden. [1]) Aber in der Kirche zu Gravenstein, welche dem Herzog von Augustenburg gehört, wird noch jeden dritten Sonntag Deutsch gepredigt. [2]) Im ganzen Amte Glücksburg in Nordangeln wurde Deutsch für die dänischredenden Bauern gepredigt, und der Schulunterricht war deutsch, solange die Herzöge von Glücksburg das Amt besaßen, und hierin wurde keine Veränderung vorgenommen, als dasselbe 1779 unter die Krone kam. [3]) In der Schloßkirche auf Augustenburg wird Deutsch gepredigt, und in Norburg wird jeden vierten Sonntag eine deutsche Predigt gehalten. [4]) Nicht blos Fürsten, sondern selbst ein einzelner deutscher Edelmann, der sich so weit nach Norden in Schleswig wagte, konnte nicht unterlassen, das Deutsche mit sich zu ziehen. So ist in der Kirche von Kliplev zwischen Apenrade und Flensburg durch das holsteinische Adelsgeschlecht, welches das Gut Seegaard, zu dem die Kirche gehört, besessen hat, jeden dritten Sonntag deutsche Predigt eingeführt worden. [5])

Die Städte in diesem Theile Schleswigs, Aerösksjöbing, Sönderborg, (Sonderburg), (Aabenraa), Apenrade, Haderslev (leben), Tönder (Tondern) und der Flecken Lygumkloster sind alle dänisch. Jedermann ver-

---

[1]) Gude Bericht von der Halbinsel Sundewitt 1778. S. 36. E. Paulsen, Det danske Sprog i Slesvig S. 15. Outzen a. a. O. S. 125.

[2]) Aagaard a. a. O. S. 51.

[3]) Gude a. a. O. S. 96.

[4]) Aagaard a. a. O. S. 51. Werlauff a. a. O. S. 124. In Norburg war es wenigstens so 1811.

[5]) Jensen, Kirchl. Statist. S. 24. 1442. Danske Atlas VII. 361.

steht Dänisch, und spricht es auch, mit Ausnahme eines Theils des Beamtenstandes und verschiedener Anderer, welche aus schleswigholsteinischem Fanatismus sich entschlossen haben, nur Deutsch zu sprechen, was sie in den Schulen gelernt haben. Die Sprache in der Schule und zum Theil auch in der Kirche entspricht nämlich (mit Ausnahme von Aeröskjöbing) nicht der Sprache des Volks. In Haderslev wo noch zu Christian des Sechsten Zeit drei mal wöchentlich Dänisch gegen zweimal Deutsch gepredigt wurde, ist das Dänische seit 1806 in die Hospitalskirche verwiesen, wo jeden Sonntag Morgens 7 Uhr eine dänische Predigt gehalten wird. [1]) In Aabenraa hält der Hauptpastor die Hauptpredigt deutsch, des Nachmittags (oder im Sommer des Morgens) predigt der Diaconus Dänisch; neben der dänischen Predigt ist deutscher Gesang. [2]) In Sönderborg ist es wie in Aabenraa: der Hauptprediger predigt Deutsch zur Hauptpredigt, der Diaconus hält die Nachmittagspredigt Dänisch. [3]) In allen drei Städten ist der Schulunterricht deutsch, obgleich die Kinder, wenn sie in die Schule kommen, im Allgemeinen kein Wort Deutsch verstehen. [4])

In Tönder war früher wenigstens sonntäglich Frühpredigt, und am Schlusse des vorigen Jahrhundert fand sich eine dänische Schule; aber im Jahre 1830 wurde die Frühpredigt für den Winter abgeschafft, und halber Ersatz in einer Nachmittagspredigt jeden zweiten Sonntag gegeben. Im Jahre 1835 wurde die Frühpredigt auch im Sommer abgeschafft, und

---

[1]) Jensen a. a. O. S. 146—147. Aagaard a. a. O. S. 50 i Rhodes Saml. til Haderslev Amts Beskr. S. 96.

[2]) Jensen a. a. O. S. 246. Aagaard a. a. O. S. 50—51.

[3]) Jensen a. a. O. S. 320.

[4]) Ob sich in Hadersleben doch nicht eine geringere Schule findet, wo der Unterricht Dänisch ertheilt wird, darüber ist der Verfasser ungewiß.

auf gleiche Weise ersetzt, so daß nun nur jeden andern Sonntag eine dänische Predigt gehört wird. Der Schulunterricht ist nun zugleich ausschließlich deutsch geworden. [1])

Der Flecken Lygumkloster ist der letzte Vorposten, den die Deutschen mitten in der dänischen Umgebung gegen Nordwesten vorgeschoben haben. Hier hat man sich auch mit einem bescheidenen Anfang begnügt: nur einmal monatlich wird Deutsch gepredigt, der Schulunterricht ist dänisch, und im Deutschen wird nur einige Stunden wöchentlich Unterricht ertheilt. [2]) Dies giebt einen Fingerzeig, auf welche Weise man an andern Orten vom Kleinern zum Größern fortgeschritten ist, bis endlich die Herrschaft errungen war.

Bei alle dem ist dennoch, wie gesagt, die Sprache in diesem Theile Schleswigs besser geschützt als anderwärts. Mit Ausnahme einzelner Punkte, wo das Deutsche sich wie eine Schmarotzerpflanze festgesetzt hat, gewährt die dänische Kirchen- und Schulsprache der Bevölkerung eine Sicherheit für ihre Muttersprache. Anders wird es indessen, wenn wir uns wieder nach Süden wenden und das mittlere Schleswig von dem südlichsten Theile des Amts Tondern bis an das Dannewirke, im Westen von dem Lande der Friesen, im Osten von Angeln begränzt, betrachten. Hier wiederholt sich die alte Geschichte, wo möglich in noch ärgerer Gestalt. Ein bedeutender Landstrich begegnet uns zuerst, ungefähr 23 Quadratmeilen im Umfang mit einer Bevölkerung von etwa 35,000 Menschen, vertheilt auf einige und dreißig Kirchspiele. [3]) Diese ganze

---

[1]) Oske Atlas VII. 276. Jensen a. a. O. S. 369. Seite 363 sagt Jensen: „die dänische Sprache ist im täglichen Leben vorherrschend, obgleich der Schulunterricht deutsch".

[2]) Jensen a. a. O. S. 299—300.

[3]) C. Paulsen det danske Sprog i Slesvig S. 24.

Bevölkerung spricht nur Dänisch; nichts destoweniger ist die Schulsprache ausschließlich deutsch, und mit wenigen Ausnahmen auch die Kirchensprache. Diese Ausnahmen beschränken sich darauf, daß die Prediger in einzelnen der nördlichsten Kirchspiele, wenn sie des Vermögens und Willens sind, ein Mal monatlich etwa eine dänische Predigt mit deutschem Gesang halten. Weiter südlich kömmt ein Strich, wo das Volk Dänisch und Plattdeusch neben einander redet, bis, nach dem Dannewirke herunter, letzteres die Oberhand gewinnt. Kirchen- nnd Schulsprache ist hier gleichfalls Hochdeutsch.

Die Herabwürdigung und Unterdrückung, welche die dänische Mundart in jenem bedeutenden Landstrich gelitten hat und noch leidet, wo die Volkssprache dänisch und nur dänisch ist, ist das Schmachvollste in der ganzen Geschichte schleswigschen Sprachelends. Hier ist das Maaß so voll von Unrecht und Unvernunft, eine solche Versündigung gegen die natürlichsten und heiligsten Rechte des Volks findet Statt, daß man versucht werden könnte, die Sache für eine Unmöglichkeit zu halten, wenn sie nur nicht gar zu gewiß wäre. Jahrhunderte hindurch und noch heute werden dänische Kinder in einem Lande, welches unter dänischer Regierung steht, aus dem Hause ihrer Eltern in die Schule geschickt, um in einer Sprache, die sie vorher nicht kannten, Unterricht im Worte Gottes, und alle die Bildung, welche ihnen zu Theil wird, zu erhalten. Früher empfingen sie manche Mahnung, manche Belehrung über vielfache Angelegenheiten des Lebens in dem Kreise der Eltern und Geschwister, lernten kindliche Gebete von einer frommen Mutter, welches Alles leicht ins Herz drang, weil es in den Tönen der Muttersprache klang. Aber diese Schößlinge sollen geknickt, die ganze Entwickelung wie mit einem Ruck gehemmt, und Alles von vorne angefangen werden, und das in einer Sprache die kalt und fremd klingt, die erst erlernt und verstanden wer-

den soll. Sie gleichen Pflanzen, welche aus ihrem natürlichen Erdreich genommen und in fremde Erde verpflanzt werden, wo sie nicht länger ihre Nahrung von dem Regen des Himmels und der frischen Luft ziehen, sondern durch künstliche Bewässerung und Wärme ernährt werden sollen. Sie sollen den Reichthum des Lebens an Erweckung und Belehrung mit der Armuth der Schule vertauschen, und einer Schule, welche doppelt arm ist, weil man die mehrste Zeit darauf verwendet, den Kindern die Kenntniß der unbekannten Sprache beizubringen, und da die Fertigkeit, welche hierin während der Schulzeit erworben werden kann, immer sehr mäßig bleiben muß, so wird schon aus diesem Grunde der ganze religiöse Unterricht und Alles, was sonst gelehrt wird, etwas Aeußeres, etwas, das nicht zum Herzen bringt, oder wie die Deutschen selbst es nennen, „etwas auswendig Gelerntes". Es ist die Barbarei des Mittelalters, welche in diesen späten Tagen umgeht, nur daß Platt- und Hochdeutsch an die Stelle des Mönchslateins getreten ist. Die Folgen davon geben sich auch zu erkennen. Jeder, der diese Gegenden bereist hat, wird unwillkührlich haben erstaunen müssen über die Stumpfheit, Trägheit und Verschlossenheit der Bewohner dieser Gegenden, im Vergleiche mit den Nordschleswigern, welche im Allgemeinen lebhaft und aufgeweckt sind. [1])

Um uns gegen die Beschuldigung der Uebertreibung zu sichern, wollen wir anführen, was ein unpartheiischer deutschschreibender Verfasser, Pastor Jensen, über verschiedene von diesen Kirchspielen äußert.

Von dem Kirchspiel Ulberg sagt er:

---

[1]) Siehe des Verfassers: Bemærkninger gjorte paa en Reise i det Slesvigske (Dansk Folkeblad 9 Aarg. Nr. 28). Vergl. Dansk Ugeskr. 2 Række Nr. 82. S. 56—57.

„Die Volkssprache ist dänisch; Kirchen- und Schulsprache aber deutsch. Mitunter wird indessen auch wohl dänisch gepredigt."

Von Süderlügum:

„Die Sprache des täglichen Lebens ist dänisch; Kirchen- und Schulsprache deutsch; doch wird herkömmlich jeden 4ten Sonntag Dänisch gepredigt, auch fallen viele Amtsverrichtungen in dieser Sprache vor."

Von Ladelund:

„Die Bewohner des Kirchspiels sind Dänen, und die Kinder verstehen kein Deutsch, wenn sie zur Schule kommen, wo Deutsch gelehrt werden soll; wie auch in der Kirche Deutsch gesungen und meistens Deutsch gepredigt wird, doch jeden 4ten Sonntag Dänisch, so wie in dieser Sprache auch je zuweilen sonstige Amtsgeschäfte vorgenommen werden."

Von Karlum:

„Der Schulunterricht ist deutsch, wiewohl die Kinder alle Dänisch sprechen. So auch die Kirchensprache in der Regel deutsch, wenn nicht der Prediger etwa je zuweilen eine dänische Predigt halten will."

Von Humptrup:

„Die meisten Kinder verstehen kein deutsches Wort, wenn sie zur Schule kommen."

Von Braderup:

„Die Kinder verstehen kein deutsches Wort, wenn sie zur Schule kommen, wo Deutsch gelehrt wird, wie auch in der Kirche Deutsch gepredigt."

Von Klixböl:

„Kirchen- und Schulsprache deutsch. Volkssprache meist dänisch."

Von Middelby:

„Die Umgangssprache ist dänisch. Die Kinder verstehen

kein Deutsch, ehe sie zur Schule kommen. Bisweilen wird auch Dänisch gepredigt."

Von Leck:

„Theils Friesen, theils Dänen....Dänisch in den Dörfern Stadum, Achterup, Sandacker, Sprakebüll und auf den einzelnen Stellen, wo das Deutsche den Kindern meistens ganz unbekannt, bis sie zur Schule kommen....Kirchen- und Schulsprache hochdeutsch."

Von Walsböl:

„Volkssprache meistens dänisch (Kirchen- und Schulsprache deutsch.)"

Von Joldelund:

„Die Kinder können, wenn sie zur Schule kommen, nur Dänisch.[1])

Das hier Vorgebrachte wird durch einige statistische Aufklärungen anschaulicher werden. Eine statistische Darstellung der Verhältnisse versuchte zuerst Outzen, welcher derselben die Kirchspielsanzahl zum Grunde legte. [2]) Nach ihm finden sich auf dem Lande, ohne Rücksicht auf die Kirchen in den Städten, ungefähr 40 Kirchspiele, in welchen Friesisch gesprochen, reichlich 40, in welche Deutsch sowohl gesprochen als in Kirchen und Schulen gebraucht wird; 118 Kirchspiele, wo das

---

[1]) Jensen Kirchl. Stat. von Schleswig S. 378. 471. 468. 480. 475. 477. 482. 464. 489. 912. 749. Vergl. Danske Atlas VII. 292. 314. 316. 321. 323—326. An einer andern Stelle sagt Jensen von dieser Strecke: „Es sind 16 bis 20 Kirchspiele zwischen Tondern, Bredstedt und Flensburg mit einer Bevölkerung von 15 bis 17000, wo die Kinder, wenn sie zur Schule kommen, erst anfangen müssen, eine fremde Sprache zu lernen; wie hinderlich dies sei, und welch ein Uebelstand, springt in die Augen". Aber sowohl Volks- als Kirchspielszahl ist in der Wirklichkeit viel größer. Siehe oben.

[2]) Outzen a. a. O. S. 121. 124.

Dänische sowohl Rede- als Kirchen- und Schulsprache ist, und ungefähr 60 Kirchspiele, wo die Volkssprache Dänisch, Kirchen- und Schulsprache aber Deutsch ist. Das Uebergewicht ist demnach entschieden auf dänischer Seite; aber obgleich die Kirchspielszahl richtig ist, so würde diese Berechnung doch kein reines Bild der wirklichen Verhältnisse liefern, indem die deutschen südlicheren Kirchspiele mehr bevölkert sind, als die nördlicheren dänischen. Wir wollen daher, obgleich nicht übersehen werden darf, daß der Flächenraum des Landes, über welche die dänische Sprache verbreitet ist, auch bei der Beurtheilung der Sprachverhältnisse seine Bedeutung hat, uns an die Volkszahl halten, und dem Professor Paulsen in seiner Darstellung folgen [1]).

Nach der Volkszählung im Jahre 1835 hatte Schleswig auf seinem Flächenraum von 163 Quadratmeilen eine Bevölkerung von 338,192 Menschen. Diejenigen Theile des Landes, in welchen die dänische ganz oder theilweise Volkssprache ist, lassen sich in folgende drei Abtheilungen bringen:

Erste Abtheilung:

wo die dänische Sprache sowohl Volks- als Kirchen- und Schulsprache ist.

	Menschen.	
Amt Hadersleben	43,226	
Amt Apenrade (mit den Gütern Höfeberg und Grönnebeckhof)	8,703	
Amt Lügumkloster	4,193	
		56,122

[1]) C. Paulsen, det danske Sprog i Hert. Slesvig S. 21 flg. Hier ist blos in soweit von Paulsen abgewichen als Tondern zu der zweiten statt zu dritten Abtheilung gezogen ist.

			Menschen.
Transport....			56,122
Vom Amte Tondern:			
die Tonder Harde...............		2,533	
die Höier Harde		1,069	
der Flecken Höier...............		907	
die Slux Harde.................		5,824	
die Lundtoft Harde		2,059	
Haistrup Hof		32	
Amt Sonderburg:			
in Sundewith..................		4,151	
auf Alsen......................		1,636	
			18,211
Amt Norburg:			
auf Alsen............	7,413		
— Aeroe	7,728		
die Stadt Aerösköbing ...	1,439		
		16,580	
Herzoglich Augustenburgische Güter:			
auf Alsen...........	8,936		
— dem Festlande....	4,499		
		13,435	
Güter im sogenannten 2ten angeler adelichen Güterdistrict:			
Aretoft	74		
Ballegaard..........	451		
Bøgeskov (Beuschau) ..	530		
Blansgaard	332		
		1,387	
		31,402	74,333

		Menschen.	Menschen.
Transport ...		31,402	74,333
Gramm	2,428		
Gröngrift	316		
Laygaard	874		
Nüböll	308		
Skovbölgaard (Schobüll)	322		
Seegaard	1,796		
Stoltelund	294		
Grafschaft Reventlov ..	1,183		
		7,521	
			38,923
Auf ungefähr 70 Quadratmeilen in 116 Kirchspielen			113,256

Zweite Abtheilung:

wo die Volkssprache dänisch, Kirchen- und Schulsprache aber im Allgemeinen deutsch ist:

A. Städte:			
Apenrade	3,788		
Hadersleben	5,745		
Sonderburg	3,250		
Tondern	2,789		
		15,572	
B. Das platte Land:			
Amt Flensburg	22,179		
Die Hospitalslansten	2,359		
Vom Amte Tondern beinahe die ganze Karrharde, ungefähr	7,000		
		31,538	
		47,110	113,256

		Menschen.	Menschen.
Transport...		47,110	113,256
Vom 2ten Angeler adlichen Güterdistrict:			
Bowerstedt	141		
Wraagaard (richtiger Karrharde-Gaard)..........	244		
Klixbüll	329		
Lütjenhorn (Lillehorn)......	426		
		1,140	
Auf ungefähr 23 Quadratmeilen in 37 Kirchspielen			48,250

Dritte Abtheilung:

wo das Volk dänisch im Allgemeinen versteht und zum Theil noch spricht:

A. Die Stadt Flensburg..	13,552	
B. Das platte Land:		
Im Amte Gottorff ungefähr	14,000	
Im Amte Bredsted ungefähr	2,000	
Im Amte Husum.........	1,000	
Verschiedene adliche Güter im ersten Angl. District...........	3,000	
		33,552
Auf ungefähr 100 Quadratmeilen..............		195,058
Der Rest der Einwohner Schleswigs ist theils friesisch theils deutschredend:		
Friesisch sprechen [1].......................		26,815
Deutsch reden		116,319
in Allem...		338,192

[1]) Siehe die Zahlenangaben unter Kochs Sprachkarte, welche gleichfalls von Professor Paulsen sind.

Bei der Volkszählung im Jahre 1835 betrug die Volksmenge im Herzogthum Schleswig 338,192; in den folgenden fünf Jahren stieg sie bis 348,526, im Jahre 1845 war sie ungefähr 363,000. In den dazwischenliegenden 10 Jahren hat mithin die Volksmenge einen Zuwachs von etwa 25,000 Menschen erhalten. Da kein Grund vorhanden ist, anzunehmen, daß die verschiedenen Sprachabtheilungen nicht in ungefähr gleichem Verhältniß zugenommen haben, so können wir, ohne Gefahr zu laufen, uns bedeutend zu irren, jenen Zuwachs auf die verschiedenen Abtheilungen verhältnißmäßig vertheilen. Dabei kommen folgende Zahlengrößen, welche den gegenwärtigen wirklichen Verhältnissen sehr nahe kommen werden, heraus.

Erste Abtheilung mit dänischer Volkssprache, sowie Kirchen- und Schulsprache auf einem Flächenraum von 70 Quadratmeilen in 116 Kirchspielen	121,500	
Zweite Abtheilung mit dänischer Volkssprache, aber deutscher Kirchen- und Schulsprache auf einem Flächenraum von ungefähr 23 Quadratmeilen in 37 Kirchspielen....	51,000	
Auf ungefähr 93 Quadratmeilen in 153 Kirchspielen	173,200	
Dritte Abtheilung wo das Volk im Allgemeinen Dänisch versteht und zum Theil spricht...............	36,000	
Auf ungefähr 100 Quadratmeilen ..		209,200
Friesisch redende........................		28,000
Deutsch redende..........................		125,000
zusammen ...		363,000

Es befinden sich demnach in Schleswig 173,000 Menschen auf 93 Quadratmeilen von 163, für welche Dänisch die reine und unvermischte Muttersprache ist, während nur 125,000 Platt- oder Hochdeutsch sprechen. Noch günstiger wird das Verhältniß, wenn man dazu die dritte dänische Abtheilung rechnet, wozu man berechtigt ist, da die dänische hier die ursprüngliche und natürliche Sprache ist, welche von den Meisten verstanden und zum Theil gesprochen wird, und welche sich durch sich selbst erhält, während das Plattdeutsche dort eingedrängt ist, und nur durch den deutschen Schulunterricht aufrecht erhalten wird. Das Verhältniß würde demnach: 209,000 Dänen gegen 125,000 Deutsche. Wollte man die Friesen zu den Deutschen rechnen (wozu man weit weniger berechtiget ist, da Friesisch in seinem Wortvorrath fast ebenso verschieden von Deutsch, als Dänisch von Deutsch ist): so würde das Verhältniß 209,000 Dänen, gegen 154,000 Deutsche, also das Uebergewicht noch immer bedeutend auf dänischer Seite sein. Wollte man endlich die dritte dänische Abtheilnng ausschließen, aber fernerhin die Friesen zu den deutschredenden zählen, so kömmt das Verhältniß heraus: 173,000 Dänen gegen 154,000 Deutsche. Läßt man sowohl die dritte dänische Abtheilung als die Friesen außer Betracht, so erhält man das zuerst angegebene Verhältniß von 173,000 unvermischt Dänisch redenden gegen 125,000 Platt- oder Hochdeutschredende. Wie man also auch die Sache nimmt, so haben die Dänen ein entschiedenes Uebergewicht über die Deutschen, sowohl mit Rücksicht auf die Volkszahl als auf das Gebiet des Landes, welches sie bewohnen.

Daß es nach den vielen Wiederwärtigkeiten, welche die dänische Volkssprache in Schleswig bestanden hat, doch noch so günstig ausgefallen ist, dazu haben verschiedene äußere und zufällige Umstände, welche zum Theil gegen manche Drangsale

ein Gegengewicht abgegeben haben, beigetragen. Hierher kann zunächst die geographische Lage des Landes gegen Deutschland gerechnet werden. Die Berührungslinie welche Schleswig im Süden mit Deutschland hat, an dem Dannewirke zwischen der Treene und der Schlei, ist im Verhältniß zu der Größe des Landes sehr kurz. Hätte das Land, anstatt diese kurze Verkehrslinie darzubieten, seiner ganzen Länge nach, Deutschland berührt, so würde das Verhältniß weit ungünstiger, und das Deutsche schwieriger abzuhalten gewesen sein. Auch ist die Gegend zunächst im Norden dieser Linie sehr sparsam bevölkert. Die vielen Buchten, welche von Osten in das Land hineinschneiden und eben so viele Halbinseln bilden, waren gleichfalls ein wesentliches Hinderniß für das Vordringen der fremden Sprache. Freilich überschritt der holsteinische Adel die Eckernföhrde (Egernfjord) und besetzte Schwansen, und ging später über die Schlei in as südliche Angeln: daß aber das geographische Verhältniß nicht ohne Bedeutung gewesen ist, scheint daraus hervorzugehen, daß erst vom Anfang dieses Jahrhunderts an das Plattdeutsche in der Schleigegend über das Dänische die Oberhand hat gewinnen können. Noch mehr abgeschnitten und durch ihre Lage gesichert waren die Inseln Als und Aerö. Ein besonders günstiger Umstand war demnächst, daß eine große Anzahl Kirchspiele, etwa 60, in kirchlicher Beziehung unter der dänischen Canzlei standen und noch stehen, nnd von dänischen Bischöfen verwaltet werden. Unter den Bischof von Ripen gehört nemlich die Geistlichkeit in 1) Törninglehn (der westliche Theil des Amts Hadersleben) welches 29 Kirchen mit 25 Prediger begreift. 2) Die Loharde aus 8 Kirchspielen bestehend. 3) Mögeltönder und Höier Harde mit 3 Kirchspielen. Die letzten 11 Kirchspiele stehen, mit Ausnahme eines, zugleich in weltlicher Rücksicht unter dem Amte Ripen. Werden hiezu Manö und die zwei Kirchen in Ripen gerechnet, so giebt es 43 Kirchspiele innerhalb

der Grenzen des Herzogthums, welche unter den Ripener Bischofsstuhl gehören. Die Inseln Als und Aerö gehörten früher zum Stifte Fühnen, bilden aber in späterer Zeit ein Bisthum für sich, dessen 18 Kirchspiele mit 20 Predigern, bis auf zwei Kirchen, welche dem Generalsuperintendenten unterworfen sind, unter der dänischen Canzlei stehen [1]). Daß dieses Verhältniß einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Bewahrung und Behauptung der dänischen Sprache in diesen Gegenden ausgeübt hat, leuchtet von selbst ein. Das Streben der Deutschen, Alles bis auf die Spitze der Vollkommenheit zu treiben, ist ihnen bei Ausführung ihrer eignen Pläne sehr hinderlich gewesen. Sie waren, wie bemerkt worden, nicht damit zufrieden, die dänische Bevölkerung dazu gebracht zu haben, Plattdeutsch zu sprechen, sie wollten es — vorzüglich in neuerer Zeit — bis zum Hochdeutschen treiben. Dies machte das Vernichtungswerk langsamer, weil die Beibringung zweier Sprachen nach einander doppelte Arbeit und Zeit kostete, und wie kümmerlich es auch ist, dieses zu den günstigen Umständen rechnen zu müssen, so muß es doch dazu gezählt werden. Daß das Deutsche in dem großen dänischredenden Strich zwischen dem Lande der Friesen und Angeln keinen Boden hat gewinnen können, obgleich Jahrhunderte hindurch daran gearbeitet worden ist, muß fast allein dem Umstande zugeschrieben werden, daß der Schulgang hier weit mehr versäumt worden, wie anderswo in Schleswig. Die Felder sind nemlich in diesen Gegenden gar nicht eingehegt, und die Kinder werden daher einen bedeutenden Theil des Jahres zur Hütung des Viehes benutzt, und versäumen also die Schule [2]). Unnatürliche Verhältniße bringen

---

[1]) Aagaard a. a. O. S. 34.

[2]) Hinrichsen, Udsigt over de slesvigholsteenske Partibevægelser i den danske Stat. Andet Oplag. S. 9. Jensen, Kirchl. Statist. S. 22.

unnatürliche Wirkungen hervor. Was unter andern Umständen überall in der Welt als ein Unglück beklagt werden müßte, muß hier als ein Glück angesehen werden. Wir Dänen müssen wünschen, daß der deutsche Schulunterricht in diesen Gegenden fortwährend so schlecht als möglich sein möge, daß die Schulen recht viel versäumt werden mögen, bis durch die Einführung dänischen Schulunterrichts natürliche Verhältnisse eintreten.

Aber vor Allem war es doch, wie schon gesagt, die treue und unüberwindliche Liebe der dänischen Bevölkerung zu ihrer Muttersprache, und die eigne unerschöpfliche Lebens- und Widerstandskraft dieser, welche dem vordringenden Deutschthum einen Damm entgegensetzten.

Daß die dänische Sprache in Schleswig eine gesunde, frische und kräftige Lebenswurzel habe, und wo sie verdrängt ist, nur durch Gewalt verdrängt worden, das müssen selbst die Partheiführer des Schleswigholsteinismus bezeugen. Als solchergestalt der schleswigsche Deputirte Dröhse in der Ständeversammlung 1838 die Behauptung aufstellte, Schleswig sei ein deutsches Land, wurde er durch Etatsrath Falck widerlegt, welcher bei dieser Gelegenheit verschiedenen Aeußerungen in ähnlicher Richtung begegnete, und dabei bemerkte:

„Ich muß der Behauptung widersprechen, daß die deutsche Sprache binnen kurzer Zeit in Schleswig allgemein werden werde; dazu ist in den Districten keine Aussicht vorhanden, wo das Dänische Kirchen- und Schulsprache ist. **Damit können noch Jahrtausende hingehen.** In den südöstlichen Theilen des Herzogthums ist **die dänische Sprache durch gewaltsame Maasregeln verdrängt worden**[1]).

---

[1]) Schleswigsche Ständezeitung 1838. Dff. Ubg. S. 597. 608.

Wir legen auf dieses Zeugniß Gewicht, nicht so sehr der Sprache selbst wegen (denn diese ist außerdem gewiß genug), als weil dasselbe von einem Manne herrührt, der einer der ältesten und unermüdlichsten Streiter des Schleswigholsteinismus ist, ein geborner dänischer Schleswiger, und angesehen als kundiger Historiker und Staatsrechtslehrer an der Kieler Universität. Es dürfte dies vielleicht dazu beitragen einigen Deutschen, welche durch Fanatismus blind und taub, den „einseitigen" Behauptungen der Dänen nicht glauben wollen, Augen und Ohren zu öffnen.

X.

Aber um das Bild des Elends zu vollenden, dessen Druck seit langer Zeit auf der dänischen Sprache gelastet hat und noch lastet, dazu gehören noch einige Züge, welche es begreiflich machen, wie das Deutsche bei den vornehmern Classen der Einwohner Eingang hat finden, und in einigen Gegenden des Landes sich hat ausbreiten können. Hiezu gehört zunächst der Umstand, daß alle Bildungsanstalten in dem ganzen Herzogthum Schleswig deutsch sind und von deutschen Lehrern geleitet werden. Es findet sich in ganz Schleswig keine Gelehrtenschule, nicht eine Realschule, ja kaum eine geringere Bürgerschule, welche dänisch ist; die Bauernschulen in einem Theile des Landes sind die einzigen dänischen; aber selbst diese sind dem Einflusse des Deutschthums ausgesetzt, weil sich keine dänische Bildungsanstalt für Schullehrer vorfindet; das einzige Seminar des Landes ist deutsch, und in einer deutschgesinnten Stadt, Tondern, angelegt. Wenn die Studirenden die deutschen Gelehrten-Schulen verlassen, sind sie in Folge der Verordnung von 1768 verpflichtet, sich wenigstens zwei Jahre auf der deutschen Universität in Kiel aufzuhalten. Also alle Anstalten, von de-

nen höhere menschliche Bildung ausgeht, wo die nationale Litteratur bearbeitet und die Sprache gepflegt werden sollte, sind deutsch, obgleich das Land eine dänische Bevölkerung hat, welche an Zahl die deutsche bei weitem überwiegt. Erst in den letzten Jahren ist es den Anstrengungen des Volks geglückt, eine höhere Bildungsanstalt in Rödding für Landleute zu errichten, und wenige Tage vor Ausbruch des Aufruhrs gab die Regierung, nachdem sie viele Jahre hindurch sowohl durch Petitionen als durch die Presse daran gemahnt und erinnert worden war, daß sie etwas für die Hebung so unnatürlicher Verhältnisse und zur Abhülfe der Klage der dänischen Schleswiger thun müsse, Befehl zur Umwandlung der deutschen Gelehrten-Schule in Hadersleben in eine dänische. Die Wirkung davon, daß der ganze öffentliche Unterricht in die Gewalt der Deutschen gegeben war, hat sich in neuerer Zeit unter dem Sprachkampfe gezeigt, indem so verhältnißmäßig wenige geborne Schleswiger, welche durch wissenschaftliche Bildung berufen waren, ihre Muttersprache in ihrer Noth zu vertheidigen, diese ihre Pflicht erfüllt haben, während viele dieselbe verhöhnt, verleugnet und mit Füßen getreten haben. Geringschätzung der Muttersprache mußte sich unter den gegebenen Verhältnissen nothwendig entwickeln. Klangen auch nur dänische Laute an der Wiege des Kindes, und hörte es auch während seines Heranwachsens täglich nur Dänisch von seinen Eltern, so durfte sich doch nur ein Fremder melden, welcher etwas vornehmer als die Eltern war, und gleich holte man die deutsche Sonntagssprache hervor und plapperte darin los, wenn es auch noch so kläglich ging.[1])

---

[1]) Einige Proben von solchem vornehmen Hochdeutschen in Schleswig wollen wir nach Kohl (Nationalität und Sprache im Herz. Schl. S. 212 flg.) anführen: „O in den Hinsehende steht der Ackerbau in Fün auf einem sehr hohen trin". — „Ich blieb außenvor". — „Ich möchte im Vorwege

Kam der Junge später in die Schule, so bekam er deutsche Lehrer und hörte um sich herum nur Deutsch. Er machte nun bald den ganz vernünftigen Schluß, die dänische müsse eine überaus geringe und unwürdige Sprache im Vergleich mit der deutschen sein, nur in den geringsten Verhältnissen zu gebrauchen. Was die Schule geliefert hatte, wurde befestigt und fortgesetzt, an Kiels deutscher Universität, welche er denn endlich als ein durchaus verdeutschter Schleswiger verließ. So hat der gebildete Schleswiger seine Muttersprache geringschätzen gelernt, und was man nicht achtet, fällt zu lieben beschwerlich.[1])

---

bemerken". — „Ein Paar rasche Mädchen". — „Das mag der Poker wissen" (Pokker). — „Das soll ich wohl thun". — „Ich kann Sie unter Zeiten nicht verstehen". — „Du kannst schlecht nichts machen". — „Unsere hierseienden Mitbrüder". — „Das soll ich noch thun" (det skal jeg nok gjøre). — „Das ist nicht werth und fangen an". (Wie der Südjüte sagt: „De er int værd aa begynn"). — Ein Paar andere Proben theilt C. Paulsen mit: Ueber Volksthümlichkeit im Schl. S. 37. Note 2.: „Komm ein;" lauf aus; geh mit ihr durch und bring sie dann um". — Ueber die Sprache der verdeutschten Schleswiger sagt Kohl a. a O. S. 215: Uebrigens muß ich gestehen, daß sie von allen Niederdeutschen diejenigen sind, welche das am wenigsten angenehme Deutsch reden". — Als Probe von Plattdeutsch kann angeführt werden (Jensen, Angeln S. 147): „Wi hem sonst Dänsk wesen, men nu siin wi Düdsk bläwen".

[1]) Als ein Beispiel statt aller kann Etatsrath Falk dienen. Man sollte glauben, daß dieser Mann, der in einer dänischredenden Gegend im Amte Tondern, im Dorfe Emmerlev (Schröder und Lübker Schriftstell. Lexikon 1. 152), dessen Kirche sogar unter dem Bischof von Ripen steht, sowohl durch seine Geburt als Stellung sich als geborner und bestallter Vertheidiger seiner unterdrückten Muttersprache betrachten, und dieselbe mit inniger Liebe umfassen würde. Aber weit entfernt. Er kann wohl als Historiker nicht unterlassen das Dasein unumstößlicher Thatsachen zu bezeugen; aber er hat kein Wohlwollen, kein Herz für die dänische Sprache. Dies hat er unter andern dadurch gezeigt, daß er gegen diejenigen entschieden auftrat, welche meinten, es wäre am richtigsten, daß in den Gegenden, wo das Volk Dänisch

Diese Einwirkungen erstreckten sich sogar über den Beamtenstand und die höhere Bürgerschaft in den Städten hinaus, sie erreichten auch den Bauernstand. Im Allgemeinen hielt wohl der Bauer fest an seiner Muttersprache; wenn er aber den Prediger, Schullehrer, Richter, Hardesvogt und die vornehmen Städter ihr Deutsch reden hörte, mußte doch die Meinung bei ihm lebendig werden, daß Deutsch eine vornehmere Sprache sei und daß es gut wäre, wenn er sie neben der dänischen sprechen könnte. Nachtheiliger wirkte jedoch in diesem Kreise die Vernachläßigung und der gänzliche Mangel an Pflege der dänischen Sprache in Kirche und Schule. Eine Volkssprache, welche so sich selbst überlassen ist, läuft die größte Gefahr verdorben zu werden und auszuarten. Sowie die Büchersprache, um ihre Frische und Natürlichkeit zu bewahren, der Befruchtung durch die lebendigen Ströme der Volkssprache bedarf, so muß diese wiederum von der strengern Regel und Zucht der Büchersprache in Ordnung gehalten werden, wenn dieselbe nicht durch Unachtsamkeit, Nachläßigkeit und Unwissenheit verdorben werden soll. Es ist fast ein Wunder, daß in jenen Gegenden die Volkssprache unter solchen Verhältnissen sich so lange erhalten hat, ohne größern Schaden zu leiden, als wirklich der Fall ist.

Ueber verschiedene dieser Verhältnisse äußerte sich ein

---

redet, die deutsche Kirchen- und Schulsprache durch die dänische ersetzt werde. (Kieler Blätter II. 131—133.) Vor zehn Jahren äußerte er sich, wie oben angeführt; ob er dasselbe jetzt, nach der feindlichen Stellung, welche er später eingenommen hat, thun würde, ist zweifelhaft, und es wäre nicht unmöglich, daß er hierüber, gleichwie über die Erbfolge in Schleswig, welche er einmal als mit der in Dänemark übereinstimmend annahm, seine Ansicht verändert hätte. (Später hat er wohl versucht, seine ältere Ansicht mit seiner jüngern in Uebereinstimmung zu bringen, aber nicht mit Glück. (Archiv für Gesch. u. Stat. IV. 204.)

schleswigscher Prediger am Schlusse des vorigen Jahrhunderts folgendermaaßen:

Es läßt sich nichts so Unnatürliches und für einen Dänen Empörendes denken, als die Herrschaft, welche die deutsche Sprache in einer wirklich dänischen Provinz, wo der gemeine Mann kaum eine deutsche Periode im Zusammenhange versteht, erlangt hat. Bei den Gerichten, wo noch das gute alte jütsche Low des Königs Waldemar gelten sollte, werden alle Sachen auf Deutsch verhandelt. Sie, mein Herr, stellen sich leicht die Ungereimtheit vor, daß acht dänische Bauern als Beisitzer hören sollen, wie sich zwei deutsche Rabulisten auf dem Dinge zanken. Wie traurig würde es für Sie, mein Herr, oder für mich sein, unsere Sache in russischer Sprache verhandelt und abgeurtheilt zu sehen. Denken sie sich einmal, ich bitte Sie, die Neugierde und Dummheit in den Gesichtern meiner Zuhörer abgemalt, wenn ich von der Kanzel eine deutsche Verordnung, Placat oder Ordre verlese, deren stilus curiæ in seinen verschrobenen und langen Sätzen mir selbst so unverständlich ist, daß ich den Inhalt desselben vorher kurz in dänischer Sprache aufsetzen muß, und, nachdem das Original verlesen ist, meiner Gemeine in unserer Muttersprache sagen muß, was es ist. Hier wird kein Befehl des Amtmanns, des Amtsverwalters oder des Reitvogts anders als in deutscher Sprache erlassen. Man müßte sich wundern, wie dies möglich ist, da doch die mehrsten Amtmänner, welche nach dem Schleswigschen kommen, Dänen sind. Aber die Ursache ist leicht gefunden: ein dänischer Hofmann, der vorher leider am Hofe mehr Deutsch als Dänisch hörte, kömmt hier stets in einer Stadt zu wohnen ... hier hört er die Kaufleute und Gerichtsbedienten alle Deutsch sprechen, so gut sie können; denn erbärmlich ist ihre tägliche Sprache; woraus er den Schluß zieht, daß das ganze Amt Deutsch ist, obgleich, wenn er mit tausend Bauern seines Amts

spräche, kaum zehn von ihnen ihm in deutscher Sprache würden antworten können. Demnächst kömmt ein solcher dänischer Hofmann ins Amt und in Sachen hinein, welche ihm unbekannt sind, er kann der Formalität wegen nicht einmal seine gesunde dänische Vernunft gebrauchen. Vorsichtig geht er Schritt vor Schritt nach alter Weise in seinen Resolutionen, es muß ein gewandter und geübter Gevollmächtigter angenommen werden; dieser, welcher keine Zeile Dänisch zu schreiben im Stande ist, fertigt Alles nach alten Formularen Deutsch aus, immer in gleichen Fällen gleichlautend; dabei verbleibt Alles und geht in seinem geleierten deutschen Tone unter dänischen Unterthanen fort. Die Nachtheile aber, welche daraus entstehen, sind größer, als man glaubt. Hieraus fließen die langwierigen kostbaren die Leute zu Grunde richtenden Processe; hieraus die fortwährende Mishelligkeit zwischen der dänischen und deutschen Canzelei, und so vieles Andere.[1])

Ein ungenannter deutscher Reisender, welcher im Jahre 1800 im Schleswigschen reiste, beschreibt das vornehme Deutschthum in folgenden Ausdrücken.[2])

„Wer in den nördlichen Gegenden des Herzogthums Schleswig in der Regel nicht hölzerne Schuhe trägt; oder wer mit beschlagenen Geschirren fährt, oder ein Verdeck auf dem Wagen hat oder auf einem englischen Sattel reitet; wer ein Geistlicher, ein ansehnlicher königlicher Beamter; oder wer moderne gekleidet ist: den kan man deutsch anreden, der versteht die deutsche Sprache. Alle Übrigen sprechen dänisch."

Wenn im Uebrigen die Deutschen für ihre Behauptung der deutschen Nationalität Schleswigs in dem Umstande eine

---

[1]) J. A. Dysſel, Prediger in Nustrup, Forsøg til en indenlands Reise 1763 S. 17—19.)

[2]) Fragmenten aus dem Tagebuch eines Fremden. 1800. S. 241.

Stütze suchen, daß die plattdeutsche Sprache in einzelne Gegenden des Landes eingedrungen ist: so steht diese Behauptung auf keinem sonderlich festen Grunde. Plattdeutsch und Hochdeutsch sind zwei verschiedene Sprachen. Plattdeutsch verhält sich keinesweges zu Hochdeutsch wie ein Volksdialect zur Sprache der Gebildeten und Schriftsprache. Hochdeutsch hat seine Volksdialecte, und Plattdeutsch, das auch einst eine Schriftsprache war, hat seine verschiedene Dialecte. Plattdeutsch weicht im Sprachbau, in der Wortfügung und Grammatik überhaupt, von dem Hochdeutschen sehr wesentlich ab; von dem Wortvorrath hat es eine bei weitem größere Menge mit dem Dänischen gemein, als Dänisch und Hochdeutsch mit einander gemein haben; es nähert sich durch seine Einfachheit und Natürlichkeit der Wortfügung und dem Sprachtone der nordischen Sprachen eben so sehr, als es sich von der gekünstelten und verschrobenen Satzbildung und dem hochtrabenden Schwulst des Hochdeutschen entfernt. Kömmt nun zu jener ursprünglichen Annäherung und Uebereinstimmung des Plattdeutschen mit dem Dänischen der Umstand hinzu, daß in denjenigen Gegenden, wo das Plattdeutsche sich zwischen das Dänische hineingedrängt hat, ersteres in hohem Grade von letzterem durchdrungen und mit demselben vermischt, auch mit dänischen Wörtern, eigenthümlichen dänischen Ausdrücken und Wendungen angefüllt worden ist, so wird man es begreiflich finden, daß dieses Plattdeutsch eine weit größere Aehnlichkeit mit Dänisch als mit Hochdeutsch hat, und daß der Grund, den die Deutschen von dieser Mundart hernehmen, um den Beweis zu führen, daß Schleswig ein deutsches Land ist, nicht viel zu bedeuten hat. Man begreift dann auch, daß eine Sprache von dieser Beschaffenheit in den dänischen Grenzgegenden leichter Eingang finden konnte.

XI.

Aber die Deutschen haben sich nicht damit genügen lassen, die dänische Sprache in Schleswig zu unterdrücken, und, soweit es in ihrer Macht stand, zu vertilgen; sie haben dieselbe sogar des Namens „dänische Sprache" zu berauben gesucht. „Ein Volkspatois", „Rabendänisch" sind die Ehrentitel, womit sie diese Sprache bezeichnen, die ihnen so verhaßt ist, weil sie ein lebendiges Zeugniß der dänischen Nationalität Schleswigs abgiebt, welches sie, wie gerne sie auch möchten, auf keine Weise beseitigen können. Ja wenn sie ihre aufrichtige Meinung sagen sollen, so ist es im Grunde eine deutsche Sprache, welche nur mit Hülfe der dänischen Kirchen- und Schulsprache ein dänisches Aussehen „eine dänische Färbung" bekommen hat.[1]) Eigentlich könnten wir diese Behauptungen auf sich beruhen

---

[1]) Zwölf Fabeln in den nordschleswigschen Mundarten mit Uebersetzung in der Schriftsprache. Gesammelt von Dr. Gottlieb (vermuthlich Pseudonym). Bevorwortet von Dr. C. Heiberg. Husum 1844. Seite 7 sagt Dr. Heiberg: "Daß die Mundarten in dem nördlichen Schleswig einen mehr dänischen Anstrich haben, erklärt sich einfach dadurch, daß die ursprüngliche Volkssprache durch die neuere dänische Schul- und Kirchensprache seit Jahrhunderten bereichert worden ist." Dadurch haben sie nach und nach „eine dänische Färbung" angenommen. Die zwölf Fabeln in nordschleswigschen Mundarten sind nach dem Titel in die Schriftsprache übersetzt: und diese Schriftsprache, in welche sie übersetzt worden, ist deutsch. Auch Etatsrath Falck hat den Dr. Heiberg, welcher sich nicht vollkommen deutlich ausdrückt, so verstanden, als wenn er gemeint habe, das Dänische in Schleswig sei im Grunde Deutsch. (Archiv für Gesch. u. Stat. III. 657). Einen würdigen Bundesgenossen fand Dr. Heiberg an dem Subrector an der deutschen gelehrten Schule in Hadersleben C. Michelsen, welcher geäußert hat, daß Dänisch eine den Nordschleswigern fremde Sprache sei. (Siehe Berlings Tidende 10de März 1847, vergl. Fædrelandet Nr. 88, 1847).

lassen, so lange sie nicht von irgend einem vernünftigen Grunde unterstützt werden, und uns darauf beschränken, einem solchen zweifelnden Deutschen den Rath zu geben, erst Dänisch zu lernen, und zwar so, daß er es hinlänglich versteht, und nicht bloß durch ein Buch sich hindurchbuchstabieren kann; darauf sich in Schleswig hineinzubegeben, das Volk sprechen zu hören, und dann seinen eignen Ohren zu trauen. Dennoch wollen wir uns auch nicht dessen entschlagen, unsern Widersachern ebenfalls in diesem Punkte zu begegnen, obgleich wir uns in einiger Verlegenheit befinden, da wir nach ihren Gründen suchen, und sie nirgends finden können. Bei diesen deutschen Urtheilen über dänische Sprache in Schleswig müssen wir unwillkührlich an die Erzählung von dem Franzosen denken, welcher von einer kurzen Reise in Deutschland heimgekommen, seinen Landsleuten erzählte, daß man in Deutschland keine rechte Sprache habe, sondern ein Kauderwelsch spreche, das kein Mensch verstehe. Doch, fügte er hinzu, wissen sie sehr wohl sich unter einander verständlich zu machen.

Nirgends in der Welt ist die Redesprache und Schriftsprache durchaus übereinstimmend; sucht Jemand in seiner Rede sich strenge an die Schriftsprache zu halten, so wird ein solches Streben überall als lächerlich angesehen. An den Orten, wo eine durch Lectüre und gegenseitige Einwirkung der Gebildeten ausgebreitete Bildung herrscht, wird man im Allgemeinen auch die größte Uebereinstimmung zwischen Rede- und Schriftsprache finden, und die Redesprache wird dort schneller als anderswo die Veränderungen abspiegeln, welchen die Schriftsprache im Laufe der Zeit unterzogen wird. Je nachdem man sich von diesen Orten entfernt, wird auch die Abweichung größer, auf dem Lande im Allgemeinen größer als in den Städten. Bei dem Landvolke kommen nun noch die Eigenthümlichkeiten der Aussprache hinzu, welche sich länger erhalten, weil

sie nicht wie in größern Städten durch Verkehr und häufige Berührung mit entfernter Wohnenden abgeschliffen werden, die Schriftsprache auch einen verhältnißmäßig geringen Einfluß ausübt. Hieraus erklärt sich die große Mannigfaltigkeit und Abwechslung der lebenden Volkssprache in den verschiedenen Gegenden des Landes. An einem Orte liebt man lange Vocale, an einem andern kurze; an einem Orte finden die Sprachwerkzeuge gewisse Buchstabenübergänge leichter, an andern schwieriger; in einigen Gegenden wird das in der Schriftsprache gebräuchliche a in æ verändert (wie in Südjütland), in andern in aa; an manchen Orten (z. B. Nordjütland) wird der Endvocal weggeworfen, an andern Orten Consonanten, welche in der Schriftsprache gebräuchlich sind, ausgelassen, und Consonanten, welche die Schriftsprache nicht hat, aufgenommen u. s. w. Aber das Landvolk ist in seiner Redesprache weit mehr conservativ, als die Städtebewohner und die Schriftsprache. Eine große Menge Wörter des alten Sprachstammes, viele ältere Formen und Wendungen, welche in der gebildeten Redesprache und der Schriftsprache längst verloren gegangen sind, haben sich beim Landvolke erhalten, dessen Sprache daher oft ein gewisses alterthümliches Gepräge hat. Der Landmann wird daher in der Regel reiner und besser als das geringere Volk in den Städten sprechen, dessen Sprache fortwährend durch Berührung mit der gebildeten Bevölkerung verändert wird, ohne im gleichem Grade durch die Büchersprache gereinigt und veredelt zu werden.

Aus diesen beiden Gründen, nemlich der Eigenthümlichkeiten der Aussprache und der größern Treue in der Bewahrung des Alten, wird die Redesprache des Landvolkes immer von der Schriftsprache bedeutend abweichen, und dies gilt nicht weniger non Nordjütland, Fühnen und Bornholm, als von Südjütland. Aus diesen Gründen aber die Sprache einer Provinz für nicht-

dänisch zu erklären: dazu gehört eine große Gedankenlosigkeit und mehr als gewöhnliche sprachliche Unkunde, oder böser Wille.

Wir werden die Worte eines Mannes anführen, der die Behauptung Jener wohl aufzuwiegen vermag. Dies ist der berühmte Sprachforscher Outzen, ein geborner Schleswiger, der, in einer in deutscher Sprache herausgegebenen Schrift, über die dänische Sprache des Landvolkes in Südjütland sich folgendermaaßen äußert:

„Ohne diese unsere Sprache mit irgend einer andern in Vergleichung zu stellen, ohne sie von irgend einer Seite oder auf Kosten einer andern besonders herauszustreichen, oder sie gegen andre herabzuwürdigen, will ich blos dies Eine davon sagen: Sie ist unsre alte rechte Landessprache. Denn auf dem Lande, wo man nicht so viel Gemische von fremden Leuten und fremden Sprachen hört, wo man gemeiniglich gern beim Alten bleibt, ist die Sprache, überhaupt betrachtet, noch immer die alte, im Ganzen noch unverändert, obschon den Dialekten nach ein wenig verschieden..... Ich glaube, daß eine niedrigere und höhere Mundart derselben Sprache gar füglich neben einander leben und geduldet werden können. Spricht doch auch auf Seeland und Fühnen der Bauer ganz anders als der Städter oder Bürger in Kopenhagen und Odense oder gar als ein dänisches Buch. Und ist dies wohl jemals anders bey Menschen von mehr oder weniger gebildeter Sprache gewesen? So war es in Italien, so war es in Griechenland."[1])

Es giebt eine Eigenthümlichkeit in der Volkssprache sowohl in Südjütland als in dem größten Theile von Nordjütland, welcher wir mit wenigen Worten erwähnen müssen. Sie be-

---

[1]) Outzen a. a. O. S. 122—24.

steht darin, daß die Einwohner den bestimmten Artikel nicht anhängen, wie sonst im Dänischen und überhaupt im Nordischen gebräuchlich ist, sondern statt dessen ein æ voransetzen, sowohl in der Ein- als in der Mehrzahl, und folglich nicht sagen Manden, Huset, sondern æ Mand, æ Huus, nicht Mændene, Husene, sondern æ Mænd, æ Huus. Diese Eigenthümlichkeit ist über den ganzen dänischen Theil von Südjütland und in Nordjütland bis an die Seen um Skanderborg und den Himmelberg (Himmelbjerget) verbreitet, folgt darauf der Gudenaa bis an deren Biegung nach Osten, wendet sich dann gegen Westen und geht östlich um Wiborg gegen den Limfjord hinauf, indem sie Thy mitbegreift. Diese Eigenthümlichkeit, in Verbindung mit der natürlichen Grenze, deutet freilich auf eine uralte Trennung der Völkerstämme der Halbinsel hin, — ist aber nicht hinreichend, das Dänische, sei es in Nord- oder in Südjütland, zu Deutsch zu machen. Auch ist sie niemals in die Schriftsprache aufgenommen, und weder in Runeninschriften noch in den südjütschen Gesetzen finden sich Spuren derselben.[1])

Was am meisten unsere mit den dänischen und nordischen Mundarten wenig bekannten deutschen Sprachrichter verwirret, ist die Menge Wörter und Wendungen, welche in der südjütschen Volkssprache vorkommen, aber entweder in der Schriftsprache außer Gebrauch gekommen sind oder niemals darin einen Platz gefunden haben. Eine große Menge derselben finden sich im Altnordischen oder Isländischen. Isländer, welche in Südjütland gereist haben, können sich nicht genug über die große Anzahl isländischer Wörter und Redensarten wundern, welche

---

[1]) Pontoppidan Vidsk. Selsk. Skr. 1—76. Molbech, Nordisk Tidsskr. for Hist. III. 161. C. Paulsen, Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed I. 264—65.

noch in der Volkssprache daselbst leben. Die meisten derselben treffen wir zugleich in der Sprache des gemeinen Mannes in andern dänischen Landschaften, oder sie finden sich in der ältern dänischen Büchersprache: andere sind in Norwegen und Schweden gebräuchlich, theils in der Schrift- theils in der Volkssprache.

Wir werden dies durch einige Beispiele erläutern:

Aabod, Godtgjørelse (Entschädigung); gebräuchlich in der ältern Gesetzsprache, isl. ábót.

Aiel Vei, das altdänische Wort Adelvei, alfar Vei. (Landstraße).

Ausfel, Udvært; (Auswuchs); isl. æxl oder æxli.

Davre, Frokost, (Frühstück); gebräuchlich beim Volke in den meisten Provinzen, isl. dagverdr.

Fikke, en Lomme; (Tasche); älteres Dänisch und noch im Schwedischen gebräuchlich, isl. ficki.

fige, at stræbe, hige efter; (streben, wornach trachten); kömmt im ältern Dänischen vor, und noch gebräuchlich im Schwedischen, isl. at fykjast. (Vergl. nyfigen).

feig, dødsens, bestemt til at døe, (des Todes, zu sterben bestimmt); in dieser Bedeutung noch in Norwegen gebräuchlich, isl. feigr.

Gaard, Gjærde, (Zaun); hat im Schwedischen dieselbe Aussprache.

Gild, dygtig, flink; (flink); älteres Dänisch, isl. gildr.

Grande, Grandestevne; (Nachbar-, Dorfsversammlung); älteres Dänisch und noch gebräuchlich in Norwegen und Schweden, isl. granni und grannastefna.

Hallen, raadent, trøsket; (mörsch, vom Holz); älteres Dänisch.

Houroe oder hugroe sig, more sig i Stilhed; (sich im Stillen vergnügen); vergleiche im Schwedischen at roa sig.

Jatte, at love, sige ja; (Ja sagen); isl. játa; vergl. dänisch forjætte (verheißen).

Kaad, Huus, Hytte; (Kathe); älteres Dänisch, isl. kot. Das daraus gebildete Wort „Kaadner" entspricht dem „Kotkarle" des Mittelalters.

Karm, Stadsvogn; (Staatswagen); älteres Dänisch.

knøv, vittig, rask, flink; (witzig, rasch); wird in mehreren Provinzen gebraucht; isl. knæfr.

knyste, at smaahoste; (husteln); wird auch in Nordjütland und Fühnen gebraucht.

Leve, et Brød; (ein Brod, Laib); älteres Dänisch, isl. leifr.

Lime, en Kost; (Besen); älteres Dänisch, wird auch in Nordjütland und an mehreren Orten in Schweden gebraucht, isl. limi.

Mool, en tyk Sky; (eine dicke Wolke); schwedisch Mole.

Mon, Eiedeel; (Eigenthum); älteres Dänisch, gebräuchlich in mehreren dänischen Provinzen, sowie in Schweden; noch übrig in den Worten: Jordsmon, Klædemon, Fæmon. (Grund und Boden, Kleiderhabe, Vieh).

Mulle, en Mængde; (eine Menge); verwandt mit mylre, isl. múgi.

Mude, at bestikke; (bestechen); noch gebräuchlich im Norwegischen und Schwedischen, isl. at múta.

Rønnel, eu Rende; (eine Rinne); Schwedisch rennil.

Skranne, at skoggerlee; (überlaut lachen); gebräuchlich sowohl in Nord= als Südjütland; Schwedisch skralta.

Stout, stolt, storladen; (stolz, großthuerisch); älteres Dänisch und gebräuchlich in Nord= und Südjütland.

Svime, at besvime; (in Ohnmacht fallen); älteres Dänisch, isl. at svima.

Svarrer, en Dreier; (ein Drechsler); Schwedisch svarfvare, isl. sverfa, at afskrabe, file; (abschaben, feilen).

Søne, nægte, afslaae; (verweigern;) isl. synja.

Unne, Middagsmad; (Mittagsessen;) gebräuchlich in Nord- und Südjütland nebst Fühnen, sowie in mehren schwedischen Provinzen.

Tøis, to Gange; (zweimal;) im ältern Dänisch tøsser, isl. tysvar.

Werrel, Arveøl; (Erbbier).

Øve, at raabe; isl. at æpa.

Hiezu können noch eine Menge Ausdrücke hinzugefügt werden, welche uralte dänische Ackerbauverhältnisse betreffen, als: Alminding, Tofte, Vang, Stufland, Særmarker, Ornum, Aftægt u. a. m.

Solche Wörter bringen unsere deutschen Sprachmeister in einige Verlegenheit, aber sie helfen sich dadurch heraus, daß sie entweder solche Ausdrücke für deutsche erklären, oder daß sie selbige zu dem „Plattdänischen" oder „Rabendänisch", welches kein Mensch verstehen kann, rechnen. Wir glauben indessen durch triftige Gründe dargethan zu haben, daß die Volkssprache in Südjütland gutes altes Dänisch ist.[1])

Es wurde vor einigen Jahren der Versuch gemacht, einen augenscheinlichen Beweis zu führen, daß die Volkssprache in Südjütland nicht Dänisch, sondern, wenn sie überhaupt eine Sprache genannt werden sollte, zunächst und ursprünglich Deutsch sei, welches im Laufe der Zeit einen dänischen Anstrich bekommen habe. Das waren die von dem Obergerichtsadvocaten Heiberg herausgegebenen 12 Fabeln in südjütscher Volkssprache mit Uebersetzung, wie es hieß, in der Schriftsprache, welche

---

[1]) Die gewählten Wörter sind aus den Verzeichnissen bei Pontoppid. Vidensk. Selsk. Skr. I. 74—76. Aagaard, Tørninglehn S. 222 flg. Duus, Darstellung der Halbinsel Sundewit 1836 S. 22 flg. (mit welchem doch C. Paulsen im Neuen Staatsb. Mag. II. 871 flg. zusammengehalten werden muß) u. Molbechs Dialectlexikon.

die deutsche war. Dieser Versuch endigte indeß mit einer vollständigen Prostitution. Der Herausgeber war so unglücklich gerade das Entgegengesetzte von dem zu beweisen, was er zu beweisen wünschte. Er schwebte zwischen dem Bestreben zu beweisen, daß man in Südjütland Rabendänisch oder Deutsch rede, und lieferte unglücklicherweise den Beweis, daß das Volk dort eben so gutes Dänisch rede, wie in irgend einem andern Theile von Dänemark.

Als Proben wollen wir hier die zwei ersten Stücke mittheilen, womit das Buch beginnt:

Volkssprache.	Schriftsprache.
Da oll e Dyr i gammel Dau kund' snak med hvoranner, var der en Mand, som tit ga Aut deraa, hva di soy, aa skrøv et op i en gammel Bog. De er saadan Historer, som e Børn gjen la dem fortæl, aa som gammel Folk har Nytt aa Gaun a, aa derfor heller ei let glemmer. Vi har no søgt nauer Fortællinger ur a den gammel Bog, aa no kan I sjell løis dem aa see, hva Forstand der er deri.	Da alle Dyrene i gamle Dage kunde snakke med hverandre, var der en Mand, som tit gav Agt paa, hvad de sagde, og skrev det op i en gammel Bog. Det er saadanne Historier, som Børnene gjerne lade dem fortælle, og som gamle Folk har Nytte og Gavn af, og derfor heller ikke let glemmer. Vi har nu søgt nogle Fortællinger ud af den gamle Bog, og nu kan I selv læse dem og see, hvad Forstand der er deri.[1])

[1]) Als alle Thiere in alten Zeiten mit einander sprechen konnten, war ein Mann da, welcher oft darauf Acht gab, was sie sagten, und es in ein altes Buch schrieb. Solche Geschichten sind es, welche die Kinder gerne sich erzählen lassen, und von welchen alte Leute Nutzen und Vortheil haben, und darum nicht leicht vergessen. Wir haben nun einige Erzählungen aus dem alten Buche herausgesucht, und jetzt könnt Ihr sie selbst lesen und sehen, welcher Sinn darin ist.

See, soh den lille Mikkel, der har e Raun taun den Vost, som vi saa læng har hah Lyst te; kund vi it tei en fra ham, hvonær vi oll sammel gik løis aa ham?

„De gaaer it", soh den gammel Mikkel, „seer do it han er olleree fløven op aa de høiest Træ." o. s. v.

„See, sagde den lille Mikkel, der har Ravnen taget den Ost, som vi saa længe har havt Lyst til; kunde vi ikke tage den fra ham, naar vi alle sammen gik løs paa ham?"

„Det gaaer ikke an", sagde den gamle Mikkel, „seer du ikke han er allerede fløien op paa det høieste Træ." [1])

Man wird finden, daß diese Volkssprache der Schriftsprache sogar ungewöhnlich nahe steht.

Zur Vergleichnng führen wir eine Probe von der Volkssprache in Nordjütland in dem westjütschen Dialect an:

„Han waa næsten hvær Daw en lelle Laav omm i e Præstgor, o om e Sommer, nær han sku' dryw' ad e Hie mæ e Foer, saa kam lelle Kaarl — de waar e Præstes Søn — ud te ham o e Hie om e Attermæjje, nær han waa farre mæ hans Løsning; saa waa Præst han er en grumme lær Mand; han løest sjæl mæ hans

Han var næsten hver Dag et lille Løb omme i Præstegaarden, og om Sommeren, naar han skulde drive ud paa Heden med Faarene, saa kom lille Karl — det var Præstens Søn — ud til ham paa Heden om Eftermiddagen, naar han var færdig med hans Læsning; thi vor Præst han er en grumme lærd Mand; han læste selv med

---

[1]) „Sieh sagte der kleine Michel, da hat der Rabe den Käse genommen, zu dem wir so lange Lust gehabt haben; könnten wir ihm denselben nicht wieder abnehmen, wenn wir alle zusammen auf ihn los gehen?"

„Nein das geht nicht" sagte der alte Michel, „siehst du nicht, daß er schon auf den höchsten Baum geflogen ist."

Søn, o lær ham te o blyw' Præst".[1])	hans Søn, og lærte ham at blive Præst.[2])

Man wird kaum finden, daß diese der Schriftsprache näher steht, als jene; beide aber sind gleich dänisch.

Zur Probe von Angeldänisch führen wir Folgendes an:

Nu ka' do gaa op aa ring.	Nu kan du gaae op og ringe.
Nu kømmer æ Frou fra Tolgaard.	Nu kommer Fruen fra Tolgaard.
Nu kømmer hun,	Nu kommer hun,
nu kømmer Ann' Post	nu kommer Ane Post
fra Tolgaard øver Tingvai	fra Tolgaard over Tingvei
med fiir hviid' Øg,	med fire hvide Øg,
med Knopper Hør	med Knipper Hør
o Stykker Smør	og Stykker Smør
o stur Rau=Lef.[3])	og store Rugbrød.
	(„Leve" ist bekanntlich ein altes dänisches Wort für Brodt.[4])

---

[1]) Nogle grammaticalske Bemærkninger om den vesterjydske Dialect af en jydsk Philolog. Udgivne af Victor Bloch. Horsens 1837 S. 59—60.

[2]) Er war fast jeden Tag einen kleinen Sprung nach dem Predigerhofe hin, und im Sommer, wenn er die Schaafe auf die Haide hinaustreiben sollte, kam der kleine Karl — dieß war des Predigers Sohn — zu ihm heraus auf der Haide, des Nachmittags, wenn er mit seinem Lernen fertig war; denn unser Prediger ist ein sehr gelehrter Mann, er unterrichtete selbst seinen Sohn und unterrichtete ihn um Prediger zu werden.

[3]) Jensen Beschreibung von Angeln. S. 125.

[4]) Nun kannst du hinaufgehn und läuten,
Nun kömmt die Frau von Tolgaard.
Nun kömmt sie,
Nun kömmt Anne Post
von Tolgaard über den Dingweg,
mit vier weißen Pferden,

Aus der Erzählung von dem verlornen Sohn wird auf Angeldänisch Folgendes mitgetheilt: [1])

En Man hoi to Sønner, o den yngest a dem soi te æ Far: Far gi mæ den Diel a æ Goss, der hør mæ (te). O han dield æ Goss imell'm dem. O int laant deretter, saa saankedt den yngest Søn olt sammel o drauw ur a æ Land laant væk o forkomm der sit Goss mæ lirrele Lævnd. Elaub han no hoi fortært olt sit, saa bløw der en stur dyr Ti i hiel Land o han begyndt' aa vant. O han gik hen o holdt sæ te jin a æ Folk der i æ Land; den skikked ham te Marks o varr aa æ Sviin. O han var tefræes aa fyll' sin Mau mæ Mask te æ Sviin aad o Inne ga ham naur.".

En Mand havde to Sønner, og den yngste af dem sagde til Faderen: Fader giv mig den Deel af Godset, der hører mig til. Og han deelte Godset imellem dem. Og ikke længe derefter, saa sankede den yngste Søn alt sammen og drog ud af Landet langt væk og forkom der sit Gods med liderligt Levnet. Da han nu havde fortæret alt sit, saa blev der en stor dyr Tid i hele Landet og han begyndte at mangle. Og han gik hen og holdt sig til en af Folket der i Landet; denne skikkede ham til Marks at tage vare paa Svinene. Og han var tilfreds at fylde sin Mave med Mask som Svinene aad og Ingen gav ham noget. [2])

---

mit Bunden Flachs
und Stücken Butter,
und großem Rockenbrod.

[1]) Jensen Beschr. v. Angeln. S. 56. Er bezeichnet das weiche dänische n durch nj, und das weiche d durch dj, v durch w und y durch ü; dies aber ist als überflüßig hier verändert.

[2]) Ein Mann hatte zwei Söhne, und der jüngste von ihnen sagte zum Vater: Vater gieb mir den Theil des Guts, der mir gehört. Und er theilte das Gut unter ihnen. Und nicht lange danach packte der jüngste alles zusammen und zog aus dem Lande, weit fort, und verthat dort sein Gut durch liederliches Leben. Als er nun all das Seinige verzehrt hatte, kam eine große theure Zeit im ganzen

Dies ist reines baares Dänisch; kein Deutsch findet sich darin. Das Wort „elauw" (vermuthlich dasselbe als „i Lav" oder „ved Lav" welches in Nordjütland gebraucht wird, um die ungefähre Zeit anzugeben,) kömmt auch sonst in Südjütland vor; das Wort „vante" (mangle), wird nicht blos in Südjütland, sondern auch in Nordjütland sowohl auf der Ost- als Westküste gebraucht, und ist ein altes nordisches Wort, welches wir bei älteren dänischen und norwegischen Schriftstellern finden (isl. at vanta).[1])

Zur Vergleichung mit dem Angeldänischen setzen wir folgendes Stück der westjütschen Volkssprache hin:[2])

„No bløw a ledt alvorle, o saa saae a te ham: „vild' du da heller skilles fræ di Muer o di Faaer? Hwem sku' saa hjælpp mæ o drywww e Goer, nær a blywwer gammel o swaggele? hwem skuld' arre 'en atter mæ? Nær a brækked naat op aa e Hie o wor Haer lod deile Kuen groe dær, hu der faer stoj Lyøng te e Knær, saa waa de alstej mi støst Glee o tænkk te a arbeded faa dæj."	Nu blev jeg lidt alvorlig, og saa sagde jeg til ham: "vilde du da heller skilles fra din Moder og din Fader? Hvem skulde saa hjælpe mig at drive Gaarden, naar jeg bliver gammel og svagelig? Hvem skulde arve den efter mig? Naar jeg brækkede noget op af Heden og vor Herre lod deilig Korn groe der, hvor der før stod Lyng til Knæerne, saa var det altid min største Glæde at tænke, at jeg arbeidede for dig."[3])

Lande, und er fing an Mangel zu leiden. Und er ging hin und hielt sich zu einem von dem Volke dort im Lande; dieser schickte ihn aufs Feld, um die Schweine zu hüten. Und er mußte sich daran genügen lassen, seinen Magen mit Maisch, das die Schweine fraßen, zu füllen, und Niemand gab ihm etwas.

[1]) Molbechs Dialectlexikon.

[2]) V. Bloch a. a. O. S. 62.

[3]) Nun wurde ich ein wenig ernst, und so sagte ich zu ihm, „wolltest du denn lieber dich von deiner Mutter und deinem Vater trennen?

Es wird nicht unpassend sein zur Vergleichung mit den Formen der dänischen Volkssprache im Verhältniß zur Schriftsprache, auch ein Paar Proben deutscher Volkssprache zu geben. Die folgende ist eine Probe von dem Deutsch, welches vom Volke in der Umgegend von Magdeburg gesprochen wird:

"De jroinen Bläähder opp de Beeme waren roth un jäl, d'r Näwel treckte dorchet kahle Feld, de Schwaaleken harren sich allangee tehoopefunn, un waren wiet wech, nah Middach tau, inde warm Ländere flogen, inde Bische butten zickerten de Rothkähl'ken sau helle: da danzte Anton von siene Schprenckel här, siene Ogen blitzten, un siene Backen brennten vorr Freude; harredoch zwe Rothkähl'kenne fungen. In jede Hand harre ains, un de Vejjel kikt'nne mit ehre swarten Ejelken helle an." Ach watt sind je hibsch! "säë," sau jlatt, sau lichte, sau munter un sau roth vorr de Brust. Datt ist man jut, dat jich kaine olle Katze in'n Schprenkelefunn hat, un dat kains von jich siene klain Baine zwaiebrocken hatt. Tau dat, watte inde rechte Hand harre, säë: "Mien Thierecken, dick soll Otto hemm, dän sien Vader sau rike iß, du bistet eerschte, watticke fungen hewwe, un hai hatt mick vorret eerschte Rothkähl'ken zwe Jroschen verschproken u. s. w.[1])

Folgendes ist eine Probe der Volkssprache in Köln:

Om Nüümaat, nit wick vun Zint Apost'le, wonnde vör lang Zick'en en Frau, de hehsch Frau Richmod. We de ahl Lück sage, soll se avsundesch rich gewääs sin, winnigstens wor se richer als meer alle beids, Frau Nobesch, dann meer goht Lückcher dragen unse ganze Richdum en unsen ärme Plüütcher

---

Wer sollte mir denn helfen, den Hof zu bewirthschaften, wenn ich alt und schwächlich werde? Wer sollte ihn nach mir erben? Wenn ich etwas von der Haide aufbrach und wenn der liebe Gott herrliches Korn wachsen ließ, wo früher Haide bis zu den Knieen stand, so war es meine größte Freude zu denken, daß ich für dich arbeitete."

[1]) Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1 B. S. 160.

om Lihv. Wat baat dat; mer dörfen uns doch üvverall
sin loße, dann watt mer om Livv han, eß winnigstens nit
geborg un och noch nit em Lumbaat gewääs. Wabbelehv,
mer künnten hoß och su' ne Maatsscheffshoht met em gröne
Pluuten dran drage we su mänche nacke Juffer, de zo Huus
de Ääbäppel en et Kochdöppe zällt, un döckes dä Munk mem
Hölzchen opstipp.[1])

Keinem Deutschen wird es einfallen zu behaupten, daß dies nicht deutsch sei, und doch weicht es von der deutschen Schriftsprache weit mehr ab, als die obenangeführten Proben dänischer Volkssprache von der dänischen Schriftsprache.

Jener oben besprochene Versuch war so plump, daß einer der eignen Wortführer der Parthei, Etatsrath Falck, sich veranlaßt fand, diesem zu wiedersprechen und seine Misbilligung der Heibergschen Schmähschrift, sowohl rücksichtlich der Form als des Inhalts, auszusprechen, und eben dadurch leistete er seiner eignen Parthei, die gar zu sehr prostituirt war, einen wesentlichen Dienst. Er äußert sich nemlich in dem Archiv für Geschichte und Statistik des Herzogthum Schleswig III. 657 folgendermaaßen:

"Daß die Sprache, welche im nördlichen Theile des Herzogthums Schleswig gesprochen wird, dem dänischen Sprachstamme angehöre: darüber kann kein sprachkundiger und unparteiischer Mann einen Augenblick ungewiß sein. Der Herr Vorredner (Dr. Heiberg) scheint freilich daran zu zweifeln, ob die Mundarten in dem nördlichen Schleswig der dänischen Sprache angehören oder nicht. Verstehen wir ihn recht, so hält er die nordschleswigschen Mundarten für Deutsch. Theils bezeichnet er sie nicht als dänisch, theils behauptet er gerade zu, daß diese Mundarten durch die neuere Schul- und Kirchensprache einen mehr dänischen Anstrich erhalten hätten; im Grunde müssen sie also wohl deutsch sein. Dieselbe

---

[1]) Firmenich a. a. O. S. 448.

Ansicht ist in dem Titel des Buches ausgesprochen. Wie eine solche Auffassung der Sache hat stattfinden können, ist mir vollkommen unbegreiflich. Es kann schon an und für sich vernünftigerweise kein Zweifel obwalten. Vollends muß jeder mögliche Zweifel verschwinden, wenn man die nordschleswigsche Mundart mit den dänischen Volksdialekten in den verschiedenen Theilen des Königreichs vergleichen will.

XII.

Vermögen demnach die deutschen Sprachrichter nicht die Volkssprache in Schleswig zu einer anderen zu machen, als sie ist, nemlich die dänische, so giebt es einen andern Punkt, wo ihre Bestrebungen scheinbar mit besserem Glück gekrönt werden können. Wenn sie auch einräumen müssen, daß die Volkssprache dänisch ist, so behaupten sie doch, die Intelligenz sei so ausschließlich deutsch, daß das ganze geistige Leben sich auf deutschem Boden rege und bewege. Wir haben in dem Vorhergehenden besprochen, wie der dänische Schleswiger, insofern er nicht seine Muttersprache und seine Nationalität Preis geben will, von allen den Unterrichtsanstalten ausgeschlossen ist, durch welche der Staat sonst überall seinen zukünftigen Gelehrten, Dichtern, nationalen Schriftstellern und Beamten die höhere Bildung, welche eine Bedingung für ihr ferneres Wirken ist, verschafft, indem alle Gelehrten-Schulen, Realschulen, imgleichen das Schullehrerseminar deutsch sind, und die fremde Universität, auf der die Studirenden verpflichtet sind sich wenigstens zwei Jahre aufzuhalten, gleichfalls deutsch ist. Wenn es sich daher auch wirklich so verhielte, wie unsere Gegner behaupten, so würde Niemand dies sonderbar oder unerwartet finden, es vielmehr nur als eine Folge des großen Unrechts, welches den dänischen Schleswigern zugefügt wird, beklagen. Sollte es sich dagegen zeigen, sowohl daß sich in Schleswig

ein bedeutendes Element dänischer Bildung und Intelligenz findet, als daß die dänische Literatur von Männern, welche in den dänisch redenden Gegenden von Schleswig geboren sind, große Zierde und Bereicherung empfangen habe, sogar in größerem Maaße als die deutsche Litteratur von denselben Gegenden: so ist es klar, daß jene Behauptung nur mit bedeutender Einschränkung verstanden werden darf, und daß die dänische Ader in Schleswig (worauf auch die vielen andern Thatsachen, welche wir angeführt haben, hindeuten) eine mehr als gewöhnliche Kraft besitzen muß, indem das Dänenthum so durch alle Schlagbäume, welche man ihm in den Weg legt, sich Bahn zu brechen, und alle Hindernisse, wodurch man dasselbe zu unterdrücken und niederzuhalten sucht, zu überwinden vermag. [1])

Es finden sich in Schleswig 117 Kirchspiele, in welchen die Kirchen- und Schulsprache ausschließlich dänisch ist; die Prediger und Schullehrer dieser Kirchspiele wird man eben so wenig aus der Reihe der Gebildeten ausstreichen, als man annehmen kann, daß ihnen dänische Litteratur und dänische wissenschaftliche Bildung fremd sein sollte. Dies kann namentlich nicht von derjenigen Hälfte derselben angenommen werden, welche ihre Ernennung durch die dänische Canzelei erhalten, und im Allgemeinen auch nicht von der zweiten Hälfte, welche von der deutschen Canzelei ernannt wird. Denn wenn auch unter diesen sich Einige finden, welche sich zu dem Deutschen halten und in mancher Beziehung ihr Amt als dänische Seelsorger vernachlässigen, so werden doch die meisten von ihnen eben durch ihre amtliche Stellung und aus Rücksicht auf die dänische Gemeinde, deren geistiges Wohl ihnen anvertraut ist,

---

[1]) In der Entwickelung dieses Punkts folgen wir Etatsr. Schouws Artikel in Dansk Ugeskrift 2den Række Nr. 82.

und für deren Entwicklung und Bildung sie sorgen sollen, von selbst zur Beschäftigung mit dänischer Literatur und Wissenschaft hingeleitet werden. Auch im Stande der Landleute, wie unter den Städtern giebt es viele dänischredende Schleswiger, welche darauf Anspruch machen können, unter die Gebildeten gezählt zu werden.

Als Repräsentanten der dänisch-schleswigschen Bildung dürfen ferner diejenigen Gelehrten, und die vielen Civil- und Militair-Beamten gerechnet werden, welche, geboren in dänisch redenden Gegenden Schleswigs, später Anstellung im Königreiche gefunden haben; die Maler, Bildhauer, Musiker, die von ihrer Heimath nach der Hauptstadt gezogen werden, welche ihnen ein weiteres Feld für ihre Wirksamkeit öffnet, und ihnen die Mittel zur Ausbildung anbietet, deren sie in ihrer Heimath entbehrten. Sie leben hier wie Dänen, reden und schreiben Dänisch, und keiner bemerkt einen Unterschied zwischen ihnen und Dänen aus andern Gegenden des Landes. Dies darf man nicht als etwas Zufälliges betrachten, oder als eine Folge des Einflußes der dänischen Umgebung, in welcher sie leben, erklären. Denn es leben auch viele Holsteiner in Kopenhagen, diese aber sind und bleiben Deutsche, obgleich die Umgebung auch auf sie einwirken müßte, wenn nicht in ihnen selbst Etwas läge, wodurch dies verhindert wird, und dies ist ihre fremde Nationalität. Aber der dänische Schleswiger fühlt und benimmt sich als Däne unter Dänen, weil die Nationalität die nemliche ist. Diese eben ist das Vereinigungsband.

Andere Schleswiger haben die deutsche Schule und deutsche Universität, diese Feuerprobe der Muttersprache und Nationalität durchgemacht, ohne die Liebe für sie zu verlieren, und sind in ihrer Heimath mit nur um so größerer Wärme und um so regerem Eifer als ihre Vertheidiger aufgetreten, als sie

aus eigener langer Erfahrung wußten, in welcher Herabwürdigung die Muttersprache gehalten werde. Als solche können wir die Vorkämpfer in dem schleswigschen Sprach- und Nationalitätskampfe C. v. Wimpfen und C. Paulsen nennen; ebenso Nis Hansen, welcher auf der deutschen Gelehrten-Schule in Hadersleben gebildet worden ist und später sich als tüchtiger Arbeiter in der dänischen Sache gezeigt hat.

Merkwürdig ist das Verhältniß, welches sich zeigt, wenn man das Verhalten der dänischen Schleswiger zur Litteratur betrachtet. Nach dem Anspruche der Deutschen auf Alleinbesitz der Intelligenz und Bildung des ganzen Herzogthums, sollte man erwarten, daß alle, oder doch die meisten Schleswiger die Früchte ihrer litterarischen Wirksamkeit in der deutschen, keine oder doch nur wenige in der dänischen Litteratur niedergelegt hätten. Aber das Verhältniß ist ganz anders. Durchläuft man Lübkers und Schröders Schriftstellerlexikon und betrachtet die Schriftsteller, welche in dem Zeitraume von 1796—1828 gewirkt haben und in demjenigen Theile von Schleswig geboren sind, wo ausschließlich oder vorzugsweise Dänisch gesprochen wird, so wird man finden, daß eine bedeutende Anzahl Schleswiger thätige Mitarbeiter in der dänischen Litteratur gewesen sind. Es sind, mit Uebergehung solcher, die blos eine oder die andere unbedeutende Schrift geschrieben haben, folgende:

A. Baggesen, Major (Alsen). Eine dänische Statistik und mehre militairische Schriften. — H. Ch. Th. Barfoed, Prediger (Amt Hadersleben). Einige Gedichte. — H. O. Björn, Rector (Törninglehn). Mathematischer Schriftsteller. — C. F. Brorson, Prof., Prediger (Döstrup.) Eine Geschichte der Kriegskunst. — P. O. Boisen (Emmerlev bei Tondern) Bischof in Lolland. Schriften über Religion und Schulwesen.

H. G. Clausen, Stiftsprobst. (Karlum im Amt Tondern). Homiletischer Schriftsteller und geistlicher Redner. —

C. A. Fabricius, Etatsrath, Committirter im Commerz-collegium. (Apenrade). Schriften meist ökonomischen Inhalts. — L. N. Fallesen, Prediger in Kopenhagen. (Amt Hadersleben) Theologischer Schriftsteller. — F. C. Gutfeldt, Probst. (Amt Hadersleben) Schriften homiletischen und ästhetischen Inhalts. Geistlicher Redner. — C. J. C. Heilmann (Hadersleben). Verschiedene originale dramatische Arbeiten, sowie mehrere Uebersetzungen aus dem Deutschen.

J. D. Herholdt, Professor. (Apenrade). Berühmter Schriftsteller, besonders in der Physiologie. — J. W. Hornemann, Professor (Aerö). Berühmter Botaniker. — G. N. Nissen, Etatsrath (Hadersleben). Verschiedene ästhetische Arbeiten in dänischen periodischen Schriften, doch auch deutsche. — P. D. C. Paulsen, Professor in Kiel (Flensburg). Schriften in deutscher und dänischer Sprache, meist juridischen und politischen Inhalts. — C. F. Schmidt, Garten-Inspector (Alsen). Schriften über Forst- und Gartenwesen. — J. Thomsen, Etatsrath, Bankdirector (Alsen). Schriften meist cameralistischen Inhalts. — N. Tüchsen, Apotheker in Kopenhagen (Tondern). Chemische und pharmaceutische Schriften.

E. Viborg, Professor, Vorsteher der Veterinairschule (Amt Apenrade). Berühmter Schriftsteller in der Botanik und Veterinairwissenschaft. — N. Ch. Viborg, Director der königlichen Tuchfabrik auf Blaagaard (Apenrade Amt). Technische Schriften und ästhetische Arbeiten. — C. W. A. v. Wimpfen, Hardesvogt, (Glücksburg). Schriften historischen, politischen und juridischen Inhalts. — A. Wöldike, Prediger (Hadersleben) Schriften über Religion und Schulwesen. — G. Zoëga (Dahler). Berühmter Alterthumsforscher. [1])

---

[1]) Von ältern Schriftstellern aus dem dänischen Schleswig können unter andern genannt werden: B. Möllmann, Professor (Flens-

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß mehrere der angeführten Verfasser einen bedeutenden Platz in der dänischen Litteratur einnehmen, und zu den schönsten Zierden derselben gehören. Herholdt, Hornemann, E. Viborg, G. Zoëga sind berühmte Namen, weit über Dänemarks Grenzen hinaus bekannt. Auch darf nicht unbemerkt bleiben, daß unter den genannten dänischen Schleswigern zwei angesehene Redner vorkommen, H. G. Clausen und F. C. Gutfeldt; die Beredsamkeit ist nationaler Natur, und selten oder nie ereignet es sich, daß Jemand in einer fremden Zunge den Ruf der Beredsamkeit erwirbt.

Sieht man die Reihe der Schriftsteller aus denselben Gegenden Schleswigs durch, welche sich zu der deutschen Litteratur gehalten haben, und beobachtet man bei ihrer Zusammenstellung

---

burg). Verfasser einer Weltgeschichte und mehrerer Abhandlungen in der nordischen Geschichte. — M. Wöldike, theologischer Schriftsteller und Professor (Amt Hadersleben). — J. Zoëga, Etatsraht (A. Tondern). Staatsökonomische und botanische Schriften. — Unter denen, welche später sind als Lübkers und Schröders Lexikon, kann erwähnt werden, außer dem vorhergenannten Nis Hansen (A. Tondern), With, Lector an der Veterinairschule (A. Apenrade) Verfasser mehrerer Schriften in der Veterinairwissenschaft. Auch aus den Gegenden, die südlicher, als die hier angenommene Grenzlinie, liegen, finden sich nicht wenige dänische Schriftsteller; z. B. Abrahamson, Capitain (Schleswig). Ein angesehener dänischer Dichter und vorzüglicher populairer Schriftsteller, welcher große Thätigkeit durch Schriften über nordische Literatur und Alterthümer, und zwar in mehrseitiger Richtung entwickelte. — C. F. Primon, Translateur (Schleswig). Verfasser einer Menge Schriften gemischten Inhalts, auch dänischer Gedichte. — D. Dibrichsen, Secretair in der Landhaushaltungsgesellschaft (Angeln). Schriften gemeinnützigern Inhalts. — Manicus (Angeln). Verfasser von Schriften über medicinische, historische und antiquarische Gegenstände.

dieselben Regeln wie im Vorhergehenden, so sind folgende zu nennen:

J. Booysen (Sylt). Beschreibung über Sylt. (Er ist eher ein Friese). — G. C. Burchardi (Alsen). Professor der Rechte in Kiel. Juridische Schriften. — G. E. Clausen, Etatsrath, Rector in Altona (Karlum im Amte Tondern). Uebersetzungen fremder (auch dänischer) Gedichte, sowie eigne dichterische Arbeiten. — C. F. Ecklon, Apotheker in der Capstadt (Apenrade). Botanische Arbeiten, meist in lateinischer Sprache. — J. Ch. Fabricius, Prof. in Kiel (Tondern). Berühmter Entomolog. Seine mehrsten Schriften sind in lateinischer Sprache.

N. N. Falck, Etatsrath, Prof. in Kiel (Emmerlev, Amts Tondern). Bekannt durch viele juristische und staatsrechtliche Arbeiten. — B. G. Franzen, (Tondern). Mehrere dichterische Arbeiten. — G. Fries, Capitain (A. Tondern). Uebersetzungen aus dem Dänischen und grammatische Arbeiten. — H. W. v. Gerstenberg (Tondern). Poetische Arbeiten. — A. Ch. Gudme, Landinspector (Aerö). Eine Menge statistischer Schriften. — M. Jessen (A. Apenrade). Eine Preisschrift über Erziehungswesen. — Ch. Kuss (Sonderburg). Verschiedene historische Schriften. — A. Ch. Lindenhan (Hadersleben). Verschiedene Gedichte. — A. L. J. Michelsen, Prof. in Kiel, jetzt in Jena (Sundewith). Bekannt durch historische und juristische Schriften. — J. Nissen (A. Hadersleben). Verschiedene Gedichte. — L. Paulsen (Tondern). Verschiedene ästhetische Arbeiten. — D. Petersen (Sundewith). Besonders homiletische Schriften und dichterische Arbeiten. — J. M. Schultz (A. Hadersleben). Philologische Arbeiten.

Vergleicht man diese Liste mit der vorhergehenden, so muß man gestehen, daß, gleich wie sie an Zahl geringer als jene

ist, auch die Beiträge, welche diese deutschschreibenden Schleswiger der deutschen Litteratur geliefert haben, an innnerm Werth sich nicht mit dem messen können, was die dänische Litteratur den dänischschreibenden Schleswigern verdankt. Man findet höchstens zwei bis drei Namen von mehr als gewöhnlicher Bedeutung, und der wichtigste unter diesen, der Entomolog Fabricius, schrieb meist in lateinischer Sprache. In der volksthümlichsten aller Richtungen der Litteratur, in der Dichtkunst, findet sich weder in diesem noch in einem andern Zeitraum irgend ein bedeutender Name unter Schleswigs deutschschreibenden Schriftstellern, während unter den dänischschreibenden sich sowohl Redner, als auch ein populairer Dichter, Abrahamson, findet. *)

Aus allem Vorhergehenden dürfte es als ausgemacht angesehen werden, daß der Anspruch der Deutschen auf Alleinbesitz der Bildung und Intelligenz in Schleswig eine bedeutende Einschräukung leiden muß, und daß die dänische Sprache und Nationalität, obgleich man Alles angewandt hat, um dieselbe niederzuhalten, doch üppige Schößlinge treibte, gleichwie gewisse Pflanzeu, welche gedeihen und blühen, obgleich man sie unter die Füße tritt.

XIII.

Die Sprache, welche ein Volk spricht, lebt nicht bloß auf den Lippen des Volkes, noch ist sie bloß in den Schriften desselben niedergelegt, sie wiederholt sich auch in Personennamen, und Namen von Städten, Dörfern, Höfen, Flüssen und Bächen u. s. w. Die letzte Classe ist fast

---

*) Jedem ist sein Gedicht über die Schlacht vom 2ten April, außer vielen andern über beliebte und nationale Gegenstände, erinnerlich.

ohne Ausnahme aus Wörtern gebildet, welche ihre Erklärung in der Sprache des Landes finden. Von Personennamen gilt dasselbe zum großen Theil; doch finden sich auch viele, welche anderswoher, namentlich aus der Bibel entlehnt sind; aber selbst in diesen verbirgt die Nationalität sich nicht, indem das Volk Vorliebe für gewisse Gruppen von Namen zeigt und andere verwirft. Wäre nun Schleswig ein deutsches Land, wie unsere Gegner behaupten, so müßten wir in Dorfs- und Ortsnamen deutsche Wörter finden, und die Personennamen müßten gleichfalls mit den allgemeinen deutschen Namen übereinstimmen. Aber die Sache verhält sich ganz anders. Die bei weitem überwiegende Masse von Personennamen, welche in Schleswig gebräuchlich sind, sind dänische oder nordische; der bei weitem geringere Theil schreibt sich von deutschen Familien her, welche eingewandert sind, und sich im Lande niedergelassen haben — darunter eine Menge holsteinische Adelsgeschlechter — welche theils noch als adlige Namen bestehen, theils von Untergehörigen und Dienern des Adels angenommen sind. Alle ältere Namen von Dörfern, Höfen und Städten sind dänisch; nur einige neuere von eingewanderten holsteinischen Familien gekaufte oder gebaute Höfe haben deutsche Namen erhalten. Wir werden dies näher aufklären.

Es ist eine Eigenthümlichkeit bei dänischen oder überhaupt nordischen (gleichwie auch englischen) Familiennamen, daß sie oft gebildet werden durch die Hinzufügung der Silbe „sön" oder „sen" zu dem eigentlichen Familiennamen. Diese Art Namen zu bilden, welche Deutschland fremd ist, wiederholt sich außerordentlich häufig in den schleswigschen Namen. Als Beispiele führen wir, wie sie uns grade aufstoßen, folgende an, welche theils aus Schriften genommen sind, welche von Schleswig handeln, theils aus öffentlichen Actenstücken mit Unterschriften von Schleswigern, theils aus Verzeichnissen der Mitglieder ge-

selliger Vereine daselbst: Lassen, Knudsen, Nissen, Henriksen, Kallesen, Jepsen, Johansen, Bondesen, Brorson, Klausen, Feddersen, Nansen, Jensen, Hansen, Petersen, Henningsen, Jessen, Ebsen, Nielsen, Christensen, Paulsen, Olsen, Mikkelsen, Fallesen, Jespersen, Andersen, Sörensen, Jörgensen.

Ferner: Eriksen, Magnüssen, Johnsen, Thygesen, Villadsen, Thöstesen, Adsersen, Lauesen, Iversen, Ketilsen, Thorsen, Nigelsen, Gunnesen, Truelsen.

Man bedenke, wie ausgebreitet und allgemein gebräuchlich über ganz Dänemark die ersten der angeführten Namen sind, und welches Gepräge uralten dänischen und nordischen Ursprungs die letzteren haben, von denen viele in unserer alten Litteratur vorkommen und aus der alten nordischen Sprache erklärt werden müssen.

Andere vorkommende Namen sind: Bruun, Juel, Uldal, Birkedal, Mörk, Skou, Storm, Lund, Krogh, Hjort, Ravn, Björn, Barfod, Balslöv. Auch diese Namen sind dänischen Ohren wohlbekannt, und ihre bloße Wortbedeutung zeigt, daß sie dänische sind.

Außer den vielen unter den Dänen gangbaren Vornamen, als: Knud, Peder, Niels, Hans, Ole, Christen, Jens, Jeppe, und denjenigen häufigen aber uralten, als: Thyge, Töste, Laue, Adser, Ketil, Gunner, Truels, Iver, Erik, Magnus, welche schon in den angeführten Familiennamen auf sen liegen, wollen wir noch hinzufügen: Arent, Boe, Broder, Bonde, Enevold, Frelle, (Fridleif?), Gyde, Hagen, Ingvar, Mogens, Ove, Thorsten, Tjelle oder Tjelluf; und Frauenzimmernamen, als: Bodil, Thyre, Gunder, Gye, Voldborg.

In diesen Namen wird man nicht leicht etwas Deutsches finden: Alles ist dänisch und nordisch.

Dasselbe wiederholt sich, wenn man die schleswigschen

Ortsnamen betrachtet. Wir wollen einige derselben nach ihren Endungen durchgehen. [1])

Aa, Lindaa, Bondeaa.

Ager, Broager.

Bæk, Egebæk, Holbæk, Vedbæk, Torbæk, Leerbæk, Osbæk.

Bro, Stokkebro.

By, Borreby, Gunnelsby, Kjærby, Ketelsby, Svensby, Drengesby, Gammelby, Brodersby, Viby, Adelby, Truelsby, u. s. w.

Bol, bølle, balle, Thorsbölle, Skovbölle, Orbölle, Nybølle, Adserballe, Thorsballe, Langballe.

Borg, Svenborg.

Drup, trup, rup, Sverdrup, Estrup, Hastrup, Hostrup, Lovtrup, Vilstrup, Satrup, Kolstrup, Fjelstrup, Ulstrup, Tostrup, Kollerup, Frørup.

Gaard, Braagaard, Heegaard, Havgaard, Oegaard, Lundsgaard, Drengesgaard.

Have, Kallehave.

Hoved, Graahoved, Egehoved.

Høi, Snoghøi, Storhöi.

Holm, Kyholm, Hestholm, Vipholm, Brunsholm.

---

[1]) Die meisten dieser Endungen sind von selbst verständlich; nur über einzelne soll eine Aufklärung hinzugefügt werden: Die Endung ild soll Hügel bedeuten und ist nordischen Ursprungs; um oder om ist der alte Dativ der Mehrheit, welcher gebraucht wurde, um einen Ort zu bezeichnen; rup, drup, trup kommt vom Worte Torp, und bezeichnet ein Dorf, welches ausgebaut und vom Hauptdorfe (Adelbyen) angelegt ist; ry, ryde, rød giebt an, daß der Ort durch Rydning (Ausrodung) des Waldes angelegt ist, die häufige Endung lev oder løv kömmt von dem Isl. leifð, Nachlaß, oder von leifar Ueberreste, und bedeutet dann Grundeigenthum. Die Endung vid oder ved bedeutet Wald. (Siehe N. M. Petersen om danske og norske Stednavnes Oprindelse, in Nord. Tidsskr. for Oldk. II. 35 flg.)

Ild, Arrild, Abbild, Vonsild.

Kjær, Eskjær, Ellekjær, Holmkjær, Koldkjær.

Kilde, Thorskilde, Hvidkilde.

Lev oder løv, Bollerslev, Thinglev, Fröslev, Seierslev Tolveslev, Harrislev.

Lund, Ellund, Joldelund, Fruerlund, Gammellund, Bögelund, Iverslund, Skadelund, Gyldenlund.

Løkke, Emmerlökke, Hestelökke, Faarelökke, Gammellökke.

Mark, Eskilsmark.

Nakke, Birkenakke.

Næs, Grimsnæs, Bögenæs, Egenæs, Espenæs, Ulpenæs.

Riis, Eskriis.

Ry, ryde, rød, Bregnry, Vinnery, Guderöd, Bøgeröd.

Skov, Thingskov, Juulskov, Bögeskov, Aaskov.

Sted, Rungsted, Sigersted, Thorsted, Drengsted.

Sø, Oversö, Træsö.

Thing, Gelthing.

Toft, Havetoft, Gjentoft, Terkilstoft, Birrestoft, Faaretoft, Hestetoft, Koltoft, Valdemarstoft, Lyngtoft, Runetoft.

Vad, Bredvad, Bögvad, Dybvad.

Vang, Gaardvang, Sövang.

Vid eller ved, Handewed, Sundewid (th), Lindewid.

Vraa, Söllingvraa, Foldevraa, Aabenraa.

Um eller om, Stubbum, Lygum, Börlum, Karlum, Klintum.

Ø, Bæverö.

Diese Namen klingen jedem Dänen vertraulich und heimisch; sie finden sich in allen Gegenden Dänemarks wieder, mehrere von ihnen zugleich in Norwegen und Schweden. Ein großer Theil derselben ist zugleich weitverbreitet worden als Familiennamen. Sie sind verschiedenen Gegenden Schleswigs

entlehnt, hauptsächlich aber dem südlichen Theile, wo die Deutschen mehr oder weniger eingedrungen sind. Viele kommen indessen zwei oder mehrere Male sowohl in Süd=Angeln und Schwansen, als zugleich in den nördlichsten Gegenden des Herzogthums, vor.

Im Amte Husum und in den südlichen Gegenden der Aemter Flensburg und Gottorff finden sich unter andern folgende: Joldelund, Skovbölle, Vandrup, Tornskov, Sigersted, Stendrup, Gammellund, Søllerup, Huusby, Bregnry, Hunding, Esberstoft, Kraglund, Thorsbæk, u. s. w.

In Angeln kommen unter anderen folgende vor: Osbäk, Thorbäk, Thorsted, Thorsballe, Thorskilde, Svensby, Gunnelsby, Ketilsby, Borreby, Brodersby, Truelsby, Bondeaa, Kollerup, Sattrup, Ulstrup, Tostrup, Arrild, Eskjær, Ellekjær, Egehoved, Storhöi, Iverslund, Bögelund, Kyholm, Hestholm, Faarelökke, Gammellökke, Grimsnæs, Eskriis, Birkenakke, Vinnery, Bögeröd, Gjentofte, Runetoft, Terkilstoft, Hestetoft, Thingskov, Gaardvang, Lindewid, Väverö, u. a. m.

Welche Menge dänischer Namen in Svansö vorkommen ist oben angeführt.

Freilich sind mehrere dieser Namen von deutschen Schreibern, Vögten und Gutsbesitzern arg verdreht und entstellt worden. So ist Snoghöi in Schnaghoi, Eskriis in Esgrus, Koldkjær in Kaltenkirchen, Kirkeby in Karby, Eskilsmark in Eschelsmark, Urmark in Ohrfeld, Rönhave in Rönhof, Bregning in Brekling, Ryekloster in Ruhekloster, Ulvekrat in Ullegraf, Nisvraa in Niesgrau, Smaaböl in Schmöl, Thorskilde in Tordschell, Skovlund in Schafflund, Lyngsted in Löwenstedt, Tolveslöv in Tollschlag, Runetoft in Rundhof, Grumtoft in Grundhof oder Grünhof verwandelt worden.

Hiebei muß indeß die nicht unwesentliche Bemerkung gemacht werden, daß diese Verdrehungen deutschen Schrei=

bern und Beamten vorbehalten sind; der gemeine Mann spricht selbst in den südlichen Gegenden im Allgemeinen die Namen richtig aus. Er sagt Harslöv, und nicht Hadersleben; Ovvenraa und nicht Apenrade; Lyksborg und nicht Glücksburg; Graasteen und nicht Gravenstein [1]; Runtout (Runtoft in Südangeln) und nicht Rundhof; Grumtout (Grumtoft in Nordangeln) und nicht Grundhof oder Grünhof [2].

Daß deutsche Schreiber auf solche Weise dänische Namen haben verstümmeln können, darüber kann man sich übrigens nicht sehr wundern, wenn man in deutschen Schriften so gelehrte Erklärungen dänischer Wörter, welche im schleswigschen Ackerbauwesen vorkommen, liest, wie folgende: Bonde (Bauer) muß abgeleitet werden von „einem gebundenen Manne"; Landgilde (Pachtabgabe) von „einem ländlichen Feste", Ornum (ein altes dänisches Wort, welches Land bedeutet, im Besitz eines Einzelnen, ausgenommen von der Feldgemeinschaft) ist zu erklären von „heiligen Hainen von Ornusbäumen angepflanzt". [3]) Sie verfahren übrigens nicht viel besser mit ihrer eignen Sprache, welche sie mit einer Menge dänischer Ausdrücke füllen, entlehnt besonders aus der Rechts- und Landwesenssprache, welche sich im Deutschen sehr sonderbar ausnehmen. [4])

---

[1]) Auch Dankwerth a. a. O. S. 102 schreibt auf Deutsch Grauenstein und Lücksburg.

[2]) Ueber die Aussprache des Volks rücksichtlich der beiden letztern Namen siehe Jensen, Kirchl. Statistik S. 978, und Beschr. von Angeln S. 237.

[3]) Die Stellen, wo diese Erklärungen sich finden, sind von C. Paulsen im Neuen Staasb. Mag. II. 871 in der Note (Etwas über die dänische Sprache in Sundewith) angegeben. Die Erklärung von Ornum ist um so lächerlicher als der Ornusbaum (Manna-Esche) in Nord-Europa gar nicht vorkommt.

[4]) Solche sind z. B. Lage (Lægd), Schiffergelag (Skipperlaug), Abnahme (Aftægt), Abkall (Affald), Dingswinde (Thingsvidne), Schoßmal

XIV.

Dänemark ist reich an alten Sagen, die so weit verbreitet sind, als die dänische Zunge reicht. Die Sage ist gleichsam eine neue Sprache, durch welche sich der Volksgeist uns offenbart. Wenn wir sagen, daß die geistigen Eigenthümlichkeiten eines Volkes in seiner Geschichte, seinen Gesetzen, Sitten und Einrichtungen ans Licht treten, so ist dies gewiß wahr; aber es ist dann die Aufgabe, aus diesen Elementen das Zufällige und Fremdartige auszuscheiden, um zur Anschauung des Allgemeinen und dessen, was die Volksthümlichkeit eigentlich ausdrückt, zu gelangen. In den Volkssagen hat das Volk diese Arbeit für uns schon gethan. Die geistige Gestalt, der Charakter des Volks treten uns hier von selbst entgegen, und es scheint uns, als ob wir dieselben erfassen können, da sie überall durchschimmern, kaum verhüllt von der Decke der Worte. Die Sage umfaßt Alles, was Gedanke, Gefühl und Einbildungskraft in Bewegung setzt; die Erinnerungen der Geschichte, und die Hoffnung der Zukunft, die Leidenschaften der Seele und die mannigfachen Kämpfe und Bestrebungen der Menschen, die Natur, so wie sie sich dem Auge darstellt, und das heimliche Wirken derselben im Innern der Erde, das Leben, welches sich in der verborgenen Tiefe des Meeres und dem Dunkel des Waldes regt: Al-

---

(Skudsmaal), Mageschiftung (Mageskifte), lagbieten, (lovbyde), Erdgut, (Jordegods), Echtebrief (Ægtebrev), Uebertristen (Overbrev), Stevenbrief (Stævnebrev), Ausflütter (Udflytter), Bauhabe (Bohave), Traben (en Trave Korn), Krubschütze (Krybeskytte), Festegüter (Fæstegods). u. s. w. (Wimpfen a. a. O. S. 247). — Man begreift, daß eine Menge solcher Wörter, in dem schleswigschen Hochdeutsch gebraucht, wovon wir oben (S. 96) Beispiele gegeben haben, eine ganz eigenthümliche Sprache hervorbringen muß, und daß Kohls Urtheil über schleswigsches Deutsch nicht ganz ohne Grund ist.

les wird Gegenstand dieser Volksdichtung, welche eben so unwillkührlich aus dem Innern des Volkes hervorbricht, wie die Blumen aus dem Schooße der Erde. Die Helden der Vorzeit und die Thaten verschwundener Tage zieht die Sage in ihren Kreis, und unbekümmert um die Worte der Geschichte bildet das Volk sie nach seinem Bilde, schafft sie, wie sie sein müßten, damit das Volk sie für die seinigen erkenne. Das Meer, die Erde und die Luft füllt es mit seinen Geschöpfen. Wenn daher Schleswig wirklich ein dänisches Land ist, und dessen Bewohner von dänischem Blute und Stamme so gut wie Nordjüten und Fühnländer sind: so wird es sich auch auf dem Gebiete der Sage nicht verleugnen; gemeinschaftlicher Volksgeist erzeugt eine gemeinschaftliche Sagenwelt. Obgleich der Ort hier keine ausführliche Behandlung dieses reichen Gegenstandes zuläßt, so werden wir dennoch so Vieles anführen, daß es klar werden muß, daß wir auf dänischem Grund und Boden treten, wenn wir uns in Sagen bewegen, welche in der Erinnerung und im Munde der dänischen Bevölkerung Schleswigs leben; daß es dänische Alterthumserinnerungen, dänische Gefühle, Vorstellungen und Gedankenbilder sind, welche uns hier entgegentreten.

Ueber die Veränderungen, welche die jütsche Halbinsel in ferner Vorzeit durch den Einbruch des Meeres erlitten hat, findet sich eine alte Sage, welche sowohl in Nord- als Südjütland lebt. Es wird nemlich auf der Insel Sylt und in der Gegend um den Nissumfjord in Nordjütland, sowie im Innern Südjütlands z. B. im Kirchspiel Agerskov erzählt, daß eine Königinn von England aus Rachsucht diesen Schaden verursacht habe. Sie war nemlich mit einem Könige von Dänemark verlobt, dieser aber wollte das Ehegelübde, welches er ihr gegeben hatte, nicht halten. Um sich zu rächen, ließ sie durch siebenjährige Arbeit die Landzunge durchschneiden, welche Eng-

land mit Frankreich verband, worauf das Meer so gewaltsam hereinbrach, daß es einen großen Theil der jütschen Halbinsel wegspühlte. Naturkundige finden es durch eine Untersuchung der Naturverhältnisse bestätigt, daß eine der ältesten großen Ueberschwemmungen, welche Jütland verwüstet hat, durch den Durchbruch des Meeres verursacht worden ist, wodurch der Canal zwischen England und Frankreich gebildet wurde [1]).

Die alten Göttersagen sind in den Ländern des Nordens nahe daran zu verlöschen; nur hie und da in einsamen, abgelegenen Gegenden tönt noch ein einzelner Laut aus der fernsten Vorzeit herüber. Am dauerndsten sind die Erinnerungen, welche sich an Ortsnamen knüpfen, indem sie bezeugen, daß die Gottheit hier verehrt worden, oder daß Begebenheiten vorgefallen sind, welche das Volk mit der Göttergeschichte in Verbindung gesetzt hat. Von solchen Namen finden sich in Südjütland nicht wenige. Im Kirchspiel Bjert in der Tyrstrup Harde findet sich bei dem Dorfe Binderup ein großer Platz, 240 Fuß im Umkreis, umgeben mit mächtigen Granitsteinen; die Bauern zeigen die Stelle und nennen sie noch Thors Have (isl. hof, Gudehuus) (Thors Tempel) [2]). Im südlichen Schleswig ist der Name dieses Gottes gleichfalls sehr häufig; so finden wir in Angeln Thorsbäk, Thorskilde, Thorsted u. m., sowie die Namen Thor und Thorsen oft bei Personen vorkommen. Odins Name liegt in Vonsild, d. i. Odinsild oder Odins Hügel (Tyrstrup Harde), i Vonsbæk d. i. Odins Bach (Haderslev Harde). Freis Name findet sich wieder in Fröslev (Wies Harde), und in Frörup (so-

[1]) G. Forchhammer in Dansk Folkekalender for 1844. S. 84 flg. Mündlicher Berichte zufolge lebt die Sage auch im Aggerskov Kirchspiel.

[2]) C. Paulsen, Bemerkungen auf einer Reise im nördl. Schl. in N. Staatsb. Mag. II. 870.

wohl in Angeln als der Tyrstrup Harde). Tyrstrup (in der gleichnamigen Harde), und Tiislund oder Tirslund (in der Norderrangstrup Harde), zeugen vom Gotte Tyr. Balders Name kömmt nicht allein in Bollerslev (Amt Hadersleben) und Biolderup (Amt Apenrade) vor, sondern auch die Sage von seiner Ermordung durch Höder oder Hader, deßen Name in dem naheliegenden Hadersleben wiedergefunden wird, lebt noch [1]). Das Spiel Balder Rune, welches auch an diesen Gott erinnert, wird noch an manchen Orten in Südjütland gespielt, namentlich in der Gegend von Flensburg und im Amt Hadersleben [2]). Dies dürfte für den Beweis genügen, daß auch Schleswig an der alten Götterlehre des Nordens Theil gehabt hatte.

Der Sagenheld Stärkodder ist in Schleswig nicht vergeßen, und man zeigt die Oerter, wo er auf seinen Fahrten gewesen [3]), und noch weniger ist dies mit Holger Danske der Fall. Als vor einigen Jahren ein Schleswigholsteiner in der Ständeversammlung den Schatten des Kaisers Friedrich Rothbart zum Schrecken aller Dänen aus seinem Grabe hervormahnte, stellte ihm flugs ein schleswigscher Bauer, Nis Lorenzen von Lilholt, Holger Danske entgegen. Holger Danske ist derjenige Held der Vorzeit, bei dem das Volk am liebsten verweilt. Er sitzt in seiner Grabeskammer, bereit als der Erretter Dänemarks in der Stunde der Noth hervorzutreten. Die Nordjüten erzählen, daß der Türke — mit diesem Namen belegt man den gefährlichen Feind — einmal so weit kommen

---

[1]) Rhode Saml. til Haderslev Amt. S. 477. Man zeigt dort auch Baldershøi.

[2]) Rafk, Morskabslæsning, 1839. S. 506. Müllenhoff Sagen, Märchen und Lieder aus Schl. Holst. und Lauenborg. Kiel 1815. S. 606.

[3]) Rhode, Samml. til Littersl. A. Beskr. S. 353.

soll, daß er seine Pferde im Wiborger See tränken kann; dann aber ersteht Holger Danske und jagt ihn in die Flucht. Aber die Südjüten lassen den Türken nicht weiter als bis zur Königsaue kommen. Wenn er diese erreicht hat, tritt Holger Danske hervor aus seiner Grabeskammer in dem Hügel bei Mögeltönder und rettet Dänemark, indem er den Feind mit einem Heere zwölfjähriger Knaben vertreibt; denn andere sind nach dem vorhergehenden blutigen Kampfe nicht übrig geblieben.[1])

An die vielen Grabhügel, welche sich überall in Schleswig finden, knüpfen sich Sagen, welche durchaus dasselbe Gepräge an sich tragen wie überall in Dänemark. Oft weiß das Volk zugleich die begrabenen Helden bei Namen zu nennen, und dies sind denn gerade dieselben, welche in Dänemarks Sagen der Vorzeit Berühmtheit erlangt haben. Auf den Feldern bei den Dörfern Hawetoft, Löit und Thorsballe in Angeln, finden sich eine Menge Grabhügel. Hier soll nemlich in alter Zeit eine große Schlacht vorgefallen sein. In dem größten dieser Hügel, erzählen die Leute der Gegend, ruht der König Frode, und sie bestärken ihre Aussage durch Anführung eines Reimes, welcher dort in der Gegend von Mund zu Mund geht.[2]) In einem Hügel bei Kirkebye (Amt Hadersleben) liegen, der Sage nach, zwei Helden begraben, welche Grim und Vogn heißen. Vom König Dan berichten die schleswigschen Sagen, er habe seinen Sitz in der Stadt Schleswig gehabt, und sich in einem mit Granitsteinen umgebenen Hügel bei Kurburg begraben lassen. Den Hügel des Königs Hjarne zeigt man bei Kliplev (Amts Tondern); Andere behaupten, daß der rechte Ort Hjarneby bei Flensburg sei. In dem angelschen Kirch-

[1]) Dannevirke 1843 Nr. 48. Vergl. Thiele, Danmarks Folkesagn I 18 flg.

[2]) Müllenhoff, Sagen und Märchen aus Schlesw. Holst. S. 584.

spiel Quern liegt, der Sage nach in Ravnshöi, ein Held mit Pferd und Rüstung auch einem kostbaren Schwert begraben.[1]) In dem Dorfe Selk an der Schlei soll ein alter König Sigurd Falle in einem Hünengrabe, welches Kongsie-Höi[2]) genannt wird, begraben liegen.

Die schöne Sage von Hagbart und Signe lebt noch auf Alsen, wenn sie auch, nach einer in Volkssagen gewöhnlichen Zeitverwechselung, in die Ritterzeit verlegt ist.[3]) In Sundewith weiß man zu berichten, daß einst in Broager ein frommer Ritter wohnte, welcher das Gelübde gethan habe, als Pilger nach dem heiligen Grabe zu wandern. Bei seiner Abreise bat er seine Gemalinn, welche schwanger war, daß sie, wenn sie einen Sohn gebäre, einen Thurm auf der Kirche in Broager setzen, wenn sie aber eine Tochter gebäre, die Kirche kahl lassen solle, wie sie war. Als er nach vollendeter Pilgerfahrt zurückkam und sich seiner Heimath näherte, sah er zwei Thürme sich über die Broager Kirche erheben: seine Gemalinn hatte ihm zwei Söhne geboren. Dies ist die Sage von Adser Ryg zu Fjenislövlille und seinen beiden Söhnen, Absalon und Esbern Snare, welche von Seeland nach Sundewith hinübergewandert ist.[4])

Von dem blutigen Kampf in der Kirche zu Tiislund, wo Tule Vognsen den Svend Graa ermordete, der seine Mutter verhöhnt hatte, meldet nicht allein das alte Volkslied, welches mit den Worten anhebt: „i Lunde Kirke yppes en Stevne", sondern die Sage lebt an dem Orte.[5]) Der Schau-

---

[1]) Thiele, a. a. O. 1. 14. Müllenhoff, a. a. O. S. 374—75, 584.

[2]) N. Staatsb. Mag. II. 629.

[3]) Dannevirke 1843, Nr. 48. Müllenhoff, a. a. O. S. 49.

[4]) Müllenhoff, a. a. O. S. 542. Vergl. Thiele, a. a. O. I. 30.

[5]) Thiele, a. a. O. I. 824. Udvalgte danske Viser fra Middelalderen II. 208. Vergl. Rhode, Saml. til Haderslev A. Beskr. 476.

platz des Liedes von Herrn Tönne oder die Macht der Runen ist die Insel Alsen.[1])

Die Königinn Margrete, welche das Volk, ihrer dunkeln Gesichtsfarbe wegen, „Sorte Grete" nannte oder „Sprœnghest", weil sie so stark ritt, ist in der Geschichte als ein männliches und willenskräftiges Weib bekannt, die in schwierigen Zeiten das Reich mit Klugheit regierte. In dem übrigen Dänemark weiß die Sage dennoch nicht viel von ihr zu erzählen, aber desto mehr in Schleswig, dem wichtigsten Schauplatz ihrer Wirksamkeit. Hier zog sie selbst ins Feld, um das Recht ihres 12jährigen Sohnes Erich Glipping gegen die holsteinischen Grafen zu behaupten; hier machte sie sich berühmt durch die Wiederbefestigung des verfallenen Dannewirke, welches das Volk in dortiger Gegend nach ihr häufig den Margretenwall nennt. Ebenso wenig als Waldemar Atterdag, wie groß auch seine Verdienste sind, wurde sie doch jemals der Liebling des Volkes. Ihr dunkles ernstes Aussehen, welches noch dunkler wurde durch die schwarze Tracht, welche sie als Wittwe trug, die Strenge, welche sie an den Tag legte, die schweren Arbeiten, welche sie auflegte, und ihr, wie man meinte, unweibliches Wesen gefielen dem Volke nicht. Dieses beschuldigte sie, daß sie bei Ausführung der Befestigung des Dannewirke den Beistand böser Geister gehabt habe; man sieht sie daher des Nachts oft zwischen Hedeby und Hollingstedt in ihrer schwarzen Tracht auf einem weißen Zelter sitzend unruhig hin über das Dannewirke ziehen. Hat Jemand auf dem Wall Anpflanzungen oder Gebäude angelegt, so verwüstet sie solche, denn sie leidet nicht, daß man baut oder gräbt in dem Walle, den sie zur Vertheidigung des Reiches angelegt hat. Auf der Kropheide zwischen Dannewirke und der Eider zeigt man einen Hügel

---

[1]) Udv. danske Viser I. 281.

„Dronninghöi" genannt, worunter ein feindlicher Fürst, den sie im Zweikampf erlegte, begraben liegen soll. Selbst in Holstein und Norddeutschland zeigt man Befestigungen, welche sie bei der Belagerung fremder Städte angelegt haben soll. Sie erscheint oft des Nachts den Fischern an der Schlei, und verschafft ihnen einen guten Fang, wenn sie ihrem Befehle gehorchen, überschreiten sie ihn aber, ists ihr Untergang. Ihre Feinde überwand sie ebenso oft durch List, als durch Tapferkeit; wenn sie im Lande umherritt, ließ sie oft die Pferdehufeisen umkehren, so daß Niemand wußte, wo sie war. Sie besaß auch die Gabe wahrzusagen, und hat viele Prophezeiungen über Dänemarks Zukunft hinterlassen.[1])

Es war nicht allein Gurre, das König Waldemar Atterdag so sehr liebte, daß er gerne die Freuden des Himmelreiches entbehren wollte, wenn er blos in den umliegenden Waldungen jagen dürfte. Die schleswigsche Sage legt ihm die nemliche Liebe zur Gegend um Bau bei Flensburg bei. Hier ließ er eines Tages in seiner Jagdfreude dieselben frevelhaften Worte fallen; aber zur Strafe muß er nun dort jagen bis an den jüngsten Tag. Selbst bis an den Stadtgraben bei Flensburg dringt in der Nacht der Lärm seines wilden Jagdgetümmels, wenn er mit seinem Gefolge von Hunden und Jägern durch die Luft fährt.[2])

Auch von dem Kampfe der dänischen Könige mit den spätern Herzögen von Schleswig schweigt die Sage nicht ganz. Es wird berichtet, daß ein dänischer König, dessen Name nicht angegeben wird, in dem früher genannten Bollerslev von den herzoglichen Truppen überrumpelt wurde, und beinahe gefangen

---

[1]) Biernatzki, Volksbuch für Schl. Holst. u. Lauenb. 1844. S. 87. Müllenhoff, a. a. O. S. 18. 275. 342. 585—86.

[2]) Müllenhoff, a. a. O. S. 361.

genommen worden wäre. Aber ein treuer Schleswiger rettete den König durch List aus der Gefahr, in welcher er schwebte, und erhielt zur Belohnung Steuerfreiheit für die Hufe, welche er in Bollerslev besaß. Die Hufe heißt Friplov (der Freipflug) und bewahrt noch seine alte Steuerfreiheit.[1])

Jene Welt übernatürlicher Wesen, womit die Einbildungskraft des dänischen Volkes sich so gerne befaßt, hat ebensowohl in Schleswig wie im übrigen Dänemark ihre Heimath. Die Elfen führen ihren leichten Tanz des Abends im Mondschein auf den Wiesen oder auf den Lichtungen der Wälder auf; die Meerweiber heben ihren schönen Körper über die Oberfläche des Meeres und suchen durch lockende Gesänge die Unvorsichtigen, welche sich ihnen anvertrauen, in die Tiefe zu ziehen; das Zwergenvolk oder die Unterirdischen treiben unter der Erde ihr Wesen, und halten dort ihre Gelage, Hochzeiten und Wochenbetten, wie die Menschen auf der Oberfläche der Erde; der Nis springt mit seiner kleinen rothen Mütze in Stall, Kirche und Keller umher, und übt allerlei Schabernack aus. In allem diesen macht es keinen Unterschied, ob man im Westen oder im Osten des kleinen Belts, im Norden oder im Süden der Königsaue sich befindet.

Bei dem Dorfe Haverslund nicht weit von Apenrade findet sich ein Hügel, wo die Elfen oft zusammen kommen. Ein Knecht hatte sich dort schlafen gelegt, wurde aber mitten in der Nacht durch eine liebliche Musik aufgeweckt, welche ihm vor den Ohren tönte. Er sah nun deutlich zwei Mädchen, welche leicht vor ihm hin tanzten und ihm viele Fragen vorlegten. Aber er blieb stumm, denn er wußte, daß es gefährlich sei, sich mit solchen Wesen in ein Gespräch einzulassen. Da hörte er sie singen:

---

[1]) Rask Morskabslæsning 1839 S. 505.

„Aa hør, do Ungersven! aa vil do int'
Mæ os i Auten tael',
Saa skal inden Kok gael' di' sølslavn Kniv
Ret lig dint Hiaert' i Dvael.“ [1])

Als er dies hörte erschrack er, und wollte eben sprechen, aber im nemlichen Augenblick krähte der Hahn und die Elfen verschwanden.[2])

Auch in Angeln und an mehreren Orten hört man oft solche liebliche Musik aus den Hügeln heraustönen.[3])

Der Glaube an ein Bergvolk, Unterirdische oder Zwerge ist über ganz Schleswig verbreitet. Er wird nicht minder in Angeln als in Nord- und Westschleswig gefunden, und was merkwürdig ist, man hat den alten Namen F i n n bewahrt, womit solches Hexenvolk in der nordischen Vorzeit bezeichnet wurde.[4]) Sie sind noch geschickte Schmiede, wie im Alterthum, und der Vorübergehende hört sie oft im Innern des Hügels mit Hammer und Feile arbeiten. Zuweilen hebt sich der Hügel und steht auf glühenden Säulen, so daß man recht sehen kann, was sie drinnen treiben. Mit den Menschen haben sie viel Verkehr, leihen Geräthschaften und Hausgeräth von ihnen, welche sie ordentlich zurückbringen, wenn sie selbige benutzt haben, sie sind auch oft selbstgebetene Gäste bei Gelagen und

---

[1]) Und hör du junger Knecht! und willst du nicht
Heut Abend uns Rede stehn,
Soll, eh der Hahn kräht, dein Messer mit Silberbeschlag
Dir bringen den Tod grad in dein Herz.

[2]) Thiele II. 214. Müllenhof a. a. O. S. VI. betrachtet das Vorkommen dieser und ähnlicher Sagen als ein Zeugniß für die dänische Nationalität Schleswigs, da die eigentlichen Sagen von Elfen Deutschland fremd sind.

[3]) Müllenhoff, a. a. O. S. 604.

[4]) Müllenhoff, a. a. O. S. 292. 300.

Hochzeiten, und nehmen heimlich Theil am Mahl.[1]) Jetzt geschieht dies doch nicht so oft, wie früher, indem der König von Dänemark ihre Ausgänge soll haben verschließen und Wache davor stellen lassen, so daß sie nur mit Schwierigkeit herausschlüpfen können.[2])

„Nissen" nennt man in Schleswig auch „Poge" oder „Nissepoge" („Nis Puk"), weil sie aussehen wie kleine Knaben (dän. Pog). Im Uebrigen erzählt man sich hier von ihnen dasselbe, wie überall in Dänemark. Sie sind flinke Wesen, welche sowohl Tag als Nacht in Bewegung sind; behandelt man sie gut und giebt ihnen zu rechter Zeit ihr Gericht Grütze, so sind sie sehr nützlich, helfen dem Gesinde bei manchen häuslichen Verrichtungen und bringen Glück in das Haus, worin sie sich aufhalten; macht man ihnen aber Verdruß, dann unterlassen sie nicht, sich nachdrücklich zu rächen.[3])

Der Glaube an Währwölfe ist auch in Schleswig zu Hause,[4]) und von dem unheimlichen „Helhest" (Höllenpferde) das von dem gemeinen Mann in Dänemark so gefürchtet wird, hat man viele Erzählungen. Auch sprichwörtliche Redensarten knüpfen sich an diesen Glauben. So sagt man von Einem, der eine gefährliche Krankheit überstanden: „Er hat dem Tode einen Scheffel Hafer gegeben" oder „er hat sich mit Hel abgefunden" (han har kjøbt sig af med æ Hel). Zu Einem, der ein Geschäft langsam besorgt, sagt man: „Du er god at skikke

---

[1]) Müllenhoff, a. a. O. S. 279—80. 296—97. 283—84. Gerade dieselben Züge kommen bei Thiele von andern Gegenden Dänemarks vor.

[2]) Volksbuch für Schlesw. Holst. 1844. S. 81.

[3]) Dannevirke 1840 Nr. 18. 1843. Nr. 53. Müllenhoff, a. a. O. S. 325—27. 337.

[4]) Müllenhoff, a. a. O. S. 231. 233—34. Vrgl. Thiele II 279. flg.

efter æ Hel",[1]) (Du bist gut nach dem „Hel" zu schicken). Das Wort ist, wie bekannt, altnordisch.

Daß die Unterirdischen die Kinder christlicher Leute verwechseln und einen Wechselbalg an die Stelle legen, gehört gleichfalls zu dem gewöhnlichen Volksglauben in Schleswig, und man wendet gegen die Verwechselnng die nemlichen Vorsichtsmaasregeln an, wie anderswo in Dänemark.[2]) Ueber verborgene Schätze und Drachen nnd Lindwürmer, welche sie bewachen, fehlt es auch nicht an Erzählungen. Unter andern soll ein großer Schatz in den Ruinen der alten Duburg bei Flensburg begraben sein, wo sich auch eine Schlange mit einer Krone auf dem Kopfe findet.[3])

„Jætter" (Riesen) sind ehedem im Lande gewesen sowohl als Zwerge. Einen Beweis dafür liefern die ungeheuern Steine, welche man oft nicht weit von den Kirchen findet. Diese haben die heidnischen Jätten gegen die Kirchen schleudern wollen, sie haben aber das Ziel verfehlt, und die Steine sind in einiger Entfernung davon zu Boden gefallen. Solche Steine sieht man z. B. bei den Kirchen von Arrild, Spandet und Middelby. Ein Jätte wollte einmal einen solchen Stein von Sundewith über den Flensburgerfjord und weit in Angeln hinein gegen die Kirche in Quern werfen, er kam aber nicht weiter als bis Hatlund, wo er noch liegt. Bei Dollerup in Angeln liegt ein großer Stein, den ein Jätte von Fühnen herüber geworfen hat; er wird noch der Fühnenstein genannt.[4]) Bei dem Dyppelberg in Sundewith liegt ein Steiu, der, obgleich

---

[1]) Müllenhoff, a. a. O. S. 245. Vrgl. Thiele II 293.

[2]) Müllenhoff, a. a. O. S. 313—14. Vrgl. Thiele II 276 flg.

[3]) Müllenhoff, a. a. O. S. 238. 347. 355.

[4]) Jensen, Beschreib. von Angeln S. 156. Dannevirke 1844 Nr. 57. Müllenhoff, a. a. O. S. 271.

viel davon abgesprengt ist, noch 45 Ellen im Umkreis hält. Der lag früher auf Alsen, aber eine Jättinn warf ihn über Alssund nach einem Jätte, der sie beleidigt hatte.[1])

An Kirchengebäuden, Thürmen, Glocken, Taufbecken und andern heiligen Gegenständen knüpfen sich eine Menge Sagen, welche die Veranlassung zum Bau der Kirche, den Grund, warum sie eben an dieser Stelle liegt, und nicht auf einer andern, die weit bequemer scheint,[2]) erklären, oder über die Strafe berichten, welche diejenigen getroffen hat, die sich an dem Heiligen versündigten. Sie wiederholen sich mit fast stereotypartiger Unveränderlichkeit überall in Dänemark. Der am meisten hervorstechende Zug in diesen Sagen ist das eigenthümliche Vergnügen, welches der Volksglaube darin gefunden hat, daß er das Heilige gerade durch unheilige Kräfte vollführen läßt, welche ihre Hülfe in der Hoffnung gewährt haben, Christen-Seelen zu verderben, aber, in ihrer boshaften Berechnung getäuscht, ohne Lohn haben arbeiten müssen. So wird, um ein Beispiel anzuführen, von der Egvader Kirche erzählt, daß der Baumeister sich verpflichtet hatte, sie zu einer gewissen Zeit fertig zu machen, sich aber nicht im Stande sah, Wort zu halten. Mismüthig hierüber wanderte er umher, um einen Ausweg zu ersinnen. Da kam ein kleines Wesen, ein Zwerg, zu ihm und erbot sich, die Kirche in kurzer Zeit zu vollenden; dann aber sollte der Baumeister seinen Namen ausfindig machen, oder auch ihm mit Leib und Seele angehören. Der Baumeister lachte über den Kleinen, den er nicht fähig hielt, so große Dinge, als er versprach, auszuführen, und ohne weiter darüber zu denken, ging er auf den Vorschlag ein. Jedenfalls, meinte er, könnte er seinen Namen wohl bei seinen Gehülfen erfahren.

---

[1]) Nask Morskabslæsning 1839 S. 447.

[2]) Jensen, Beschr. von Angeln S. 126—27.

Aber der Kleine gebrauchte keine Gehülfen, und es ging ihm so schnell von der Hand, daß die Kirche beinahe fertig war. Nun verzweifelte der Baumeister und lief in seiner Angst aufs Feld; als er hier umherging, hörte er plötzlich eine singende Stimme von Innen aus dem Hügel:

„Bys! vær still' Baen mint,
Maaen kommer Faer Zi
Mæ christen Bloi te dæ".[1])

Nun war der Baumeister gerettet und froh. Am nächsten Morgen, gerade als der Kobold beschäftigt war, den letzten Stein einzusetzen, ging er zu ihm und sagte:

„Go Maaen Zi! Go Maaen Zi!
Sætter do no den siste Steen i!"[2])

Als er sich bei Namen nennen hörte, wurde der Kobold wie rasend, warf den Stein weit weg und ging seiner Wege. Es hat seit der Zeit nie glücken wollen, das kleine Loch zuzumauern, wie oft man dies auch versucht hat; der Stein fällt immer wieder heraus.[3])

Auf ähnliche Weise ist die Kirche von Munkbrarup in Angeln gebaut. Hier hieß der Kobold Sipp.[4])

Noch kann der Glaube an die berühmten Bücher des Cyprianus und die sogenannten schwarzen Künste, die Macht Geistlicher, einen Zauber zu lösen, Gestohlnes wiederzuschaffen, den Teufel und böse Geister zu bannen, genannt werden, welcher so ausgebreitet und eingewurzelt bei dem däni-

---

[1]) Wüsch, sei stille mein Kind,
Morgen kömmt Vater Zi
Mit Christen Blut für Dich.

[2]) Guten Morgen Zi! Guten Morgen Zi!
Setzt Du nun den letzten Stein ein!

[3]) Dannevirke 1840 Nr. 18. Müllenhoff S. 299.

[4]) Müllenhoff, a. a. O. S. 602.

schen Volke ist (und überhaupt im Norden) während er Deutschland fremd ist.[1])

Wir haben einige der am meisten hervorstechenden Züge des schleswigschen Volksglaubens angedeutet, und gefunden, daß die Sagen nach Inhalt und Form durchaus mit denjenigen übereinstimmen, welche bei dem übrigen dänischen Volke leben. Diese Sagengemeinschaft ist nicht minder beweisend für die Nationalität der Bevölkerung, als die Sprachgemeinschaft: denn beide sind unmittelbare Ausdrücke des Volksgeistes.

Hiemit stimmt der oft angeführte Müllenhof, dem Niemand Urtheilsfähigkeit absprechen wird, überein, indem er a. a. O. S. VI., nachdem er verschiedene eigenthümliche dänische Sagen besprochen hat, sagt, daß diese und vieles andere eben so entschieden wie die Sprache beweisen: daß die deutsche Nationalität hier ihre Grenze gefunden hat.

XV.

Sprichwörter, Redeweisen und bildliche Redensarten sind von nicht geringerer Bedeutung als Ausdruck der Eigenthümlichkeit eines Volkes. Sie sind einmal ausgesprochen worden, haben Anklang gefunden und sich von selbst weiter über das ganze Volk verbreitet. Sie gehen als Urtheilssprüche zwischen Mann und Mann, die kurz und bündig eine Meinung begründen, eine Ansicht über die Verhältnisse des Lebens oder eine Beobachtung über die Natur des Menschen aussprechen, und es fällt Niemanden ein, ihre Gültigkeit zu bestreiten. Aber einen solchen Werth erhalten sie nur, weil sie der Ausdruck der Ansichten, Meinungen und Ueberzeugungen des Volks sind;

---

[1]) Müllenhoff, a. a. O. S. VI. 147. 149. 192—95. 197—99. 554—56. Jensen, Beschreib. von Angeln 158.

und gleichwie ihr Inhalt die Volksthümligkeit ausdrückt, ebenso ist auch ihre Form von derselben bestimmt. Wir werden, um auch von dieser Seite Schleswigs Nationalität zu beleuchten, einige Sprichwörter und Redeweisen anführen, welche bei dem schleswigschen Volke gangbar sind. Die meisten kommen überall in Dänemark vor, und die einzelnen, welche Schleswig eigenthümlich sind, wird jeder Däne sofort für dänisch in Geist und Form erkennen.

En Tosse kan spørge mere, end ti Vise kan besvare. (Ein Thor kann mehr fragen, als zehn Weise beantwórten.)

Som man raaber i Skoven, faaer man Svar. (Wie man in den Wald ruft, bekömmt man Antwort.)

Det er for sildig at spare, naar man er kommen til Bunden. (Es ist zu spät zum Sparen, wenn man auf den Boden gekommen ist.)

Rigmands Datter og Fattigmands Stud blive ikke gammel i Gaard. (Des Reichen Tochter und des Armen Ochse werden nicht alt auf dem Hofe.)

Naar man slaaer iblandt en Flok Hunde, da piber den man rammer. (Wenn man unter einen Haufen Hunde schlägt, schreit der, welcher getroffen wird.)

Det gaaer lystigt, sagde Tordenskjold, da Kuglerne peb ham om Ørene. (Das geht lustig, sagte Tordenskiold [1]), als die Kugeln ihm um die Ohren pfiffen.)

Som man reder, saa ligger man. (Wie man sich bettet, so liegt man.)

Den der giver til han tigger, skal slaaes til han ligger. (Wer giebt bis er bettelt, soll geschlagen werden bis er liegt.)

Rom er ikke bygget paa een Dag. (Rom ist nicht an einem Tage gebaut.)

---

[1]) Ein dänischer Seeheld.

Nye Koste feie bedst. (Neue Besen kehren am besten.)

Een Svale gjør ingen Sommer. (Eine Schwalbe macht keinen Sommer.)

Det er kun en Overgang, sagde Ræven, da man trak Bælgen af ham. (Das ist nur ein Uebergang, sagte der Fuchs, als man ihm das Fell abzog.)

De ere sure, sagde Ræven, da han ikke kunde naae Rønnebærrene. (Sie sind sauer, sagte der Fuchs, als er die Vogelbeeren nicht erreichen konnte.)

Die nemliche Bedeutung hat das folgende Sprichwort, welches in Angeln gebraucht wird:

Jeg har ingen Tid, sagde Trolden, jeg skal til Vakkerballe. (Ich habe keine Zeit, sagte der Kobold, ich soll nach Vakkerballe.)

Det er ikke godt at gabe imod Ovnens Mund. (Es ist nicht gut gegen den Ofenmund zu gaffen.)

Den Fugl, der synger for tidlig om Morgenen, tager Høgen inden Aften. (Den Vogel, welcher zu früh des Morgens singt, nimmt der Habicht vor Abend.)

Det er ikke alt Guld, der glimrer. (Nicht alles ist Gold, was glänzt.)

Hvad kommer det Svinet ved, hvad Flæsket koster. (Was geht es das Schwein an, was der Speck kostet.)

Hvo der ikke roser sine Varer, sælger ikke dyrt. (Wer seine Waaren nicht lobt, verkauft nicht theuer.)

Han kjører ud, men gaaer hjem, ligesom Svinene. (Er fährt aus, geht aber nach Hause, eben wie die Schweine.)

Hvo Intet vover, han Intet vinder. (Wer nichts wagt, der gewinnt nichts.)

Det er en daarlig Kone, der laster sin egen Kaal. (Das ist ein thörigtes Weib, die ihren eignen Kohl tadelt.)

Naar Krybben er tom, slaaes Hestene. (Wenn die Krippe leer ist, schlagen sich die Pferde.)

Naar Musen er mæt, er Melet beesk. (Wenn die Maus satt ist, ist das Meel bitter.)

Næste Aar kommer atter en Juleaften. (Nächstes Jahr kömmt wieder ein Weihnachtsabend.)

Tyv troer, hver Mand stjæler. (Der Dieb glaubt, daß Jedermann stiehlt.)

Den kommer tidsnok, som bliver hængt ved Lys. (Der kömmt früh genug, welcher bei Licht gehängt wird.)

Dagen er en Herre til at sye Pølse ved. (Der Tag ist ein Herr um dabei Würste zu nähen.)

Jeg tvivlede nok, sagde Peer Tækker, da han fik Nei i Helvede. (Ich zweifelte wohl, sagte Peter Dachdecker, als er in der Hölle Nein bekam.[1])

I Miøls, der spiser man Brød til Pølſ. (In Miøls wird Brod zur Wurst gegessen.)

XVI.

Die treue Anhänglichkeit an dem Alten, welche, der eingetretenen vielen Veränderungen ungeachtet, bei dem Schleswiger sich unverkennbar an den Tag legt, offenbart sich auch in der Beibehaltung verschiedener altdänischer Einrichtungen, welche sich hier, wenigstens dem Namen nach, erhalten haben, während sie in dem übrigen Dänemark verschwunden sind oder nur ausnahmsweise vorkommen. In Schleswig hat man noch

[1]) Helvede (Hölle), ein Wirtshaus, wo er freite und einen Korb bekam.

Sandmänner,[1]) (Sandemænd), Ransnævningen,[2]) Allemandsthing.[3]) In Nordangeln auf dem Grunde des vorigen Ryeklosters wurde noch 1725 unter offnem Himmel Thing gehalten.[4]) Selbst die alte dänische Landberechnung nach Marken Goldes und Marken Silbers hat sich noch in gewissen Gegenden Schleswigs erhalten, wenn auch die Namen natürlich nicht denselben Werth angeben, als in der ältern Zeit.[5]) Im Ganzen stehen solche Dinge mehr als Schattenbilder und Erinnerungen der Vorzeit da, als daß sie Bedeutung für das Leben der Gegenwart haben. Als die Gerichtssprache deutsch wurde, mußten die dänischen Nävningen und Sandmänner eine wenig bedeutende Form werden.[6])

Aber es giebt andere Seiten des Lebens und Gewohnheiten in Schleswig, wo das Alte sich bis auf unsere Tage erhalten hat, sowie es auch mit dem übereinstimmt, was in Dänemark Gewohnheit und Gebrauch ist. Hiezu rechnen wir zuerst die Bauart. Diese ist in dem ganzen dänischen Schleswig in ihrem Charakter grunddänisch und wesentlich verschieden von der deutschen oder sächsischen Bauart, welche im Süden der Schlei und des Dannewirke anfängt.

Das Eigenthümliche bei der dänischen Bauart besteht, wie bekannt, darin, daß die Hofgebäude von vier, in einem Viereck gebauten, Längen gebildet werden, und den Hofraum einschließen;

---

[1]) Volksrichter, wörtlich: Wahrmänner, veridici.

[2]) wörtlich: Raub-Ernannte, d. h. Volksrichter in Raub- (und Diebstahls) Sachen; jetzt mehr Polizeibeamte.

[3]) Danske Atlas VII. 12. Aagaard a. a. O. S. 74—75. 77. Rhode, Saml. t. H. A. Beskr. S. 6.

[4]) Jensen, Beschr. von Angeln S. 82.

[5]) Danske Atlas VII. 115.

[6]) C. Paulsen, Ueber Volksthümlichkeit im Herz. Schl. S. 29.

daß das Wohngebäude strenge geschieden ist von den übrigen Theilen des Gebäudes, welche als Stall, Tenne, Scheune u. s. w. gebraucht werden; daß es Schornsteine hat, und die ganze Queerseite desselben die Vorderseite oder Façade bildet. Das Wohnhaus erstreckt sich in der Richtung von Ost nach West und hat den Garten hinter sich. An die Enden des Wohnhauses schließen sich die zwei Längen, welche Stall und Scheune ausmachen, und grade vor demselben ist die vierte Länge, zu verschiedenem Gebrauch eingerichtet, als Wagenremise u. s. w. und in dieser findet sich zugleich die Einfahrt. Oft finden sich zwei Einfahrten, eine am Ende der Scheune, eine andern am Ende des Stalles. Seltener geht die Einfahrt durch eine der Seitenlängen. Mitten auf dem Hofe liegt der Düngerhaufen, welcher in Schleswig gewöhnlich sehr nett gehalten wird, so daß man die Oberfläche als Garnbleichplatz benutzen kann.[1]) Einzelne Abweichungen können vorkommen, z. B. daß die vier Längen, der Feuersgefahr wegen, nicht unmittelbar zusammengebaut sind; aber sie bilden doch ein Viereck. Das Vieh und die Pferde stehen im Stall in Ständen mit den Köpfen nach den Außenwänden.

Der Eingang ins Wohnhaus ist durch die Vordiele in die Küche, von welcher eine Thür nach der täglichen Stube geht, die gewöhnlich gegen Süden liegt; an der Seite dieser ist die große Stube, und hinter dieser einige kleinere Kammern, als eine Fremdenkammer, und zuweilen die Brautkammer mit Brautbett. Neben der Küche ist das Brauhaus, wo auch der Backofen ist, und hieran stößt die Torfscheune. Doch hat man auch oft ein eignes Nebengebäude für Brauerei und Backofen.

---

[1]) Georg Hanssen, Statistische Forschungen über das Herz. Schl. Heidelberg 1832 2 Heft. S. 37. Aagaard, a. a. O. S. 147.

Die Stuben haben ihre eignen südjütschen Namen. Die tägliche Stube heißt Dörns, die große Stube Pesel, und die eine Kammer, welche als Fremdenstube oder Polterkammer gebraucht wird, nennt man Klöve, (isl. Klefi).[1])

Wesentlich verschieden von der dänischen ist die deutsche oder sächsische Bauart, welche nach Norden bis gegen die Schlei, das Dannewirke und Husum gebräuchlich ist. Das Eigenthümliche dieser besteht darin, daß sie kein Viereck bildet, sondern ein langes Gebäude, welches sowohl Menschen als Vieh in sich schließt; dieses kehrt nicht die Queerseite, sondern das Giebelende als Façade dem Wege oder der Straße zu; am Giebelende ist auch eine Einfahrt, (aber keine Durchfahrt) angebracht, es findet sich kein Schornstein, sondern nur ein Heerd, von welchem der Rauch längs der Decke, und durch die Thoröffnung wegzieht. Tritt man durch diese hinein, so sieht man zu beiden Seiten Vieh und Pferde im Stall-Raume stehen, mit den Köpfen nach dem Innern des Gebäudes dem Eintretenden zugekehrt, die Diele zwischen Vieh- und Pferdestall dient als Tenne, wo man das Korn drischt. Weiter hin hat man an jeder Seite kleinere Abtheilungen, als Milchkammer, Speisekammer, Mädchenkammer u. s. w. und vor sich den Heerd. Hinter diesem und gerade vor der Einfahrt sieht man den Eingang zu den Wohnräumen, Stube und Schlafkammern.[2])

Beide diese Bauarten stehen in naher Verbindung mit der verschiedener Lebensweise den Bewohner. Für die dänische

---

[1]) d. i. Vorrathskammer. Lütgens Charakteristik der Bauernwirtschaften in den Herz. Schl. und Holst. Hamburg 1847. Folio. S. 6. mit Abbildungen. Reventlow-Farwe und Warnstedt, Beiträge zur land- und forstwirthschaftlichen Statistik der Herz. Schl. und Holst. (Festgabe). Altona 1847. S. 32. Aagaard, a. a. O. S. 147. Duus, Darstellung der Halbinsel Sundewitt S. 28.

[2]) Lütgens, a. a. O. S. 5. Reventlow-Farve S. 32—33 u. Abbild.

Bevölkerung ist der Ackerbau Haupt-, die Viehzucht Nebensache; für die deutsche Bevölkerung ist dagegen Viehzucht in Verbindung mit der Bereitung von Käse und Butter, von geräuchertem Fleisch u. s. w. die Hauptnahrungsquelle. Man will bemerkt haben, daß die deutsche Bevölkerung eine dunklere Gesichtsfarbe hat, als die dänische, und erklärt dies aus dem beständigen Rauch, worin sie lebt; denn wenn es nicht stilles Wetter ist, füllt sich der Raum des ganzen Hauses mit einem Rauche, der unausstehlich ist für den, der sich nicht daran gewöhnt hat. Sonst zieht sich derselbe längs der Decke hin, und räuchert die vielen Würste, Schinken und Rindfleischstücke, welche hier aufgehängt sind. Durch Ritzen und Oeffnungen in der Decke dringt der Rauch in Futter und Korn, welches oben auf dem Boden liegt, und durchräuchert es. Aber das Vieh gewöhnt sich so an dieses durchräucherte Futter, daß es, wenn es in dänische Gegenden kömmt, anfangs das ungeräucherte Futter nicht fressen will.[1])

Die Bauart in Angeln weicht von der allgemeinen dänischen darin ab, daß sie keine Viereckform hat; sonst hat sie alles übrige mit ihr gemein. Sie hat Schornstein und nicht den charakteristischen sächsischen Heerd, die Wohnräume sind von Stall und Scheune getrennt; die Queerseite und nicht das Giebelende bildet die Façade gegen den Weg. Eine Durchfahrt geht queer durch das Gebäude und theilt dasselbe der Breite nach in zwei Hauptabtheilungen; an der einen Seite sind die Wohngelegenheiten und was dazu gehört, an der andern Stall und Scheune. Von der Durchfahrt führt ein

---

[1](Schl. Holsteinische Blätter für Polizei und Kultur. Jahrgang 1799. Achtes Stück. S. 189—91. Kohl, Reisen in Dänemark und den Herz. Schl. u. Holst. 1 Bd. S. 59 flg. S. 77.

Eingang zu der Küche, welche durch eine Thür in Verbindung mit der gegen Süden liegenden Wohnstube steht; hinter dieser ist die große Stube, und an der Seite Fremden- und Brautkammer. Sowie die Ordnung der Stuben so sind auch ihre Namen dieselben, welche sonst in Südjütland gebräuchlich sind, nemlich Dörns, Pesel und Klöve. Auf der andern Seite der Durchfahrt ist zu jeder Seite Stallraum für Pferde und Vieh, und die Diele in der Mitte wird als Tenne gebraucht.[1])

In dem verdeutschten Schwansen hat dagegen die dänische Bauart zum großen Theil der sächsischen weichen müssen.

Es versteht sich von selbst, daß Abweichungen von dem hier dargestellten an verschiedenen Orten in den Einzelheiten vorkommen können. Wohlstand und Armuth, Laune und Zufall können Vieles thun. Aber der angegebene Grundtypus wiederholt sich überall.

Auch in manchen andern Zügen der Lebensweise verleugnet sich nicht die Bruderschaft des Süd- und Nordjüten, und überhaupt des ganzen dänischen Volkes. Zu Hochzeitsfesten (gleichwie zu Begräbnissen) laden die Wohlhabendern eine überaus große Anzahl Gäste, zuweilen mehrere hunderte, ein. Die Festlichkeiten dauern drei Tage, aber am dritten Tage bleiben nur die nächsten Verwandten zurück. Jeder Wagen mit neuen Gästen wird mit Trommeln und Trompeten, oder mit der Flöte und Violine empfangen. Der Zug nach der Kirche wird von einer Anzahl Reiter eröffnet, häufig mit Musik voraus. Nach der Rückkehr von der Kirche hebt die Mahlzeit an, welche mehrere Stunden dauert, und wobei die Reißgrütze als

---

[1]) Staatsb. Mag. III. 28—29. Reventlow-Farve, a. a. O. Tab. XXII. Lütgens a. a. O. S. 6. 14. Kohl, Reisen in Dänemark 1 B. S. 120.

ein Hauptgericht niemals fehlt. Die großen Ausgaben, welche das Gelage verursacht, werden zum Theil durch die Brautgeschenke der Gäste erstattet, welche in Silberzeug, Hausgeräth, Lebensmitteln u. s. w. bestehen.[1]) Jeder, der einen Bauernhochzeit in Nordjütland oder auf Seeland beigewohnt hat, erkennt diese Züge wieder. Die strenge Rangordnung zwischen Hofbesitzern und Käthnern, welche bei dem dänischen Landvolk so eingewurzelt ist, und welche sich sowohl in andern Verhältnissen, als auch darin äußert, daß der Hofbesitzer sehr ungerne seine Tochter dem Sohne eines Käthners zur Ehe giebt, findet sich ebenso in Schleswig.[2])

Ja sogar an Speisen und Gerichten kann man einen merklichen Unterschied zwischen der dänischen und deutschen Bevölkerung wahrnehmen. Auf den Tisch des dänischen Schleswigers kömmt, wenn er ein Gelag hält, als erstes Gericht dick gekochte gelbe Erbsen mit einem Klumpen Butter in der Mitte der Schüssel; das zweite Gericht ist eine Rindfleisch- oder Hühnersuppe mit dem Fleisch in der Suppe, wozu gewöhnlich gekochte Pflaumen gegeben werden; als drittes Gericht erscheint die beliebte Reißgrütze in Milch gekocht mit Butter dazu. Selten kömmt statt der Suppe Weißkohl und noch seltener Stockfisch.

Die deutsche Bevölkerung hat andere Gerichte; aber sie sind nicht so bestimmt, wie die der dänischen und auch nicht in allen Gegenden gleich. Gewöhnlich werden vier Gerichte gegeben, unter denen in der Regel Fleischsuppe und dicker Reiß nicht fehlt. Die beiden andern sind Fleischgerichte, aber

---

[1]) G. Hanssen, Statisch. Forschungen. 2. Heft. S. 36. 67. Die Schilderung gilt zunächst für das nordöstliche Schleswig, leidet aber mit einzelnen Abänderungen eine weitere Ausdehnung.

[2]) G. Hanssen, a. a. O. 2 H. 64.

verschieden in den verschiedenen Gegenden. An einigen Orten eine gebratene Gans mit Aepfeln und Pflaumen, an andern Orten Mehlklöße mit Speck und fetter Sauce. („Deutsche Klöße").[1])

Die tägliche Speise des Anglers ist Morgens und Abends dünne (Hvælling) oder dicke Grütze in Milch gekocht und dazu Butterbrod; ebenso die des Nordschleswigers. Meeth ist ein beliebtes Getränk, wenigstens in Nordschleswig.[2])

Die nationalen Trachten weichen in unsern Tagen schon mehr und mehr dem Einflusse der alles ebnenden Cultur, besonders in einem Lande mit einer ziemlich starken Bevölkerung, vielen Städten und einem lebhaften Verkehr. Die städtischen Trachten, welche wieder nach der Mode wechseln, breiten sich auf dem Lande immer mehr aus. Hieraus läßt sich also kein Schluß ziehen. Doch erinnern die grellen Farben, Hochroth und Maigrün, welche die angelschen Frauenzimmer vor noch nicht langer Zeit in ihren Kleidern trugen, ihre mit Gold besetzten Hauben, das Kopftuch mit den feinen Spitzen und die mehrfach zusammengelegten seidenen Halstücher stark an die Vorliebe des dänischen Volkes für bunte Farben und einen reichen Kopfputz, welcher sich noch in vielen Gegenden erhalten hat.[3]) Einen Theil der Bekleidung giebt es indeß, welcher dem Einflusse der Mode widerstanden hat, und der zugleich charakteristisch die dänische Bevölkerung von der deutschen scheidet. Dies ist die Fußbekleidung. Bei der deutschen Bevölkerung wird ausschließlich Fußzeug von Leder gebraucht, Stiefel und Schuhe. Aber sobald man das Dannewirke und die Schlei

---

[1]) Schl. Holst. Blätter für Polizei und Kultur a. a. O. S. 192—193.
[2]) Staatsb. Mag. III. 431. G. Hansen a. a. O. 2 H. 36. 37.
[3]) Jensen, Beschr. v. Angeln. S. 307.

paßirt, ist der Holzschuh das gewöhnliche Fußzeug. Sowohl Knechte als Mägde in Angeln gehen auf Holzschuhen, und ebenso weiter nordwärts. Die Holzschuhe der Frauenzimmer unterscheiden sich von denen der Männer dadurch, daß sie zierlicher gemacht und mit einem Messingbande geziert sind. Diese Fußbedeckung, welche die Füße warm und trocken hält, hat dem Wechsel der Mode widerstanden, und zwar durch ihre Zweckmäßigkeit in einem feuchten Klima, besonders bei Lehmboden.[1])

Auch die Art, wie die ländlichen Arbeiten ausgeführt werden, ist bei der dänischen Bevölkerung verschieden von der bei der deutschen. Man braucht bloß in eine Tenne zu treten und die Arbeiter dreschen zu sehen, um sofort zu entdecken, wer Däne oder wer Deutscher ist. Der dänische Knecht schwingt nemlich den Pflegel zur rechten, der deutsche zur linken Seite.[2])

XVII.

Wir haben die wichtigsten Punkte der Geschichte Schleswigs, soweit sie die Nationalität betrifft, nntersucht. In mancher Hinsicht ist sie trübe gewesen. Vor Zeiten, im Alterthume und einem großen Theile des Mittelalters, fand kein Unterschied statt zwischen Jüten im Süden und im Norden der Königsaue, zwischen Dänen östlich oder westlich vom kleinen Belte. Dänisch tönte rein und unvermischt von der Schlei bis Skagen; wie die Sprache, so waren auch die Sitten, Gesetze und Einrichtungen dänisch, ein Gefühl für das gemeinschaftliche Vaterland umfaßte Alle. Keiner sehnte sich damals nach dem

---

[1]) Schl. Holst. Blätter für Polizei und Kultur 1799. S. 192. Staatsb. Mag. 431. Vergl. G. Hanssen a. a. O. 2 H. S. 36. 66.

[2]) Schl. Holst. Blätter a. a. O. S. 193.

Deutschen, vielmehr erschien Jeder mit Schwert und Wehre auf dem Dannewirke oder Margrethenwall zur mannhaften Abwehr der feindlichen Stämme des Südens.

Aber es wurde anders. Holsteinische Grafen wurden Herren in Südjütland, und holsteinische Adelige fanden es vortreflich an dem Egernfjord und der Slie zu wohnen; sie machten dänische Männer und Weiber zu ihren leibeigenen Sklaven, und beraubten sie zuletzt ihrer Muttersprache, wie sie ihnen Eigenthum und Freiheit geraubt hatten. Deutsche Hanse-Kaufleute ließen sich in den Städten nieder und eigneten sich die Quellen zum Wohlstand und Reichthum des Landes zu. Nun begannen deutsche Gesetze und plattdeutsche Sprache zu regieren. — Die Reformation kam, welche sonst überall in der Welt Befreiung von der Knechtschaft des Geistes und dem Misbrauche der Barbarei mit sich brachte; die Wahrheit, in den Worten der Muttersprache in Kirche und Schule verkündet, brachte Vorurtheile und Irrthümer zum Weichen. So war es an andern Orten, aber nicht so in Südjütland. Das Mönchslatein wurde von der Kirche verdrängt, aber Plattdeutsch nahm dessen Stelle ein, und das Volk gewann Nichts; es sollte nach wie vor seine geistige Erbauung in einer ihm unverständlichen Sprache suchen. Diese Barbarei des Mittelalters ist in unsern Tagen zum großen Theil noch nicht verschwunden.

Die Lehrer der Gemeinden und Führer der Jugend, deren Pflicht es war, vor allen Andern die Keime, welche die Natur im Volke niedergelegt hatte, zu schirmen und zu beschützen, und durch ihre Entwickelung dasselbe zu der Stufe der Bildung zu bringen, welche es nach seiner Eigenthümlichkeit zu erreichen im Stande war, versündigten sich am Stärksten an der Volksnatur. Sie waren die thätigsten Arbeiter beim Vernichtungswerke, und ihre Werkstätten waren Kirchen und

Schulen. Gegen die Jüngeren wurde körperliche Züchtigung in der Schule angewandt, wenn sie die Sprache redeten, welche sie aus ihrer Eltern Hause mitgebracht hatten, und von den Lippen des Predigers ergossen sich zuweilen im Gotteshause Flüche und Verwünschungen über die Erwachsenen, welche ihre Muttersprache nicht vergessen wollten. Mit den Bestrebungen der Geistlichkeit ging die Staats-Gewalt Hand in Hand.

So ging es Jahrhunderte hindurch, und Niemand glaubte, daß es weiter kommen könnte. Aber es ging weiter. Es war dem dänischen Volke eine Kränkung vorbehalten, auf welche Niemand vorbereitet war. In dem Lande, wo die dänische Sprache alleinherschend von der Schlei bis zur Königsaue getönt, und mit der der Brüder im Norden der Königsaue zusammen geklungen hatte; wo dieselbe alleinherrschend gewesen war im öffentlichen wie im täglichen Leben, bei den ernsten Berathschlagungen der Männer auf dem Thinge, bei der Rechtspflege auf dem Richterstuhle, wie in der vertraulichen Rede des häuslichen Kreises; in dem Lande durfte sie nun nicht länger neben der deutschen in dem Saale tönen, wo die wichtigsten Angelegenheiten des Landes geprüft werden sollten. Dänische Sprache sollte gänzlich verstummen nach dem Willen deutscher Herren. Dadurch füllte sich der Wermuthsbecher bis an den Rand, dies war das Uebermaaß der Ungerechtigkeit. Nun sahen aber auch alle Dänen, was es gelte, und war der Widerstand früher nicht ernsthaft und kräftig gewesen, so wurde er es jetzt.

Dies ist das traurige Bild, welches die Vorzeit uns zeigt. Aber wir Dänen brauchen nicht den Muth zu verlieren, und der Schleswiger braucht nicht zu erröthen; er hat seine Muttersprache ruhmvoll vertheidigt. Das deutsche Volk, dessen Heerschaaren jüngst, mit meineidigen Aufrührern im Bunde, das

Dannewirke überschritten haben, hat sich an der Muttersprache vieler und zahlreicher Stämme vergriffen, an vielen Stellen ist die Unterdrückung gelungen, an andern hat sie Widerstand gefunden. Aber nirgends war der Widerstand so ausdauernd, nirgends die Liebe zur Muttersprache so eingewurzelt und unerschütterlich, nirgends zeigte das stets frische und jugendliche Leben derselben eine so unerschöpfliche Widerstandskraft, und nirgends waren die Eroberungen im Verhältniß zu den Anstrengungen und der Länge des Zeitraums so gering — die Deutschen gestehen dies mit Verwunderung selbst ein — als da, wo Dänisch und Deutsch im Norden des Dannewirke und der Schlei ihre Kräfte mit einander maaßen.

Was haben die Deutschen durch alle ihre Anstrengungen und alle ihre Ungerechtigkeiten gewonnen? Amtmänner und Vögte haben auf Deutsch regiert, Advocaten Deutsch procedirt und Richter auf Deutsch geurtheilt, Prediger haben Deutsch gepredigt und gelehrt, die Schullehrer dänischen Mädchen und Knaben das Deutsche mit Ruthe und Stock eingeprägt. So ist es gegangen Tag aus Tag ein, Jahr aus Jahr ein, und die Jahre wurden zuletzt zu vielen Jahrhunderten. Und doch ist der ganze Gewinn für die Deutschen nicht größer gewesen, als daß der Bauer sagen muß: „Ich bin freilich deutsch unterrichtet, aber ich spreche Dänisch". Aber diese Worte enthalten eine Welt von Ungerechtigkeit. [1]) Wenden wir uns etwas weiter nach Süden, zu den Grenzgegenden, wo zu allen übri-

---

[1]) „Æ taler Dansk, men æ er tydsk lært", ist die gewöhnliche Antwort, welche man vom Bauer erhält, wenn man seine Verwunderung darüber äußert, daß man in seinem Hause deutsche Schulbücher und Gesangbücher sieht, obgleich er dänisch spricht. (Siehe des Verf. Bemærkn. paa en Reise i det Slesvigske. Dsk. Folkeblad 1843 Nr. 28.)

gen feindlichen Einflüssen die Macht kam, welche in der deutschen Nachbarschaft und dem täglichen Verkehr mit Deutschen liegt, und wo der Kampf geführt ist, nicht in Jahrhunderten, sondern in einem Jahrtausend: wie gering ist denn nicht auch hier der Gewinn Deutschlands! Die Bewohner Swansöes und eine geringe Anzahl Angler haben, Dank sei es dem holsteinischen Adel, welcher hier seinen Sitz aufschlug, sich ihre Muttersprache entreißen lassen müssen, nachdem jene sie mehrere Jahrhunderte, und diese ein Jahrtausend bis zum Beginn dieses Jahrhunderts vertheidigt hatten.

Noch spricht über die Hälfte der Bevölkerung Schleswigs dänisch, und sie ist nicht allein dänisch in Wort, sondern auch dänisch in Gesinnung, Sitten, und Denkart; sie hat Alterthumserinnerungen, Lebensansicht, Meinungen und Ueberzeugungen mit dem ganzen dänischen Volke gemein. Nur reichlich ein Drittheil spricht Deutsch, und dies Drittheil besteht zum allergrößten Theil aus der ursprünglich deutschen Bevölkerung zwischen Eider und Schlei, sowie aus den Friesen; nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl kömmt auf Rechnung der Eroberung.

Hat auch das Deutsche in einigen Gegenden von der Grenze aus sich ins Land eingedrängt und sich mit dem Dänischen vermischt: so dürfen wir nicht vergessen, daß es lose auf der Oberfläche sitzt. Es ist nur gleichsam eine Schimmeldecke, welche das Dänenthum äußerlich in diesen Gegenden überzogen hat, die lange Zeit hindurch von der Einwirkung der gemeinschaftlichen Nationalität entfernt gewesen sind. Treten wiederum natürliche Verhältniße ein, und dürfen die frischen Luftströme gemeinschaftlicher Nationalität hier wirken, dann wird der Schimmel verschwinden, der sich nur in einer unreinen Luft ansetzt.

Die deutsche Nationalität, welche Anspruch darauf macht die des ganzen Landes zu sein, hat in dem letzten Aufruhr selbst Zeugniß über sich abgelegt. Wenn in unsern Tagen eine wirkliche Nationalität sich erhebt, nm sich von Unterdrückung zu befreien, so hat sie eine ungeheuere Kraft, welcher schwerlich irgend Etwas zu widerstehen vermag. Jedermanu greift zur Wehr, kein Opfer wird gescheut, die edelsten Kräfte geben sich willig hin, um dem Volke ein heiliges Recht zu erkämpfen. Dieses Schauspiel haben unsere Tage Europa an vielen Stellen gegeben. Aber nicht so die Schleswigholsteiner. Obgleich sie nicht verschmähten, sich der niedrigsten Waffen der Verrätherei zu bedienen, obgleich der Aufruhr unerwartet und überrumpelnd kam, fiel er dennoch nach einem dreitägigen Feldzuge zusammen; keine Begeisterung, keine Aufopferung im Großen, keine wirksame Theilnahme von Seiten des Volkes zeigte, daß die Sache eine nationale war. Fremde Bajonette wurden die Zuflucht und Stütze der Aufrührer. Ihr eignes Treiben hat der Welt gezeigt, was sie von ihnen und ihren Behauptungen zu halten hat.

Muthig und standhaft wird daher das dänische Volk der Zukunft entgegen sehen. Was Recht ist, wird wohl durchdringen wenn auch durch Drangsale.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Antischleswigholsteinische Fragmente

Bd.: 6. 1848

Kopenhagen 1848

Hols. 247-1/6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10624490-1